Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1893

urn:nbn:de:bsz:31-190662

Visual Library

AM
ZA
3258,
B6.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ZA 3258, 86. 1893

Der große Straßburger hinkende Bote.

1893

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1893.

Zeitrechnung.

Die goldene Zahl 13.
Epakten XII.
Der Sonnenzirkel 26.
Der Römer Zinszahl 6.
Sonntags-Buchstaben A.

Bewegliche Feste.

Septuagesima, den 29. Januar.
Aschermittwoch, den 15. Februar.
Ostersonntag, den 2. April.
Himmelfahrtstag, den 11. Mai.
Pfingstsonntag, den 21. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag, den 28. Mai.
Fronleichnamsfest, den 1. Juni.
Erster Adventssonntag, den 3. Dezember.
Sonntage nach Pfingsten 27.
Sonntage nach Dreifaltigkeit 26.

Quatember.

Den 22. Februar.	Den 20. September.
Den 24. Mai.	Den 20. Dezember.

Stier-Neu-Anfang fällt auf den 16. April, um 3 Uhr 6 Minuten Abends; dessen Ende auf den 15. Mai, um 11 Uhr 18 Minuten Abends.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, den 20. März, um 9 Uhr 39 Minuten Morgens. Tag- und Nachtgleiche. Frühlings Anfang.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 6 Uhr 39 Minuten Morgens. Sommers Anfang. Längster Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 22. September, um 8 Uhr 17 Minuten Abends. — Herbsts Anfang. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 21. Dezember, um 2 Uhr 38 Minuten Morgens. Winters Anfang. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnenfinsternisse:

1° Den 16. April, gänzliche, bei uns theilweise sichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang 1 Uhr 24 Minuten Morgens; Mitte 2 Uhr 58 Minuten Morgens; Ende 4 Uhr 51 Minuten Morgens.

Sichtbar in fast ganz Südamerika, im mittleren Theile des atlantischen Oceans, in der Südhälfte Europa's, im westlichen Afrika und theilweise in Kleinasien.

2° Den 9. Oktober, ringförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang 7 Uhr 11 Minuten Morgens; Mitte 8 Uhr 44 Minuten Morgens; Ende 10 Uhr 52 Minuten Morgens.

Sichtbar in der westlichen Hälfte Nordamerikas, im nordöstlichen Theile des großen Oceans und theilweise in der Westhälfte Südamerikas und an der Nordspitze Asiens.

Neumond — Vollmond
Erstes Viertel — Letztes Viertel

Zeichen des Thierkreises.

der Wassermann	der Löwe
die Fische	die Jungfrau
der Widder	die Waage
der Stier	der Scorpion
die Zwillinge	der Schütze
der Krebs	der Steinbock

Vorwort.

Zuerst entbietet der „Hinkende Bote" allen seinen Lesern und Freunden seinen herzlichsten Gruß auf das Jahr 1893. Gott segne sie mit bester Gesundheit, bewahre ihnen Gottesfurcht, Redlichkeit und christlichen Frohsinn! Und überall, wo sie sich befinden, auf dem europäischen Festland oder drüben in Amerika, möge ihnen die liebe Heimath theuer bleiben!

In der Vorrede des verflossenen Jahres verlangte ich das Urtheil meiner Leser über die Gründung eines **Kalendermachervereins.** Die meisten haben sogleich errathen, daß mein Vorschlag nicht ernst gemeint sei. „Ei, seht doch, riefen sie, den alten Hinkenden Boten! Wie klug er es angreift, um uns zu warnen vor dem allzuraschen Ueberhandnehmen des Vereinswesens! Dem brauchen wir nicht zu schreiben, um ihn zu belehren: der weiß sich schon selbst zu helfen." Und sie ließen es bewenden bei diesen für mich so schmeichelhaften Aeußerungen und schrieben mir nicht. Doch andere griffen schnell zur Feder; denn sie dachten: an einem unschuldigen Scherz soll man nicht zögern selbst Theil zu nehmen. So schrieb mir ein alter Sundgauer, einer, der vor vierzig Jahren schon im Kalender die Geschichte von Abraham Nothnagel gelesen hat: „Für Kalendermachervereine bin ich ganz und gar nicht; denn, da es einmal unter den Kalendermachern so viele Stelzer gibt, so könnte, wenn sie einen Ausflug machen würden wie es sonst bei den Vereinen Sitte ist, gar zu leicht Einem ein Unfall zustoßen; da wüßte die Unfallversicherungsgesellschaft nicht genug Geld aufzubringen, und ein anderer ruhiger Mensch, dem ein Unfall begegnet, müßte dafür auf seinen Antheil verzichten." — Bravo, alter Freund aus Brinkheim! Du bist kein Nothnagel! Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen! nur Schade daß ich, aus Mangel an Raum, deinen Brief nicht ganz abdrucken kann!

Aber einige haben die Sache nicht als Spaß aufgenommen, sondern, zu meinem Erstaunen, als heiligen Ernst, und diese, in ihrer Entrüstung, speien Feuer gegen mich, denn sie wollen von einem Kalenderverein nichts wissen. So lautet, z. B. das Ende eines Briefes: „Wenn die Herrn Kalenderschreiber aus dem Verein ihre Köpfe mit Hobelspänen und Spinnwebennestern angefüllt haben, so mögen sie dieselben nur über's Feuer halten." So schreibt mir ein mildes, sanftes Frauenzimmer. Die Frau des Sokrates hätte gewiß den Weltweisen jener Zeit keinen freundlichern Vorschlag machen können. Suchen wir nur recht zu begreifen wie meine Korrespondentin sich die Dinge vorstellt. Sie nimmt an, ein Kalendermacherverein sei gegründet worden und es sei gerade Vereinssitzung beim „Großen Straßburger Hinkenden Boten"; der sitzt am warmen Kamin; sein besonnener Kopf kann ja die Hitze vertragen, und mit einladender Geberde bittet er seine Herrn Kollegen Platz zu nehmen; sie setzen sich; da kömmt Einer, ein jüngerer, mit seinem Kopf dem Feuer etwas zu nahe; er flackert auf, es war eben leichtes Brennmaterial darin: die Flamme theilt sich dem Nachbarn mit und in einem Nu, trotz allen Löschversuchen des Hinkenden, brennt der ganze Verein. Nicht wahr, achtbare Leserin, so hast du den Hergang dir vorgestellt? Das ganze moderne Kalenderwesen ist dir Dank schuldig für die so liebliche, zarte Warnung.

Kurz nachher schrieb mir ein Leser aus Roubaix (Frankreich):

Gutmüthig haben Gänse — lange Zeit
Zum Schreiben ihre Federn uns geweiht:
Das sollte länger nicht so bleiben,
Sie fangen an jetzt selbst zu schreiben.

Es möge doch Niemand in diesem Sinngedicht eine Anspielung erblicken auf die ebenerwähnte, hochgeneigte Leserin. Gott bewahre! Unser Freund aus Roubaix meint nur, wenn die Kalendermacher einmal einen Verein gegründet haben, dann werden sie anmaßend, wollen über ihren Beruf hinaus, fangen an in Dinge zu sprechen, resp. zu schnattern, wovon sie nichts verstehen. „Sie werden dann, sagt er, Stümper und L...pen: Gott bewahre deinen alten Stelzfuß vor einem solchen Loose! Ich bin kein partisan des Vereins."

Im nämlichen Sinne sind alle Briefe abgefaßt, die ich über diesen Gegenstand erhalten habe; auch nicht einer wünscht, daß der Verein gegründet werde. Alle finden, der Hinkende Bote sei schon fähig seine Sache ganz allein zu gutem Ende zu führen. „Ein Pfannenkuchen, meint ein drei und siebenzigjähriger Leser, kann gut gebacken sein, wenn er auch nur auf einer Seite gebacken ist; in unserm Dorfe werden die Pfannenkuchen alle nur auf einer Seite gebacken und schmecken doch sehr gut." (In jenem Dorfe stehen nämlich alle Häuser auf einer Seite der Gasse; auf der andern Seite backt also Niemand.)

Und nicht nur dieser bejahrte Landmann findet, daß der Hinkende Bote auch ohne Verein seine Sache gut macht; aus Paris schreibt mir ein Leser in demselben Sinn: „Ich bin fest entschlossen, sagt er, mit den Hausfrauen zu stimmen gegen den Verein: es bleibe beim Alten!"

Auch Amerika hat sich erhoben in Versen und Prosa gegen den Kalendermacherverein. Unsere Leser in der neuen Welt verlangen kein Volapük und wollen nichts wissen von den neumodischen Heiligennamen. „Ei! schreibt Einer,

„Ei, lasse die alten ruhig bestehen.
Die neuen mögen im Nebel vergehen!
Der „Straßburger Hinkende" bleib' ohne Verein,
Und ernte das Lob seiner Freunde allein!

Selbst mit der Orthographie, meint ein verehrter Leser aus New-York ist es für die Amerikaner besser, wenn man beim Alten bleibt, „sonst, sagt er, weil wir auch englisch lesen, gibt es leicht Verwirrung. Schreibst du statt **Rath** einfach **Rat**, so versteht der Engländer darunter eine **Ratte**; und wenn du statt **roth** blos **rot** schreibst, so denkt man dabei hier an das englische Wort **rot**, faulen, faul werden u. s. w."

Ich danke Herrn J. K. für diese nützliche Bemerkung und will sorgen, daß er im Kalender von 1894 auch wieder, wie in diesem Jahre, eine „schöne Spuckgeschichte" finde, ganz nach seinem Geschmack. — Setzer, merken Sie sich das, damit es nicht vergessen wird!

— „Aber, antwortete der Setzer, Sie hatten im vorigen Jahre versprochen Sie würden die Briefe, die bei Ihnen über den Kalendermacherverein eingehen, in Verse setzen, und nun?"

— Still! still! sagte ich. Nichts von Versen! es ist ein Gesetz in Vorbereitung, daß jeder Reim eine Steuer von 10 Pf. bezahlen soll. Denken Sie nur, welch ein herrliches Gesetz! vor wie viel schlechten Gedichten wird uns das bewahren und dabei noch dem Staate ein Beträchtliches eintragen! —

Der Setzer schüttelte den Kopf. „Seit der Geschichte mit dem Kalendermacherverein, sagte er, bin ich nicht mehr so leichtgläubig; aber ich will doch die Steuer in den Kalender setzen. Vielleicht schreibt Ihnen dann die freundliche Leserin wieder: ich freue mich schon darauf."

— Ich nicht, dachte

Der Hinkende Bote.

K ZA 3258, 86. 1893

Der große

Straßburger hinkende Bote

Ein Kalender

für Römisch-Katholische und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1893

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist,

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner die Kalender der Juden, Mahometaner und Garten-Kalender, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen, ꝛc., enthalten sind.

Zum sechsundachtzigsten Male herausgegeben.

Straßburg,

Gedruckt bei F. X. Le Roux, Spießgasse, 34.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Januar Jänner

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
1) Flucht nach Egypten. Matth. 2.			Matth. 2, 13—23.				
Sonnt.	1	Neujahr Beschn.	Neujahr	hell	8 18	2 44 Morgens	7 06 Morgens
Mont.	2	Macarius, A.	Abel, Melch.	♓	8 19	3 49	8 16
Dienst.	3	Genovefa, J.	B. Isaak, Casp.	hell u. kalt	8 20	5 06	9 08
Mittw.	4	Titus, B. M.	Elias	Schnee-	8 21	6 28	9 45
Donn.	5	Telesphorus, P.	Simeon	gestöber	8 22	7 49	10 13
Freit.	6	Heilige drei Könige	Epiphania	Nebel	8 23	9 05	10 33
Samst.	7	Lucian, M.	Julian	gelind	8 26	10 18	10 50
2) Jesus 12 Jahre alt. Luk. 2.			Luk. 2, 41—52.				
Sonnt.	8	1. Gottlieb, M.	1. Erhardt	Riesel	8 27	11 27	11 04
Mont.	9	Julianus, M.	Beatus	☾	8 29	—	11 18
Dienst.	10	Agathon, P.	Florentin	stürmisch	8 30	0 35 Morgens	11 31
Mittw.	11	Hyginus, P. M.	Felicitas	Schnee	8 32	1 43	11 46
Donn.	12	Cäsarius, Ernst	Ernst	☾ Erdf.	8 34	2 52	0 5 Abends
Freit.	13	Taufe Christi	XX Tage	windig	8 36	4 02	0 27
Samst.	14	Hilarius, B.	Felix	kalt	8 38	5 11	0 57
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.			Joh. 2, 1—11.				
Sonnt.	15	2. Namen Jesu	2. Maurus	♀ ♂ ☾	8 40	6 16	1 36
Mont.	16	Marcellus, P.	Marcellus	duftig	8 43	7 15	2 28
Dienst.	17	Antonius, A.	Antonius	kalt	8 44	8 03	3 32
Mittw.	18	Petri Stuhlf. z. R.	Abigael	♒	8 47	8 40	4 44
Donn.	19	Kanut, K. M.	Martha	☉ ♑	8 49	9 08	6 02
Freit.	20	Fab. u. Sebastian	Fab., Sebastian	Schnee	8 52	9 30	7 20
Samst.	21	Agnes, J. M.	Agnes	lau	8 54	9 48	8 38
4) Vom Hauptm. zu Capharn. Matth. 8.			Matth. 8, 11—13.				
Sonnt.	22	3. Vincentius, M.	3. Vincentius	heiter	8 57	10 05	9 56
Mont.	23	Raymund v. Penn.	Emerentia	kalt	8 59	10 20	11 15
Dienst.	24	Timotheus, B.	Timotheus	Schnee	9 2	10 37	—
Mittw.	25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.	☽	9 4	10 56	0 36 Morgens
Donn.	26	Polycarpus, B.	Polycarpus	hell	9 7	11 19	1 49
Freit.	27	Joh. Chrysostomus	Joh. Chrysost.	Duft	9 11	11 50	3 24
Samst.	28	Cyrillus v. Alex.	Car. Magnus	☾ Erdn.	9 13	0 Abends 32	4 46
5) Von den Arbeit. im Weinb. Matth. 20.			Matth. 20, 1—16.				
Sonnt.	29	Sept. Franz v. S.	Sept. Valeria	trüb	9 16	1 29	5 59
Mont.	30	Martina, J. M.	Adelgunda	♀ in ♑	9 18	2 40	6 58
Dienst.	31	Petrus Nolascus	Virgilius	schön	9 22	4 —	7 40

Sonnen-Aufgang.
Den 1. um 7 U. 55 M.
Den 8. um 7 U. 54 M.
Den 15. um 7 U. 50 M.
Den 22. um 7 U. 44 M.
Den 29. um 7 U. 36 M.

Sonnen-Unterg.
Den 1. um 4 U. 11 M.
Den 8. um 4 U. 19 M.
Den 15. um 4 U. 28 M.
Den 22. um 4 U. 38 M.
Den 29. um 4 U. 49 M.

♑ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 19., um 7 Uhr 29 Minuten Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 2., um 2 Uhr 12 Min. Abends. — Kalt, Schnee und Wind.

Letztes Viertel den 9., um 10 Uhr 0 Min. Abends. — Schneegestöber, unstet.

Neumond den 18, um 2 Uhr 0 Min. Morgens. — Abwechselnd gelind und rauh.

Erstes Viertel den 25., um 6 Uhr 58 Min. Morgens. Läßt Duft u. Nebel vermuthen.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Bekenner. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Ksn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau. — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Feld- und Gartenarbeiten im Jänner.

Bei schönen Tagen kann man anfangen die Reben und Obstbäume zu schneiden; schneidet aus den alten Hochstämmen das dürre Holz und die Aeste, da wo diese zu nahe in einander sind, damit Luft und Licht, und Wärme des Sommers an die inneren Früchte kommen können. Bereitet die Rebpfähle zu, schneidet die Weiden ab und reinigt dieselben. Wenn man Waldungen hat, thut man gut das Holz zu machen, das man haben will; schneidet die Akazien, welche stark genug sind, für Rebpfähle, ab, und schält dieselben; düngt die Aecker und Wiesen, drescht und reinigt die Getreide. Der Gärtner kann schon mit den Mistbeeten anfangen, in welche man Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und Garten-Kressen säet. Der Blumen-Gärtner fängt an, Rosen, Veilchen rc., in den Mistbeeten anzutreiben. Der Ackersmann soll Aufsicht über sein Futter haben, damit er nicht zu früh auskomme; sein Heu, Klee und Stroh schneiden, wodurch man weniger braucht und das Vieh besser genährt ist.

Geschichtskalender.

Den 29. Januar 1820, Tod Gregor III., Königs von England. — Dieser gekrönte Privatmann verlieh seinen Namen der längsten Regierung, die man in den Jahrbüchern Englands aufgezeichnet findet. Er wurde den 4. Juni 1738 geboren, und bestieg den Thron den 25. Oktober 1760, zuerst schenkte er sein Zutrauen dem Lord Bute, seinem Erzieher; William Pitt lenkte aber den zweiten Zeitraum seiner Regierung. Schon im Jahre 1788 empfand Georg III. einige Vorboten der Krankheit, die ihn später der Vernunft beraubte. 1792 erlitt er einen ersten Rückfall, der ihn in der That in die Regierungsunfähigkeit versetzte, aber der Prinz von Wales wurde erst den 8. Januar 1811 zur Reichsverwaltung berufen. Der König Georg lebte noch zehn Jahre. Man behandelte ihn mit der größten Achtung, eine bedeutende Geldsumme wurde zu seinem Unterhalt bestimmt, seine Person wurde der Königin und dem Herzog von York, seinem zweiten Sohne, anvertraut. Bald kam noch der Verlust des Augenlichtes zu jenem der Vernunft. Dieser unglückliche Greis wandelte Tag und Nacht in seinen ausgedehnten Gemächern von Windsor eingeschlossen. Man hörte ihn öfters dem Instrumente, das in glücklicheren Tagen zu seiner Erholung diente, noch Töne entlocken, manchmal redete er ohne Unterbrechung während des ganzen Tages einmal zweiundsiebenzig Stunden, und ein anderes Mal sechsunddreißig. Zuletzt endigte der Tod dieses bedauernswürdige Leben. Während seiner Regierung war Georg III. der Gegenstand von vier Mordversuchen: der erste im Jahre 1780, der letzte im Jahre 1800. Bei diesen Gelegenheiten bewies der König eine große Kaltblütigkeit und viel Muth.

Jeder ist sich selbst der Nächste. — Eine Dame gab einem kleinen Knaben den Auftrag, ihr zwei kleine Kuchen von einem Conditor zu bringen, wovon einer ihm gehöre. Der Knabe ging und kam wieder mit kauenden Backen, indem er sagte: „Hier ist das übrige Geld, es war nur noch ein Kuchen da.“

Ein höflicher Reisender. — Herr im Eisenbahn zu einer Dame: „Genirt Sie vielleicht das Rauchen?“ — „Ach ja, sehr.“ „Dann setzen Sie sich nur weit weg, denn jetzt geht's los.“

Aus einer populären Vorlesung. — „Sehen Sie, das sind die Segnungen der Neuzeit. Früher waren die Wissenschaften, die ich ihnen erkläre, nur den größten Gelehrten zugänglich und jetzt versteht sie, so zu sagen, jeder Esel.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Februar — Hornung

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Mittw.	1	Brigitta, J.	Brigitta	♋	9 25	5 Abends 22	8 Morgens 11
Donn.	2	Maria Lichtmeß	Maria Reinig.	kalt	9 27	6 41	8 34
Freit.	3	Blasius, B. M.	Blasius	Schnee-	9 31	7 56	8 53
Samst.	4	Andreas Corsinus	Veronica	gestöber	9 34	9 9	9 8
6) Vom Samen und vielerlei Acker. Luk. 8.			Luk. 8, 4—15.				
Sonnt.	5	Ser. Agatha, J. M.	Ser. Agatha	stürmisch	9 37	10 19	9 22
Mont.	6	Dorothea, J. M.	Dorothea	trüb	9 40	11 27	9 36
Dienst.	7	Romuald, A.	Reichard	Schnee	9 44	—	9 50
Mittw.	8	Johann v. Matha	Obertus	☾	9 46	0 Morgens 37	10 7
Donn.	9	Cyrillus, B.	Apollonia	☾ Erdf.	9 50	1 46	10 28
Freit.	10	Scholastica	Scholastica	Heitert	9 54	2 56	10 54
Samst.	11	Severinus, A.	Euphrosina	sich auf.	9 56	4 3	11 29
7) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.			Luk. 18, 31—43.				
Sonnt.	12	Quinq. Benedictus	Quinq. Eulalia	gelind	10 —	5 5	0 Mittags 15
Mont.	13	Fulcramus, M.	Gebhard	Reif	10 3	5 57	1 14
Dienst.	14	Valentin, M.	Valentin	nebelig	10 6	6 38	2 25
Mittw.	15	Aschermittwoch	Daniel	♀ ♂ ☾	10 10	7 10	3 42
Donn.	16	Juliana, J. M.	Juliana	☺	10 13	7 34	5 2
Freit.	17	Silvinus, B.	Salomon	kalt	10 17	7 53	6 22
Samst.	18	Simeon	Concordia	☉ ♓	10 20	8 10	7 42
8) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.			Matth. 4, 1—11.				
Sonnt.	19	Inv. Mansuetus	Inv. Susanna	windig	10 23	8 27	9 3
Mont.	20	Eucharius, B.	Eucharius	heiter	10 27	8 43	10 25
Dienst.	21	Eleonora, J.	Eleonora	☾ Erdn.	10 31	9 1	11 48
Mittw.	22	Fronf. Petri Sthlf.	Quat. Pet. Stf.	schön	10 34	9 23	—
Donn.	23	Petrus Damianus	Reinhard	☽	10 38	9 50	1 Morgens 12
Freit.	24	† Mathias, Ap.	Mathias, Ap.	hell	10 42	10 28	2 35
Samst.	25	† Victorinus, M.	Engelbert	gelind	10 45	11 19	3 51
9) Von der Verklär. Christi. Matth. 17.			Matth. 15, 21—28.				
Sonnt.	26	Rem. Mechtildis	Rem. Nestor	heiter	10 48	0 Abends 24	4 53
Mont.	27	Leander, B.	Josua		10 51	1 40	5 39
Dienst.	28	Romanus, A.	B. Walburgis	schön	10 55	3 00	6 13

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 7 U. 26 M. — Den 12. um 7 U. 15 M. — Den 19. um 7 U. 3 M. — Den 26. um 6 U. 50 M.

Sonnen-Unterg.: Den 5. um 5 U. 1 M. — Den 12. um 5 U. 13 M. — Den 19. um 5 U. 24 M. — Den 26. um 5 U. 35 M.

♓ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 10 Uhr 0 Min. Morgens.

Auch ein Privatier. — Frau: „Ihn habe ich aber auch schon oft betteln gesehen! Er kommt ja fast alle Wochen!"

Bettler: „Es ist heute das letzte Mal; ich gebe nun die Praxis auf und ziehe mich in's Privatleben zurück!"

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 1., um 2 Uhr 42 Min. Morgens. — Trüb und dann Schnee.

Letztes Viertel den 8., um 8 Uhr 40 Min. Abends. — Deutet auf abwechselnde Witterung.

Neumond den 16., um 4 Uhr 48 Min. Abends. — Zielt meistens auf schönes Wetter.

Erstes Viertel den 23., um 2 Uhr 45 Min. Abends. — Gelind und schön.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man benutzt jeden schönen Tag für die Reben und Bäume zu schneiden, fährt fort mit dem Holzmachen. Wenn die Erde ganz aufgefroren ist, kann man mit dem Baumpflanzen beginnen. Man schneidet die Bäume und Gesträucher in den Anlagen, reinigt die Wassergräben auf den Wiesen, schneidet die untern Aeste an den Weidenbäumen, Erlen, Pappeln, auf den Wiesen und an den Gräben ab, entfernt die Raupennester von den Bäumen. Der Gärtner fährt fort Mistbeete anzulegen, in welche man frühe Erbsen, Sechswochen-Kartoffeln, Gurken und Kopfsalat thun kann. In's freie Land, an guten warmen Tagen, kann man Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und frühe Erbsen säen. Der Ackersmann fährt seinen Vorrath Dünger auf seine Felder. Der Rebmann läßt seinen Wein ab. Der Bienenbesitzer reinigt seine Bienen, entfernt den Honig von jenen die zu viel haben, füttert die, welche zu wenig haben; bedeckt die Kisten und Körbe der Bienen wieder, und läßt diese Deckung bis warme beständige Witterung eintrifft. Man reinigt den Hühnerstall, streut Asche darin herum, um das Ungeziefer zu vertilgen.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

Den 20. Februar 1762, Tod des Sternkundigen Mayer. — Tobias Mayer, einer der vorzüglichsten Sternkundigen des vorigen Jahrhunderts, wurde, den 17. Februar 1723, zu Marbach im Württemberg geboren. Sein Vater, der Wasser-Inspektor zu Eßlingen war, suchte ihm Lust zur Mathematik und zur Zeichenkunst einzuflößen, hinterließ ihm aber weder Stand noch Vermögen. Um sein Leben zu fristen, war der junge Mayer genöthigt in der Mathematik, die er von sich erlernt hatte, Unterricht zu ertheilen. Dann studirte er die Grundprincipien der Geschutz-Kunst; er beschäftigte sich mit allgemeiner Erdkunde, und als er mit den Sternkundigen Frantz und Lowitz Freundschaft geschlossen hatte, wirkte er thätig mit ihnen zur Gründung der kosmographischen Gesellschaft von Nürenberg bei. Mayers erste Denkschriften enthielten Beobachtungen und Berechnungen über die Schwankungen des Mondes; in der That haben seine Schwankungstabellen seinen Namen verewigt. Als er sich verheirathet hatte, ließ sich Mayer zu Göttingen nieder, und wurde daselbst mit der Leitung der Sternwarte vertraut, die auf dem oberen Theil eines Thurmes, der zu den ehemaligen Befestigungswerken der Stadt gehörte, erbaut war. Man erzählt, daß, während des siebenjährigen Krieges, die Franzosen ihr Pulvermagazin in dem Untergeschoß eingerichtet hatten, die Sachsen hatten dasselbe in einem ähnlichen, auf der entgegengesetzten Seite der Stadt gelegenen Thurme gethan. Während einer Nacht fand plötzlich ein erschreckliches Krachen statt: es war der von den Sachsen bewohnte Thurm der mit mehr als sechzig Personen in die Luft sprang. Mayer, der mit der Beobachtung der Sterne beschäftigt war, verließ seinen Posten keinen Augenblick: die Furcht vor dem Tod hatte keine Macht über die Seele dieses zweiten Archimedes.

Zweideutig. — Fräulein Mina schreibt ihrem Vetter, der in einem abgelegenen Orte als Forstgehilfe lebt: „Lieber Vetter Ludwig! Ich schicke dir hiermit das gewünschte Kopfkissen, und wünsche, daß du recht angenehm darauf ausruhen möchtest. Den Bettstoff habe ich gekauft, die Federn aber kosten nichts, denn sie sind von mir selbst. Es grüßt dich dein Bäschen Mina."

Ueberboten. — „Ich sage ihnen nur, dieser Meier ist so geizig, daß er sich wegen eines verlorenen Kreuzers hängen würde!" — „Das ist noch gar nichts, ich habe in meiner Jugend einen gewissen Klemmle gekannt, der war so geizig, daß er sich wegen eines im Traume verlorenen Pfennigs wirklich gehängt hat!"

März		März für Römisch-Katholische.	März für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Mittw.	1	Albinus, B.	Albinus	frisch	10 57	4 19 Abends	6 38 Morgens
Donn.	2	80 Märtyrer	Simplicius	♓	11 —	5 36	6 57
Freit.	3	Cunigunda, Ksn.	Ferdinand	frisch und	11 4	6 49	7 13
Samst.	4	Casimir, Bek.	Adrian	schön	11 7	8 1	7 27
10) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.			Luk. 11, 14—28.				
Sonnt.	5	Oculi Rogerius	Oculi Friedrich	♀ Son.-N.	11 11	9 10	7 41
Mont.	6	Marcian, Fridol.	Fridolin	veränderl.	11 15	10 20	7 55
Dienst.	7	Thomas von Aquin	Perpetua	stürmisch	11 19	11 30	8 10
Mittw.	8	Johann v. G.	Philemon	[Erdf.	11 22	—	8 29
Donn.	9	Francisca	Pigmenus	☾ ☾	11 26	0 41 Morgens	8 53
Freit.	10	Die 40 Märtyrer	Cajus	Schneege-	11 30	1 49	9 23
Samst.	11	Eulogius, M.	Hubertus	wölk	11 33	2 53	10 4
11) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 16.			Joh. 6, 1—15.				
Sonnt.	12	Lät. Gregor, P.	Lät. Gregor	kalt	11 37	3 49	10 57
Mont.	13	Euphrasia, J.	Macedonius	Sonnen-	11 40	4 34	0 2 Abends
Dienst.	14	Mathildis, Ksn.	Zacharias	blicke	11 44	5 9	1 16
Mittw.	15	Longinus, M.	Longinus	gelind	11 47	5 35	2 35
Donn.	16	Heribertus, B.	Cyriacus	veränderl.	11 51	5 57	3 56
Freit.	17	Gertrud, J.	Gertrud	♀ ♂ ☾	11 54	6 15	5 18
Samst.	18	Gabriel, Erzengel	Alexander	♉	11 58	6 31	6 40
12) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.			Joh. 8, 46—59.				
Sonnt.	19	Jud. Joseph	Jud. Joseph		12 1	6 47	8 3
Mont.	20	Bernhard v. S.	Gabriel	☉ ♈	12 6	7 5	9 29
Dienst.	21	Benedictus, A.	Benedictus	[☾ Erdn	12 9	7 26	10 57
Mittw.	22	Paul, B.	Amos	Schnee	12 13	7 52	—
Donn.	23	Pelagia, M.	Gustav	aufheit.	12 16	8 27	0 23 Morgens
Freit.	24	7 Schmerzen Mariä	Paphnutius	☽	12 20	9 14	1 43
Samst.	25	Mariä Verkündig.	Mar. Verkünd.	angenehm	12 23	10 15	2 50
13) Christi Einzug in Jerus. Matth. 21.			Matth. 21, 1—9.				
Sonnt.	26	Palmtag	Palmtag		12 27	11 28	3 40
Mont.	27	Ruprecht, B.	Ruprecht	♀ Gr. S.	12 30	0 46 Abends	4 17
Dienst.	28	Guntram, Bek.	B. Priscus	Helioc. Br.	12 35	2 4	4 43
Mittw.	29	Eustasius, A.	Eustasius	angenehm	12 38	3 21	5 4
Donn.	30	Gründonnerstag	Gründonn.	schön	12 42	4 34	5 20
Freit.	31	Charfreitag	Charfreitag	frisch	12 45	5 45	5 34

Sonnen-Aufgang. Den 5. um 6 U. 36 M. Den 12. um 6 U. 22 M. Den 19. um 6 U. 7 M. Den 26. um 5 U. 52 M.

Sonnen-Unterg. Den 5. um 5 U. 47 M. Den 12. um 5 U. 57 M. Den 19. um 6 U. 8 M. Den 26. um 6 U. 19 M.

♈ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20., um 9 Uhr 39 Min. Morgens. — Tag- und Nachtgleiche. — Frühlings-Anfang.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 2., um 4 Uhr 34 Min. Abends. — Angenehme Witterung.

Letztes Viertel den 10., um 5 Uhr 45 Min. Abends. — Zielt größentheil auf angemehmes Wetter.

Neumond den 18., um 5 Uhr 5 Min. Morgens. — Dürfte stürmische Witterung bringen.

Erstes Viertel den 24., um 10 Uhr 5 Min. Abends. — Verspricht gelinde Frühlingstage.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Der Rebmann fährt fort seine Reben zu schneiden, zu verlegen und zu pflanzen; geht sämmtliche Pfähle durch, befestigt sie und bindet die Reben an. Der Ackersmann reinigt seine Wiesen, macht die Maulwurfhaufen eben; säet seine Gerste, Hafer, Breitklee, Wicke. Der Gärtner macht seine Baumpflanzungen fertig; so auch mit dem Schneiden der Obstbäume, von welchen man das Moos und die alte Rinde entfernt, wenn man es nicht im Monat Dezember schon gethan hat; bedeckt die Erde um die frisch gepflanzten Bäume mit Dünger, damit sie nicht so leicht austrockne; begießt diese bei trockenem Wetter alle acht Tage einmal; gräbt die niedergelegten Rosen aus der Erde. An den Artischocken-Pflanzen entfernt man einen Theil der Erde, um ihnen Luft zu geben. Spatet die Spargelbeete um, aber ja Acht geben, daß man nicht zu tief mit der Spate gehe, um nicht die Köpfe der Spargelpflanzen zu verletzen. In frische Mistbeete steckt man Melonen, Gurken, Bohnen; säet Tomaten, Spanischen Pfeffer, Eierpflanzen, Zellerie, Kohlrüben, Kohl, ꝛc. Auf halb warme Beete säet man Astern, Zinnia, Dianthus sinensis, Phlox, ꝛc. Ins freie Land die frühen Salatsorten, gelbe Rüben, Lauch, Zwiebeln, Petersilien, Kerbelkraut, Radies, Erbsen, Spinat, Schwarzwurzeln; die Spargeln können auch gepflanzt werden. Ende des Monats kann man anfangen in den Spalt zu zweigen (pfropfen). Zum Verschmieren der Zweige nimmt man gewöhnliches Baumharz, welches mit einem Zehntel Talk (Unschlitt), einem Zehntel gelbes Wachs, einem Zehntel schwarzes Burgunderharz, aufgelöst wird; dieses Baumwachs darf aber nicht zu warm gemacht werden. Das kaltflüssige Baumwachs ist auch seiner Einfachheit wegen sehr zu empfehlen. Zum Binden nehme man Rassia-Bast. Man gräbt die Erde um die Bäume herum auf. Man pflanzt die gelben Rüben, Runkelrüben, Herbst- oder Stoppelrüben, Kraut- und Kohlsorten, welche Samen tragen sollen. Erbsen sollen alle 14 Tage gesäet werden, wenn man beständig welche haben will; theilt den Schnittlauch, Estragon, ꝛc.; steckt die kleinen Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch. Der Ackersmann säet am Ende des Monats und im April Saubohnen; walzt seine Getreidefelder.

Man berauft die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

Den 14. März 1695, Tod von Johann Domat, Rechtsgelehrter. — Domat führte in die Rechtswissenschaft die geometrische Verfahrungsart ein, deren Vortrefflichkeit er erfahren hatte. Er war der erste der unternahm den Wirrwarr der römischen Gesetze, die ohne Eintheilung und ohne Plan in den dickleibigen Büchern der Pandekten und des Codex angehäuft waren, in genaue Ordnung zu bringen. Er sammelte sorgfältig deren Grundsätze, und beseitigte die Wiederholungen und alles Unnütze. Als Domat die bürgerlichen Gesetze in ihrer natürlichen Ordnung veröffentlichte, welchen er eine Abhandlung über die Gesetze vorangehen ließ, war man noch an die langen Auslegungsschriften gewöhnt, und die Einfachheit und Kürze der Abhandlungen verminderten sehr das Aufsehen, welches das Buch hatte hervorbringen sollen. Man konnte nicht begreifen, daß ein solcher Auszug einen reichern Inhalt darbiete als zehn Folianten. Doch wurde Domats Verdienst anerkannt und von vernünftigern Menschen hochgepriesen. Er unternahm für das Staatsrecht dieselbe Arbeit, welche er für die bürgerlichen Gesetze vollführt hatte. Domat war zu Clermont in der Auvergne geboren. Die Frömmigkeit, die Liebe zur Wissenschaft erstickten in ihm jeden Keim der Ehrsucht. Er war bloß königlicher Anwalt am Landgerichte seiner Vaterstadt. Die einzige Begünstigung die ihm zu Theil wurde, ist daß er nach Paris gerufen wurde, um vom König einen Gnadengehaltsbrief zu erhalten, der ihm eine geringe Pension sicherte. In dieser Stadt starb er in seinem siebenzigsten Jahre.

Jemand neckte einen Bekannten wegen dessen langen Ohren. „Ich kann es nicht leugnen, versetzte dieser, daß sie für einen Menschen zu groß sind; aber sie werden auch zugeben, daß die Ihrigen für einen Esel zu klein sind.“

April		April für Römisch-Katholische.	April für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Samst.	1	Hugo, B.	Hugo	♈ ♎	12 49	6 Mg. 55	5 Ab. 48
14) Christi Auferstehung. Mark. 16.			Mark. 6, 1—8.				
Sonnt.	2	Ostern	Ostern	lieblich ♎	12 52	8 5	6 1
Mont.	3	Ostermontag	Ostermontag	Wind, Rg.	12 56	9 15	6 16
Dienst.	4	Isidor, Kirchenl.	Ambrosius	schön	12 59	10 26	6 33
Mittw.	5	Vincentius Ferr.	Esaias	☾ Erdf.	13 3	11 36	6 54
Donn.	6	Cölestinus, P.	Cölestinus	warm	13 6	—	7 22
Freit.	7	Saturninus, B.	Dietrich	trüb	13 10	0 Morg. 42	7 58
Samst.	8	Dionysius	Mathusalem	Regen	13 13	1 41	8 46
15) Christ. ersch. bei versch. Thür. Joh. 20.			Joh. 20, 19—31.				
Sonnt.	9	Quas. Mar. Cleoph.	Quas. August.	☾	13 18	2 29	9 45
Mont.	10	Macarius	Ezechiel	sonnig	13 21	3 7	10 54
Dienst.	11	Leo, P. Kirchenleh.	Leo	heiter	13 25	3 37	0 Abends 10
Mittw.	12	Zenon, B.	Euphemia	Wind	13 28	3 59	1 28
Donn.	13	Hermenegild, M.	Julian	verändl.	13 32	4 18	2 48
Freit.	14	Tiburtius, M.	Tiburtius	Regen	13 35	4 35	4 10
Samst.	15	Paternus, B.	Albert	trüb	13 38	4 51	5 33
16) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 12—16.				
Sonnt.	16	Mis. Callirtus, M.	Mis. Josua	● ☿☌☾	13 42	5 8	6 59
Mont.	17	Robert, Rudolph	Rudolph	☾ Erdn.	13 44	5 27	8 29
Dienst.	18	Calocer, M.	Valerian	angenehm	13 48	5 51	10 —
Mittw.	19	Leo IX., P.	Irenäus	☉	13 51	6 23	11 26
Donn.	20	Theotimus	Sulpicius	schön	13 55	7 6	—
Freit.	21	Anselm, B., Kchl.	Anselm	gelind	13 56	8 4	0 Morg. 41
Samst.	22	Soter, Caius, Kchl.	Casimir	Regen	14 —	9 16	1 38
17) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.			Joh. 16, 16—23.				
Sonnt.	23	Jub. Georg, M.	Jub. Georg	☽	14 3	10 34	2 19
Mont.	24	Fidelis v. Sigmar.	Fortunatus	unbest.	14 7	11 53	2 49
Dienst.	25	Marcus, Ev.	B. Marc., Ev.	kalt	14 10	1 Abends 10	3 11
Mittw.	26	Amalia	Amalia	heiter	14 13	2 24	3 28
Donn.	27	Anthimus	Lucretia	schön	14 16	3 35	3 43
Freit.	28	Vitalis, M.	Vitalis	lieblich	14 20	4 44	3 56
Samst.	29	Petrus, M.	Claudius	♀ ☌ ♃	14 23	5 53	4 9
18) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.			Joh. 16, 5—15.				
Sonnt.	30	Cant. Cath. v. S.	Cant. Cleophea	♓	14 25	7 3	4 23

Sonnen-Aufgang.
Den 2. um 5 U. 37 M.
Den 9. um 5 U. 23 M.
Den 16. um 5 U. 9 M.
Den 23. um 4 U. 56 M.
Den 30. um 4 U. 43 M.

Sonnen-Unterg.
Den 3. um 6 U. 29 M.
Den 9. um 6 U. 39 M.
Den 16. um 6 U. 50 M.
Den 23. um 7 U. 00 M.
Den 30. um 7 U. 10 M.

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 19., um 9 Uhr 29 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 1., um 7 Uhr 49 Min. Morgens. — Verspricht gute Tage.

Letztes Viertel den 9., um 12 Uhr 7 Min. Abends. — Bringt veränderl. Wetter.

Neumond den 16., um 3 Uhr 6 Min. Abends. — Läßt gutes Wetter vermuthen.

Erstes Viertel den 23., um 5 Uhr 58 Min. Morgens. Neigt sich meistens auf warme Tage.

Vollmond den 30., um 11 Uhr 54 Min. Abends. — Regen und gelind.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Die Reben werden bei trockenem Wetter gehackt. Der Ackersmann säet die Pferdebohnen, Erbsen, Linsen; pflanzt Kartoffeln. Der Gärtner beginnt mit dem Säen von Kohl- und Krautarten, gelbe Rüben, Zwiebeln, frühen Radies, Sommerrettigen, frühen Bohnen. Am Ende vom Monat, in guten Tagen, pflanzt man Erdbeeren, um im Spätjahr reichlich pflücken zu können; verpflanzt Rosmarin, Lavendel, Thymian. Erbsen sollen vom Monat März an alle 14 Tage gesäet werden, wenn man beständig haben will. Ende April und Mai säet man von den großen, grünen englischen pois ridés (Maron-Erbsen). Bei trockenem Wetter begießt man die ausgesäeten Samen des Morgens. Die Obstbäume, welche früh anfangen zu blühen, sucht man mit leichtem Sacktuch, Tannenreiser oder sonst etwas, vor dem Frost zu schützen. Wenn die Erdflöhe an die aufgegangenen Samen kommen, bestreut man diese mit Asche; begießt die Erdbeeren bei Regenwetter mit Dungwasser, dieses kann mehrmals geschehen. Der Tabakpflanzer säet in guter, geschützter Lage den Tabaksamen. Im Blumengarten setzt man die Gladiolus- und Tigridiazwiebeln; an den Artischocken werden die jungen Austriebe bis auf die 2—3 stärksten entfernt, die starken werden gepflanzt.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz oder gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohseiles recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

Den 16. April 879, Tod von Rurick, Gründer des russischen Reiches. — Sämmtliche Bestrebungen verschiedener Geschichtschreiber vermochten nur ein schwaches Licht auf die Geschichte des Norden und auf die Völker, welche das große russische Reich bildeten, zu werfen. Man weiß nur daß diese Gegenden während mehrerer Jahrhunderten skandinavischen Stämmen und den asiatischen Horden als Schlachtfeld dienten. Die Völker, die diese ausgedehnten Ebenen bewohnten, waren unter dem Namen Slaven oder Russen bekannt, und ihr Mittelpunkt war die Stadt Novogorod. Im Jahre 850 nach Christi Geburt als die unglücklichen Völker aufs Neue von den Khasans angegriffen wurden, suchten die Slaven Hülfe bei drei Brüdern, Anführern der Varaigner. Rürick, der mächtigste der drei, zog mit einem zahlreichen Heere gegen den See Ladoga dann nach Novogorod, das er besetzte; er unterwarf das Land und die Völker, schlug seine Residenz zu Novogorod auf, das er verschönerte und befestigte; und nahm den Titel Groß-Fürst an, um seine Obergewalt über die mächtigen Häupter, die ihm unterworfen waren, zu bezeichnen. Novogorod suchte zwar sein Joch abzuschütteln, Rurick wußte aber durch Strenge und grausame Qualen die Aufständigen in Ordnung zu bringen. Rurick starb im Jahre 879, und hinterließ einen vierjährigen Sohn, Igor, welcher erst zweiunddreißig Jahre später den Thron bestieg. Als Rurick dem Tode nahe war, wollte er die Staatsgewalt in tüchtige Hände legen, und ernannte als Vormund seines Sohnes und Regent seiner Staaten Oleg, seinen Verwandten und Waffenbruder, dessen Eigenschaften und Muth ihm bekannt waren. Derselbe erweiterte um vieles die Grenzen des Reichs, bemächtigte sich der Regierung, regierte mit Ruhm, und übertrug seinen Sitz nach Kiof. Erst nach Olegs Tod erhielt Igor die Obergewalt.

Wie viel Uhr es ist. — Fremder: „Wie viel Uhr ist es?" — „Knabe: „Es ist gerade 12 Uhr." — Fremder: „Ich fürchtete schon, es sei mehr." — Knabe: „Hier wird es niemals mehr, denn nach 12 fängt es bei 1 wieder an."

Verschiedene Namen für dieselbe Sache. — „Wissen Sie, warum Sie hier stehen?" — „Vermuthlich, weil ich in die Interessen-Sphäre eines Anderen eingegriffen hab! — „Was reden Sie da zusammen? Sie haben einfach gestohlen." — „Wie man's halt nennen will."

Mai		Mai für Römisch-Katholische.	Mai für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
Mont.	1	Philipp., Jacob.	Philipp, Jakob.	schön	14 29	8 Abends 14	4 Morgens 39
Dienst.	2	Athanasius, B.	Athanasius	♀ w. Abdf.	14 32	9 24	4 59
Mittw.	3	Kreuz-Erfindung	Kreuz-Erfind.	☾ Erdf.	14 36	10 31	5 24
Donn.	4	Monica, W.	Florian	verändl.	14 38	11 33	5 57
Freit.	5	Pius V, P.	Gotthard	Regen	14 42	——	6 40
Samst.	6	Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. v. d. l. Pf.	frisch	14 44	0 Mts 25	7 35
19) In Christi Namen bitten. Joh. 16.			Joh. 16, 23—30.				
Sonnt.	7	Rog. Stanisl., B.	Rog. Stanisl.	warm	14 47	1 7	8 40
Mont.	8	Michael Erschein.	Rachel	Donner	14 51	1 38	9 51
Dienst.	9	Gregor von Naz.	Samuel	☾	14 53	2 3	11 7
Mittw.	10	Sophia, M.	Eugenius	windig	14 57	2 22	0 Abends 24
Donn.	11	**Auffahrt Chr.**	**Auff. Chr.**	bewölkt	14 59	2 39	1 43
Freit.	12	Pankratz, M.	Pankratz	freundlich	15 2	2 55	3 2
Samst.	13	Servatius, B.	Servatius	warm	15 5	3 11	4 26
20) Zeugniß des h. Geistes. Joh. 15.			Joh. 15, 26; 16, 4.				
Sonnt.	14	Exaud. Bonifacius	Exaud Bonifac.	Regen	15 7	3 29	5 53
Mont.	15	Maximus	Sophia	♉	15 10	3 50	7 25
Dienst.	16	Joh. v. Nepomuk	Monica	☾ Erdn.	15 13	4 18	8 57
Mittw.	17	Paschalis, B.	Sigmund	unbest.	15 15	4 56	10 20
Donn.	18	Felix v. Canterb.	Liberius	warm	15 17	5 49	11 27
Freit.	19	Cölestin, P.	Othgar	trüb	15 21	6 57	——
Samst.	20	Bernard, Bk. Fastt	Gangloff	☉ ♊	15 23	8 16	0 Mts 17
21) Wer mich liebt ꝛc. Joh. 14.			Joh. 14, 23—31.				
Sonnt.	21	**Pfingsten**	**Pfingsten**	schön	15 25	9 38	0 51
Mont.	22	Pfingstmontag	Pfingstmont.	☽	15 27	10 58	1 16
Dienst.	23	Desiderius, B.	B. Desiderius	♀ in ♌	15 30	0 Morgens 14	1 35
Mittw.	24	Fronf. Johanna	Quat. Johanna	S.-Schein	15 32	1 26	1 50
Donn.	25	Urbanus, P. M.	Urbanus	♀ ☿ ♃	15 34	2 36	2 4
Freit.	26	† Philippe v. N.	Genovefa	Gewitter-	15 36	3 44	2 17
Samst.	27	† Beda, Abt	Lucian	wolken	15 38	4 53	2 31
22) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.			Joh. 3, 1—15.				
Sonnt.	28	Dreifaltigkeit	Trinitatis	stürmisch	15 40	6 3	2 46
Mont.	29	Maximinus	Maximus	gelind	15 42	7 13	3 4
Dienst.	30	Felix, P. M.	Wigand	♋ ☾	15 43	8 22	3 28
Mittw.	31	Petronella, J.	Petronella	Erdf.	15 45	9 26	3 58

Sonnen-Aufgang: Den 7. um 4 U. 31 M. / Den 14. um 4 U. 21 M. / Den 21. um 4 U. 12 M. / Den 28. um 4 U. 6 M.

Sonnen-Unterg.: Den 7. um 7 U. 20 M. / Den 14. um 7 U. 30 M. / Den 21. um 7 U. 39 M. / Den 28. um 7 U. 47 M.

♉ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 20., um 9 Uhr 19 Min. Abends

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 9., um 2 Uhr 56 Min. Morgens. — Veränderliches Wetter.

Neumond den 15., um 11 Uhr 18 Min. Abends. — Sturmisch und regnerisch.

Erstes Viertel den 22., um 3 Uhr 23 Min. Abends. — Sanfte, angenehme Tage.

Vollmond den 30., um 3 Uhr 54 Min. Abends. — Schön und Donner.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Gärtner, wenn es nicht schon im April geschehen, schafft die Oleander-, Granaten- und Lorbeerbäume heraus. Aus den Mistbeeten pflanzt man ins freie Land Kohl, Kraut, Kohlrüben, Zellerie, Kopfsalat, Tomaten, Eierpflanzen und Spanischen Pfeffer; die drei letzteren in warmen, geschützten Lagen. Ins freie Land können alle Blumensamen gesäet werden. Man pflanzt die Blumenbeete mit Geranium, Heliotrope, Fuchsia, Petunia, Cannas, Knollen-Begonia, 2c.; Teppigbeete am Ende des Monats; Mitte Mai die Gurken und Kürbisse ins freie Land, Melonen auf Combasthaufen von 80 Ctm. bis 1 Meter Breite unten, und 40 bis 50 Ctm. Höhe, mit Glocken bedeckt. Busch- und Stangenbohnen werden gelegt; man säet Sommer-Endivie, Romaine-Salat. Wenn die Wärme zunimmt, so kann man des Abends begießen. Der Ackersmann steckt Runkel- und Zuckerrübensamen, säet den Hanf, das Welschkorn (Mais); hält die gesäeten Samen vom Unkraut frei, bindet die Zweige an den gepfropften Bäumen an und macht den Bast davon los. An den Spalierbirnen- und Cordons-Bäumen, vor allen an den Pfirsichbäumen, hat der Gärtner das Pinciren und Palisiren vorzunehmen. Für diese Operationen consultire man das Buch über die Obstbaumzucht von Dubreuil oder Cressent, über die Pfirsiche das Buch von Alexis Lepère. Man begießt häufig die Erdbeeren und entfernt die Fäden davon.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem Vieh miteingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigen Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichtskalender.

Den 25. Mai 1720, Pest zu Marseille. — Das Jahr 1720 zeichnete sich durch eine schreckliche Plage aus: die Pest brach in Marseille aus und verwandelte diese Stadt während mehrerer Monate in eine ungeheure Gruft. Ein aus Syrien kommendes Schiff lief im Monat Mai im Hafen ein, und die Seuche verbreitete sich in der Stadt. Der Hafen wurde geschlossen, das Parlament von Aix ließ diese unglückliche Stadt durch eine Truppenkette absondern und einschließen. In der Stadt selbst waren keine Vorkehrungen getroffen worden. Anfänglich wurden die Todten in der Nacht begraben, aber als mehr als tausend jeden Tag starben, boten die Straßen der Stadt einen schauerlichen Anblick: Tausende von Leichen sah man zerstreut oder aufgehäuft da liegen. In diesem entsetzlichen Schrecken fanden sich einige hochherzige und muthvolle Seelen die sich opfern wollten und die Todesgefahr verschmähten. Zwei Schöffen von Marseille, Estelle und Monostier, sorgten für Alles; sie ließen Lebensmittel kommen, und verabreichten dieselben, überwachten die Beerdigung der Todten, welche durch Sträflinge besorgt wurde. Zu diesen zwei Beamten gesellten sich Rittmeister Langeron, Kommandanten der Stadt, Belzunca, Bischof von Marseille, und drei Aerzte aus Montpellier, Chicoineau, Deydier und Verni. Bis Ende September nahm das Uebel zu; den 26. dieses Monats glaubte man jeder Hoffnung entsagen zu müssen, denn ein heftiger Windstoß der von Norden kam, zerstörte das Zimmerwerk und die Bedachung eines von den bevölkerten Vierteln der Stadt entfernten und im Bau begriffenen Krankenhauses; das gereichte aber der Stadt zum Heile, da der Wind einige Zeit anhielt, so verscheichte er die ansteckenden Dünste. Von diesem Tage an nahm die Zahl der Todten ab; das gänzliche Verschwinden der Pest erfolgte aber erst im nächsten Monat Juni.

Entschuldigt. — Der Herr Lehrer hatte eben in der Schule von der Schönheit der Natur gesprochen und fragte nun einen Knaben: „Sag mir nun, Hannesle, wer hat all' diese unsere schönen Berge gemacht?“ Der Knabe antwortete nicht sogleich, aber sein Nebenmann rief geschwind: „Herr Lehrer, dees kann der Hannesle nit wisse, denn er ischt erst vorige Woch' in unser Dorf gekumme!“

Im Theater. — Schauspielerin auf der Bühne: „Ach, wo wird jetzt meine theure Mutter weilen?“ Stimme von der Galerie: „Die sitzt uf'm Markte und verkauft Aepfel!“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Junius Brachmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Mondes. St.	M.	Unterg. des Mondes. St.	M.
Donn.	1	Fronleichnam	Fronl. Nicod.	schön	15	47	10 Abends	21	4 Morgens	38
Freit.	2	Marcellin	Marfilius	heiß	15	49	11	6	5	29
Samst.	3	Clotildis, Kgn.	Erasmus	Gewitter	15	50	11	40	6	31
23) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.			Luk. 16, 19—31.							
Sonnt.	4	2. Quirinus	1. Eduard	angenehm	15	52	—		7	40
Mont.	5	Bonifacius, B. M.	Bonifacius	Donner	15	53	0 Morgens	6	8	54
Dienst.	6	Norbertus, B.	Benignus	schwül	15	55	0	27	10	9
Mittw.	7	Robertus, A.	Herrmann	☾	15	56	0	45	11	24
Donn.	8	Medardus	Medardus	fruchtbar	15	57	1	0	0	41
Freit.	9	Herz-Jesu-Fest	Gerhard	Gewitter	15	58	1	15	2	0
Samst.	10	Margaretha, Kg.	Onophrion	regnerisch	16	—	1	31	4	23
24) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.			Luk. 14, 16—24.							
Sonnt.	11	3. Barnabas, Ap.	Barnabas	warm	16	—	1	50	4	50
Mont.	12	Onophrion	Blandina	heiß	16	1	2	14	6	21
Dienst.	13	Anton von Padua	Anton v. Pad.	☾ Erdn.	16	2	2	46	7	49
Mittw.	14	Basilius, B.	Heliseus	☉	16	2	3	31	9	6
Donn.	15	Vitus, Modestus	Vitus, Mod.	♀ ♂ ☾	16	3	4	33	10	6
Freit.	16	Franz. Regis	Justinus	gewitterh.	16	3	5	50	10	47
Samst.	17	Adolphus, B. M.	Volkmar	schwül	16	3	7	15	11	17
25) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.			Luk. 15, 1—10.							
Sonnt.	18	4. Marc u. Marc.	3. Josaphat	wolkig	16	4	8	39	11	39
Mont.	19	Gervasius, Prot.	Gervasius	Regen	16	4	9	58	11	56
Dienst.	20	Sylverius, P.	B. Regina	frisch	16	4	11	13	—	
Mittw.	21	Aloysius v. Gonz.	Hoseas	☽	16	5	0 Abends	25	0 Morgens	11
Donn.	22	Paulinus, B.	Achatius	☉	16	5	1	34	0	24
Freit.	23	Alice, J. M.	Alice	warm	16	4	2	44	0	38
Samst.	24	Johannes d. Täufer	Joh. d. Täufer	heiß	16	4	3	53	0	52
26) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.			Luk. 6, 36—42.							
Sonnt.	25	5. Wilhelm, A.	4. Sidonia	♀ Son.-N.	16	3	5	3	1	10
Mont.	26	Johann, Paul	Johann, Paul	☾ Erdf.	16	3	6	13	1	31
Dienst.	27	Crescentius	7 Schläfer	freundlich	16	3	7	18	1	59
Mittw.	28	Irenäus, B. M.	Lea	wolkig	16	2	8	17	2	36
Donn.	29	Peter und Paul *	Peter, Paul	♋	16	2	9	5	3	24
Freit.	30	Pauli Gedächtniß	Siegfried	schön	16	1	9	42	4	23

* Weil sich das Fest Petri und Paul auf den Sonntag verschiebt, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonnen-Aufgang.
Den 4. um 4 U. 0 M.
Den 11. um 3 U. 58 M.
Den 18. um 3 U. 57 M.
Den 25. um 3 U. 58 M.

Sonnen-Unterg.
Den 4. um 7 U. 54 M.
Den 11. um 7 U. 59 M.
Den 18. um 8 U. 3 M.
Den 25. um 8 U. 4 M.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21, um 5 Uhr 39 Min. Morgens. — Sommers-Anfang. Längster Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 7., um 2 Uhr 14 Min. Abends. — Schön und Gewitter.

Neumond den 14., um 6 Uhr 22 Min. Morgens. — Meistens schön.

Erstes Viertel den 21., um 3 Uhr 9 Min. Morgens. — Frisch und Regen.

Vollmond den 29., um 6 Uhr 57 Min. Morgens. — Freundliches Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Bienen, wegen dem Schwärmen, acht geben. Wenn der Rothklee (Trifolium incarnatum) abgeschnitten ist, fährt man den Acker herum und pflanzt Runkelrüben darein, welche auf Beeten gesäet worden sind. Beim Füttern von Klee hat man darauf zu achten, daß nicht zu viel aufeinander kommt und nicht warm wird; man soll auch nicht zu viel auf einmal dem Vieh geben. Ist der Klee jung, so thut man etwas Heu oder Stroh darunter mengen. Man reinigt die Scheunen, damit bei der Ernte alles Alte daraus entfernt oder zusammen gebracht wird. Der Rebmann gibt den Reben den zweiten Bau; bindet die längeren Triebe an und bricht die unnöthigen, welche keinen Samen haben, heraus. Um die Obstbäume wird immer das Unkraut heraus gemacht; die im Spätjahr und im Frühjahr gepflanzten werden bei trockenem Wetter einmal in der Woche begossen; mit dem Pinciren und Palisiren fährt man fort. An den Bäumen, welche zu viel Früchte angesetzt haben, bricht man die kleinsten heraus. Im Gemüsegarten sammelt man den Spinat-, Kerbelkraut-, Reb- oder Feldsalat-Samen, 2c.; säet Winterrettige, Endivien und Spinat. In diesem Monat kann man schon Rosen oculiren. Man häufelt die Bohnen und die Kartoffeln, begießt oft die Erdbeeren, entfernt beständig die Fäden (Ausläufer).

Geschichtskalender.

Den 7. Juni 1438, Tod des egyptischen Sultans Barsebei. — In Circassien als Sklave, wie die früheren Gewaltherrscher, seine Vorfahren, geboren, war Barsebei der achte Sultan der zweiten Herrscherreihe der Mameluken von Egypten. Als er nach Syrien kam, kaufte ihn der Statthalter Malatia, um ihn dem Sultan Barkok zu schenken, der ihn in die Zahl seiner Mameluken einreihte; später erhielt er ein Kommando von Mahmüdy-Cheikhal. Nachdem er Statthalter von Syrien ernannt war, erlitt er einen Unfall und fiel in Ungnade. Nach dem Tode von Atabek Thatar, der ihm die Vormundschaft seines Sohnes anvertraut hatte, wurde ihm dieses Amt entzogen, er entschloß sich daher der Regierung zu bemächtigen, und ließ sich den 1. April 1422, als Sultan ausrufen. Der Bürgerkrieg, die Pest, und die Einfälle der Franken schienen gleich beim Entstehen dieses stolze Unternehmen zerstören zu wollen; zur Erbauung des Gebäudes seiner Größe hatte er aber nicht alle seine Kräfte erschöpft; er verwendete neue um dasselbe aufrecht zu erhalten, und der Erfolg krönte seine Anstrengungen. Siege und Verbesserungen im Staatswesen bezeichneten den Antritt seiner Regierung. Sein glänzendstes Kriegsunternehmen war jenes, das er gegen Johann II, König von Cypern richtete, welches mit der Niederlage der Insel und der Gefangenschaft des Königs endigte. Barsebei führte seinen Gefangenen nach Cairo zu seinem Triumphzuge, ohne ihm das geringste Leid zuzufügen, und vermittelst eines Lösegeldes und einer jährlichen Steuer, ließ er ihn durch sechs Ruderschiffe nach Cypern zurückführen. Barsebei starb nach einer Regierung von sechzehn Jahren.

L'Enfant terrible. — Die Familie und ein alter reicher Erbonkel sitzen bei Tische und lassen sich's wohl sein. Als man beim Dessert angekommen ist, wird das kleine Lenchen ungeduldig. — „Aber, Mama, wo ist denn das alte Kameel?" — „Welches Kameel, mein Herzchen?" — „Na, du sagtest doch diesen Morgen: Heute kommt wieder das alte Kameel zu Tisch."

Ein witziger Wirth. — Der Curwirth zu G..... in der Schweiz war Nationalrath, auch sonst in vielen Aemtern und ein witziger Mann. Zu dem kamen als Gäste zwei spöttische Herrchen, die es juckte, vom Wirthe gute Trümpfe zu erpressen. Sie erklärten ihm daher, sie seinen in Verlegenheit, welchen Titel sie ihm geben sollten. Darauf bemerkte der Wirth ganz gelassen: „Ihr Herren, so lange ihr bei mir logiert, so säget me grad Ochsenwirth."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Julius Heumonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Samst.	1	Theobald, E. Fastt.	Theobald	schön	16 1	10 Abends 11	5 Morgens 31
27) Vermehrung der Brode. Mark. 8.			Luk. 5, 1—11.				
Sonnt.	2	6. Mariä Heimsuch.	5. Mar. Heims.	schwül	15 59	10 33	6 44
Mont.	3	Anatolius, B.	Rebecca	Donner	15 59	10 51	7 59
Dienst.	4	Ulrich, B.	Ulrich	Regen	15 58	11 6	9 14
Mittw.	5	Zoe, M.	Demetrius	wolkig	15 56	11 21	10 29
Donn.	6	Goar, E.	Cornelius	☾	15 55	11 36	11 45
Freit.	7	Petrus Forrerius	Willibald	W. u. Reg.	15 54	11 53	1 Abends 3
Samst.	8	Elisabetha, Kgn.	Kilian	regnerisch	15 53	—	2 26
28) Von den falschen Proph. Matth. 7.			Matth. 5, 20—26.				
Sonnt.	9	7. Zenon, M.	6. Cyrillus	♀ ♂ ☿	15 51	0 Morgens 14	3 52
Mont.	10	Rufina, J. M.	Engelhard	schön	15 50	0 41	5 20
Dienst.	11	Pius, P. M.	Fintanus	☾ Erdn.	15 48	1 19	6 42
Mittw.	12	Johann Gualbert	Christoph	heitert auf	15 46	2 11	7 50
Donn.	13	Anacletus, P. M.	Margaretha	☉	15 44	3 21	8 39
Freit.	14	Bonaventura, B.	Heinrich	♀ ♂ ☾	15 43	4 44	9 14
Samst.	15	Heinrich, K.	Bleikhard	heiß	15 41	6 10	9 40
29) Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.			Mark. 8, 1—9.				
Sonnt.	16	8. Scapulier-Fest	7. Justina	Hdst.-A.	15 39	7 34	9 59
Mont.	17	Alexius, Bek.	Alexius	♀ gr. N.	15 37	8 53	10 15
Dienst.	18	Friedrich, B.	8. Arnolph	Helioc. Br.	15 35	10 8	10 30
Mittw.	19	Vincenz v. Paula	Rufinus	heiß	15 33	11 20	10 43
Donn.	20	Margaretha, J.	Elias	☽	15 31	0 Morgens 31	10 58
Freit.	21	Arbogast, B.	Victor	heiß	15 28	1 41	11 14
Samst.	22	Magdalena, J.	Magdalena	☉ ♃	15 26	2 51	11 34
30) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.			Matth. 7, 15—23.				
Sonnt.	23	9. Apollin., M.	8. Apollinar.	Gewitter	15 24	4 2	—
Mont.	24	Christina, J. M.	Christina	☾ Erdf.	15 22	5 9	0 Morgens 0
Dienst.	25	Jacob, Christoph	Jacob, Christ.	Regen	15 19	6 10	0 33
Mittw.	26	Anna, Mutter Mar.	Anna	heiß	15 16	7 2	1 17
Donn.	27	Pantaleon, M.	Ladislaus	Donner	15 14	7 43	2 14
Freit.	28	Nazarius, M.	Pantaleon	♋	15 12	8 14	3 20
Samst.	29	Martha, J.	Beatrix	heiß	15 9	8 38	4 33
31) Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18.			Luk. 16, 1—19.				
Sonnt.	30	10. Abdon, M.	9. Samson	hell	15 6	8 57	5 48
Mont.	31	Ignatius v. L.	Germanus	schön	15 3	9 13	7 4

Sonnen-Aufgang.
Den 2. um 4 U. 2 M.
Den 9. um 4 U. 7 M.
Den 16. um 4 U. 14 M.
Den 23. um 4 U. 22 M.
Den 30. um 4 U. 30 M.

Sonnen-Unterg.
Den 2. um 8 U. 3 M.
Den 9. um 8 U. 0 M.
Den 16. um 7 U. 55 M.
Den 23. um 7 U. 48 M.
Den 30. um 7 U. 39 M.

♋ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 4 Uhr 37 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 6., um 10 Uhr 37 Min. Abends. — Fruchtbare Witterung.

Neumond den 13., um 1 Uhr 19 Min. Abends. Läßt veränderliches Wetter vermuthen.

Erstes Viertel den 20., um 5 Uhr 31 Min. Abends. Verspricht größtentheils schönes Wetter.

Vollmond den 28., um 8 Uhr 41 Min. Abends. — Könnte heiße Tage bringen.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Mit dem Oculiren kann man fortfahren so lange Saft in den Wildstämmen ist. Im Gemüsegarten sammelt man die reifen Samen; versetzt Kopfsalat, Endivien; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen. Man säet für den Frühling die kleinen weißen Pariser Zwiebeln; säet Winterendivien, Winterkohl; der starke Endivie wird gebunden, um gelb zu werden. Man säet die Silènes, Myosotis und Pensées, Stiefmütterchen. In diesem Monat sorgt man, daß die Hühner immer reines und frisches Wasser haben; hält den Hühnerstall rein. Nur durch dieses kann man sie vor der Krankheit, den Pips genannt, schützen; sollten jedoch welche diesen bekommen, so löst man ihn von der Zunge ab und macht dann etwas Essig oder Ameisenfraß auf dieselbe. Der Ackersmann ist in diesem Monat mit der Ernte beschäftigt; ist das Wetter nicht ganz günstig, so muß er sich auf folgende Weise helfen: stellt 4 bis 5 Garben nebeneinander, die Aehren in die Höhe, nimmt dann eine andere Garbe, welche nahe an den Aehren zusammen gebunden wird, macht das untere Theil auseinander und deckt damit die Aehren von den anderen Garben zu, daß diese, wie etwa ein Löschhorn das Licht, die Aehren bedeckt. Die Garben können so mehrere Wochen auf dem Felde bleiben ohne zu leiden. Der Rebmann entfernt die unnöthigen Triebe an seinen Stöcken, läßt nur die welche Samen haben und jene, welche man für das nächste Jahr zum Daraufschneiden braucht; man bindet die langen Triebe an, schneidet die Spitzen an den andern, zwei Blatt oben an dem letzten Samen, ab, damit der Saft in den Samen bleibt.

Geschichtskalender.

Den 22. Juli 1298, Schlacht von Falkirk. — Eduard I., König von England, hatte, zum Nachtheil von Robert Bruce, den Thron von Schottland dem Johann Baliol bewilligt. Baliol aber, von seinem Oberlehensherrn beschimpft, durch seinen Mitbewerber bedroht, durch seine Unterhanen aufgefordert, faßte den Entschluß die Unabhängigkeit durch die Waffen zu erringen. Da ließ Eduard dem Bruce melden, daß er ihn als König anerkennen wolle, wenn er ihm beistehen würde den Baliol zu züchtigen. Bruce ließ sich durch dieses Versprechen verlocken; nachdem aber Baliol zu Dumbar besiegt und gefangen genommen war, und Bruce den Lohn seiner Dienste verlangte, erwiderte ihm Eduard: „Glaubt Ihr, daß ich nichts Anderes zu thun habe, als Euch ein Königreich zu erobern?“ Der empörte Schottländer verließ die Fahne des Monarchen. Plötzlich erschien ein Krieger, ein einfacher Edelmann, ebenso arm als tapfer, der durch seine Waffenthaten die Nationalehre rächte und die Engländer aus dem schottischen Gebiete vertrieb. Robert Bruce, eben so wenig als Johann Cumyn, beide mit dem königlichen Hause verwandt, konnten nicht ohne Neid dessen hohe Stellung ertragen, die sich nur auf das Verdienst und die Tapferkeit stützte. Sie beschuldigten also Wallace, nach der Regierung zu streben, und traten wieder in das englische Heer ein, um ihn zu bekämpfen. Wallace konnte nicht zugleich der Macht Eduards und seinen aufständigen Mitbürgern widerstehen; er erwartete den Feind zu Falkirk, und obschon er Wunder der Tapferkeit wirkte, so entschied doch die Uebermacht der englischen Bogenschützen den Sieg. Die Schottländer völlig geschlagen, ließen mehrere Tausend Todte auf dem Schlachtfelde.

Ursache und Wirkung. — „Na, wie schaust denn du aus? Bist ja ganz zerkratzt und blau braun im ganzen Gesicht!“ — „Ja weißt, ich hab' gestern den Müller Joseph durchg'haut!“

Wortspiel. — „Aber, du, deine Nase glänzt ja, als ob sie mit Copal-Lack angestrichen wäre!“ — „Lieber Freund, du hast dich versprochen, das ist nicht Copal, sondern Pokal-Lack!“

— „Du Christian, die Herren wollen eine Flasche Achtundvierziger, und wir haben doch blos Sechsunddreißiger?“ — „Aber Karline, — bist du auf den Kopf gefallen! — Da schüttet man eben um zwölf Kreuzer Wasser dazu.“

August — Augustmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Dienst.	1	Petri Kettenfeier	Petri Kettenf.	Gewitter	15 1	9 Abends 28	8 Morgens 19
Mittw.	2	Stephan, P.	Stephan	angenehm	14 58	9 43	9 35
Donn.	3	Stephan Erfindung	Weyprecht	heiß	14 55	9 59	10 52
Freit.	4	Dominicus, B.	Bersabea	Donner	14 53	10 17	0 Abends 12
Samst.	5	Maria-Schnee	Oswald	☾	14 49	10 41	1 35
		32) Vom Taubstummen. Mark. 7.	Luk. 19, 41—48.				
Sonnt.	6	11. Verklär. Christi	10. Sixtus	fruchtbar	14 46	11 13	3 0
Mont.	7	Cajetan, Bek.	Afra	regnerisch	14 44	11 58	4 23
Dienst.	8	Cyriacus, M.	Herebert	☾ Erdn.	14 40	—	5 35
Mittw.	9	Romanus, M.	Romanus	heiß	14 38	0 Morgens 59	6 31
Donn.	10	Laurentius, M.	Laurentius	schwül	14 34	2 16	7 11
Freit.	11	Susanna, J. M.	Tillemann	○	14 31	3 40	7 40
Samst.	12	Clara, J.	Clara	gewitterh.	14 28	5 6	8 2
		33) Vom barmh. Samaritan. Luk. 10.	Luk. 18, 9—14.				
Sonnt.	13	12. Hippolyt, M.	11. Hippolyt	♀ ♂ ☾	14 25	6 28	8 19
Mont.	14	Eusebius. Fastt.	Eusebius	regnerisch	14 22	7 46	8 34
Dienst.	15	Mar. Himm.	B. Mar. H.	lieblich	14 18	9 1	8 48
Mittw.	16	Rochus, Bek.	Jacobea	schön	14 15	10 14	9 2
Donn.	17	Hiero	Patientia	heiß	14 12	11 25	9 18
Freit.	18	Helena, Ksin.	Rosina	Gewitter	14 9	0 Abends 37	9 37
Samst.	19	Donatus, Bek.	Sebald	☽	14 6	1 48	9 59
		34) Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17.	Mark. 7, 31—37.				
Sonnt.	20	13. Bernhard, A.	12. Bernhard	☾ Erdf.	14 4	2 57	10 29
Mont.	21	Franzisca Chant.	Anastasius	heiß	14 1	4 1	11 10
Dienst.	22	Symphorianus, M.	Symphorian	☉ ♃	13 58	4 57	—
Mittw.	23	Philipp Beniti	Zachäus	heiter	13 54	5 41	0 Morgens 2
Donn.	24	Barthol., Ap.	Bartholomäus	schön	13 51	6 16	1 4
Freit.	25	Ludovicus, Kg.	Ludovicus	schwül	13 47	6 42	2 16
Samst.	26	Zephirinus, P.	Sara	Hdst.-Ende	13 44	7 2	3 31
		35) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.	Luk. 10, 23—37.				
Sonnt.	27	14. Cäsarius, B.	13. Cäsarius	♋	13 40	7 20	4 48
Mont.	28	Augustinus, B.	Augustin	schwül	13 37	7 35	6 5
Dienst.	29	Joh. Enthauptung	Joh. Enthaupt.	Donner	13 34	7 50	7 22
Mittw.	30	Fiacrius, Einf.	Israel	Regen	13 30	8 5	8 40
Donn.	31	Raymond Non.	Raphael	heitert auf	13 27	8 23	10 1

Sonnen-Aufgang. Den 6. um 4 U. 40 M. Den 13. um 4 U. 49 M. Den 20. um 4 U. 59 M. Den 27. um 5 U. 9 M.

Sonnen-Unterg. Den 6. um 7 U. 29 M. Den 13. um 7 U. 17 M. Den 20. um 7 U. 4 M. Den 27. um 6 U. 51 M.

♃ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 22., um 11 Uhr 19 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 5., um 4 Uhr 55 Min. Morgens. — Heiß und Donner.

Neumond den 11., um 9 Uhr 19 Min. Abends. — Heiße Tage mit Gewitter.

Erstes Viertel den 19., um 10 Uhr 23 Min. Morgens. — Heiß und Donner.

Vollmond den 27., um 9 Uhr 14 Min. Morgens. — Warmes Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Wintersalat, Winterkraut, die kleinen weißen Pariser Zwiebeln, Spinat und Reb- oder Feldsalat. Man schneidet an den Obstbäumen die Brandflecken aus und bestreicht die Wunden mit Baumwachs. Die Hausfrau sammelt in diesem Monat die Eier zum Aufbewahren. Man legt dieselben an einem trockenen Ort in Korn-, Gerste- oder Haferhechsel; noch besser ist, man nimmt ein Brett in welches man Löcher macht, um die Eier in diese zu stellen, so daß sie sich nicht berühren, bestreicht sie mit Gummi, um dieselben im Winter vor starker Kälte zu schützen. Man säet den Rothklee (Trifolium incarnatum). Auch pflanzt man die Erdbeeren, nimmt aber nur junge Pflanzen dazu; der Boden, in welchen man dieselben pflanzen will, muß gut gedüngt und gebaut werden. Die Frühbirnen werden 8—10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen.

Geschichtskalender.

Den 15. August 1038, Tod des heiligen Stephan, ersten Königs von Ungarn. — Dieser Monarch war der erste König von Ungarn. Die Ungarn, ein Volk von asiatischer Abstammung, waren ursprünglich ein türkischer Stamm, mit slavischen Völkerschaften vermischt, welcher von der Gegend von Turfan kam, um sich in der Baschkierei niederzulassen, von wo er um 880 durch die Patzinaken vertrieben wurde; später drang er in Panonien ein und setzte sich dort fest unter der Führung eines Oberhauptes Namens Almus, welcher die Reichstruppen besiegte und die Hunnen-Abaren unterwarf. Der heilige Stephan war ein Abkömmling von Almus. Vor diesem Letzteren war die Obergewalt in Ungarn unter mehreren Fürsten vertheilt, die ein allgemeines Oberhaupt anerkannten, dessen Macht sehr unbedeutend war. Jeder dieser Fürsten sammelte Heere, machte Streifzüge, beraubte und verheerte die Nachbarländer nach Willkür. Dieses Volk behielt sein wildes Wesen bis ins zehnte Jahrhundert. Um diese Zeit fing das Christenthum an die Saat der Sanftmuth und der Menschlichkeit auszustreuen. Pelegrin, der Bischof von Passau, war der erste Urheber dieser Bekehrung; er sandte Missionäre nach Ungarn, und wurde durch den heiligen Adalbert, Bischof von Prag, eifrig unterstützt. Dieser Letztere taufte den heiligen Stephan, Sohn und Nachfolger von Geiser, ungefähr um das Jahr 983. Die Aenderung war vollständig, und das Land wurde unter diesem letzten Fürsten gänzlich umgestaltet; er war dessen Apostel, Gesetzgeber und erster König. Noch niemals war es einem Fürsten so wohl gelungen die Staatsklugheit mit der Gerechtigkeit, die Tapferkeit mit der Frömmigkeit, und die Strenge mit der Güte zu vereinigen; er schaffte die Abgötterei ab und befestigte die königliche Gewalt. Unter seiner Regierung wurden weise Verbesserungen in die Verwaltung eingeführt, welche der Gesetzlosigkeit ein Ende machten; das Volk wurde durch gute Gesetze gebildet, und der Keim der Künste und Wissenschaften entwickelte sich. Diesen Wohlthaten verdankte dieser Fürst die Bewunderung seiner Zeitgenossen, und die Nachwelt bewahrt sein Andenken mit Liebe und Ehrfurcht.

Höchst musikalisch. — „So, Sie sind auch in die Soirée zu Herrn von Klingemann eingeladen? Versäumen Sie dieselbe ja nicht!" — „Und warum das, Herr Feierle?" — „Darum, weil die Töchter des Hauses höchst musikalisch sind; die jüngste spielt Piano, die andere singt famos und die älteste ist eine sehr reiche Wittwe."

Sonderbarer Stolz. — Vagabund: „Herr Gendarm, Sie brauchen gar nicht so wichtig zu thun und sich so viel einzubilden, unsereins muß sich ja doch schämen, wenn er mit ihnen gehen muß!"

Schlecht belohnter Trost. — Als ein Kaufmann Bankerott gemacht hatte, tröstete ihn seine Frau mit den Worten: „Bedenke, daß der Himmel doppelt zurückgibt, was er nimmt." — „Du gutes Weib, sprach der Kaufmann, indem er ihr die Hand reichte, möge der Himmel dich mir nie nehmen!"

September Herbstmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Freit.	1	Adelphus, B.	Egid., Verena	trüb	13 23	8 abends 45	11 vorm. 24
Samst.	2	Stephan, Kg.	Absalon	Regen	13 20	9 13	0 nachm. 49
36) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.			Luk. 17, 11—19.				
Sonnt.	3	15. Mansuetus, B.	14. Mansuetus	☾	13 16	9 53	2 12
Mont.	4	Rosalia, J.	Moyses	☾ Erdn.	13 13	10 47	3 26
Dienst.	5	Laurentius Justin.	Achilles	windig	13 10	10 57	4 26
Mittw.	6	Zacharias, B.	Magnus	stürmisch	13 6	——	5 10
Donn.	7	Regina, J. M.	Kunegund	trüb	13 3	1 Morgens 18	5 42
Freit.	8	Maria Geburt	Mariä Geburt	Regen	12 59	2 42	6 5
Samst.	9	Gorgonius, M.	Loth	schön	12 56	4 4	6 24
37) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.			Matth. 6, 24—34.				
Sonnt.	10	16. Namen Mariä	15. Sybilla	☉	12 53	5 24	6 39
Mont.	11	Protus, M.	Christmann	♀ in ♎	12 48	6 40	6 53
Dienst.	12	Bona	B. Tobias	heiß	12 45	7 54	7 7
Mittw.	13	Maternus, B.	Maternus	♀ ☌ ☾	12 41	9 6	7 22
Donn.	14	Kreuz-Erhöhung	Kreuz-Erhöh.	schön	12 38	10 19	7 39
Freit.	15	Nicodemus	Nicomedus	frisch	12 34	11 31	8 0
Samst.	16	Cornel. u. Cypr.	Eugen.	regnerisch	12 31	0 nachm. 42	8 27
38) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.			Luk. 7, 11—17.				
Sonnt.	17	17. Franz. Wundm.	16. Lambert	☾ Erdf.	12 27	1 49	9 3
Mont.	18	Richardis, Ksn.	Richardis	☽	12 24	2 48	9 50
Dienst.	19	Januarius, M.	Esther	angenehm	12 20	3 37	10 48
Mittw.	20	Fronf. Eustach., M.	Quat. Justus	schön	12 16	4 15	10 56
Donn.	21	Matthäus, Ap.	Matthäus	warm	12 13	4 44	——
Freit.	22	† Mauritius, M.	Mauritius	☉ ♏	12 9	5 6	1 Morg. 10
Samst.	23	† Linus, P. M.	Didymus	lieblich	12 6	5 25	2 nachm. 26
39) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.			Luk. 14, 1—11.				
Sonnt.	24	18. Maria der Gn.	17. Robert	♀ ☌ ♯ ☉	12 2	5 41	3 44
Mont.	25	Firminus, B.	Cleophas		11 59	5 55	5 2
Dienst.	26	Justina, J. M.	Cyprian	schön	11 56	6 11	6 21
Mittw.	27	Cosm. u. Damian.	Cosm. u. Dam.	nebelig	11 51	6 28	7 43
Donn.	28	Wenceslaus	Wenceslaus	trüb	11 48	6 48	9 7
Freit.	29	Michael, Erzengel	Michael	☾ Erdn.	11 44	7 15	10 34
Samst.	30	Hieronymus, Kchl.	Hieronymus	hell	11 41	7 51	0 vorm. 0

Sonnen-Aufgang.
Den 3. um 5 U. 19 M.
Den 10. um 5 U. 29 M.
Den 17. um 5 U. 39 M.
Den 24. um 5 U. 49 M.

Sonnen-Untergang.
Den 3. um 6 U. 37 M.
Den 10. um 6 U. 22 M.
Den 17. um 6 U. 7 M.
Den 24. um 5 U. 52 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 22., um 8 Uhr 17 Min. Abends. — Herbsts-Anf. Tag- u. Nachtgleiche.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 3., um 10 Uhr 13 Min. Morgens. — Regnerische Witterung.

Neumond den 10., um 7 Uhr 36 Min. Morgens. — Zielt meistens auf angenehme Herbsttage.

Erstes Viertel den 18., um 4 Uhr 50 Min. Morgens. — Liebliche Witterung.

Vollmond den 25., um 8 Uhr 54 Min. Abends. — Veränderliche Tage.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Im Küchen-Garten säet man noch Wintersalat, die kleinen weißen Zwiebeln, Spinat, Gurken und Johanniskraut, Petersilien; bindet Endivie und Bleichzellerie, aber nicht mehr als man braucht; die Spargelstiele werden abgeschnitten, damit der Samen nicht auf das Beet falle und aufgehe. Was in dem vergangenen Monat oculirt worden ist, wird des Bastes befreit, damit die Rinde nicht durchgeschnitten wird. Wenn man Bäume zu pflanzen hat, kann man die Löcher aufmachen; für Birn-, Apfel- und Kirschbäume macht man diese 1 Meter tief und 1 Meter breit; für Steinobst sind 70—80 Ctm. hinreichend. Beim Aufmachen der Löcher sorgt man dafür, daß die gute Erde auf eine Seite, und die von unten aus dem Loch auf die andere Seite gebracht wird; beim Pflanzen wird diese von unten nicht verwendet, sondern man nimmt nur von der Oberfläche die Erde ab. Die Bäume müssen 12—15 Ctm. höher gepflanzt werden, als der gewöhnliche Boden ist, damit durch das Setzen der Erde der Baum nicht zu tief in die Erde kommt. Die Wurzeln müssen beim Pflanzen mit einem scharfen Messer ein wenig zurückgeschnitten werden. Der Rebmann entfernt das Laub inwendig von seinen Stöcken, damit die Luft besser an die Trauben komme. Der Ackersmann kann gegen Ende dieses Monats anfangen das Winter-Getreide zu säen.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht außer Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunterschickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlischt, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. — Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche auf's Feld oder auf Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

Den 20. September 451, Attila's Niederlage in der Ebene von Chalons. — Durch die Verheerung von Persien, Armenien Griechenland, 2c., hatte der Hunen König Attila schon seinen Beinamen Geißel Gottes erhalten. Als er seinen künftigen Einfall in Gallien ankündigte, und alle wilden Völkerschaften Europas zu diesem Kriegsunternehmen aufforderte und unter seine Fahne rief, strömten Tausende von Kriegern ihm von der Nordsee und den entferntesten Gegenden von Sarmakien zu. Er zog durch Germanien, setzte ungehindert über den Rhein, die Mosel, die Seine, und hielt vor den Mauern der Stadt Orleans an. Bis hierher floh Alles vor ihm, die Bewohner dieser Stadt aber, durch ihren Bischof ermuntert, vertheidigten ihre Mauern, und gaben so dem römischen Feldherrn Aetius, Zeit ein Heer zu sammeln. Er machte einen Aufruf an andere Barbaren; welche in Menge kamen und sich unter den römischen Banner stellten, Aetius führte diese Horden gegen jene die Orleans bedrohten; aber der Hunen-König hielt es nicht für klug, in Mittelgallien, wo er zwischen dem Meer, der Loire und der Seine eingeschlossen war, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Er hob sein Lager auf, zog sich über die Seine zurück, machte Halt zwischen diesem Fluß und der Marne, und nachdem er seine Krieger zur Tapferkeit angeeifert hatte, führte er sie in die Schlacht in der Ebene von Chalons. Der Zusammenstoß war schrecklich, dreimal hunderttausend Mann blieben auf dem Schlachtfelde. Attila verdankte seine Rettung der Nacht; der bebende Hune kehrte in sein Lager zurück, verschanzte sich hinter seinen Wagen und erwartete den Feind wie der Löwe in seiner Höhle. Aetius aber wollte nicht die gänzliche Ausrottung dieser Barbaren. Er wiedersetzte sich also dem Angriff des feindlichen Lagers, um dem Attila seinen Rückzug zu ermöglichen. Der Norden sandte neue Recruten dem Hune; und es war noch kein Jahr verflossen, als Italien bei seiner Ankunft zitterte.

Mißverständniß. — „Nun Lisbeth, was machst du denn da?" — „Siehst, ich wichse meinem Herrn die Stiefel." — „Warum denn hier vor der Kirchthür?" — „Weil es der Pastor so haben wollen." — „Ja, aber warum wollen es denn der Pastor so haben?" — „Das weiß ich halt selber nicht; ich hatte ihn heute Morgens was lange warten lassen, da hat er geschellt und gesagt: „Lisbeth, jetzt machen Sie schnell — Sie muß mir die Stiefel jetzt gleich noch vor der Kirche wichsen."

Oktober Weinmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
40) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.			Matth. 22, 34—46.				
Sonnt.	1	19. Rosenkranzfest	18. Remigius	frisch	11 37	8 41 Abends	1 19 Abends
Mont.	2	Schutzengelfest	Leodegar	☾	11 34	9 47 Abends	2 23 Abends
Dienst.	3	Gerhard, A.	Arnold	kalt	11 30	11 4	3 12
Mittw.	4	Franziscus, Bek.	Franziscus	schön	11 27	——	3 46
Donn.	5	Placidus, M.	Aurelia	kühl	11 23	0 26 Morgens	4 11
Freit.	6	Bruno, Fides	Abdias	Nebel	11 19	1 47 Morgens	4 30
Samst.	7	Marcus, P.	Judith	windig	11 15	3 6	4 46
41) Von dem königlichen Sohne. Joh. 4.			Matth. 9, 1—8.				
Sonnt.	8	20. Brigitta, W.	19. Placidus	Regen	11 12	4 22	5 0
Mont.	9	Dionysius	Dionysius	♎	11 8	5 36	5 14
Dienst.	10	Franziscus Borgia	B. Gereon	stürmisch	11 5	6 48	5 28
Mittw.	11	Aemilianus	Burkhard	kalt	11 1	8 1	5 44
Donn.	12	Walburga, J.	Mariminus	hell	10 58	9 14	6 3
Freit.	13	Eduard, K.	Colmanus	♀ ♂ ♏	10 54	10 26	6 27
Samst.	14	Calixtus, P.	Calixtus	☾ Erdf.	10 51	11 36	6 59
42) Von des Königs Rechn. Matth. 18.			Matth. 22, 1—14.				
Sonnt.	15	21. Theresia, Aur.	20. Hartwig	gelind	10 47	0 38 Abends	7 41
Mont.	16	Gallus, A.	Gallus	♀ Sonnen	10 44	1 31 Abends	8 34
Dienst.	17	Hedwig, W.	Joel	☽	10 40	2 13	9 38
Mittw.	18	Lucas, Ev.	Lucas	angenehm	10 37	2 45	10 48
Donn.	19	Petrus v. Alcantara	Ptolomäus	lieblich	10 33	3 9	——
Freit.	20	Wendelin	Wendelin	gelind	10 31	3 29	0 3 Morg.
Samst.	21	Ursula, J. M.	Ursula	hell	10 27	3 45	1 18 Morg.
43) Vom Zinsgroschen. Matth 22.			Joh. 4, 47—54.				
Sonnt.	22	22. Cordula, J. M.	21. Cordula	angenehm	10 23	4 0	2 35
Mont.	23	Severinus, B.	Severinus	☉ ♏	10 20	4 15	3 54
Dienst.	24	Salomea, J.	Salomea	trüb	10 15	4 31	5 15
Mittw.	25	Crispinus, Crispin	Crispinus	♓	10 13	4 50	6 39
Donn.	26	Amandus, B.	Amandus	Reif	10 9	5 14	8 8
Freit.	27	Frumentius, B.	Sabina	☾ Erdn.	10 6	5 47	9 38
Samst.	28	Simon, Jud., Ap.	Simon, Jud.	kalt	10 5	6 34	11 4
44) Von des Obristen Tochter. Matth. 9.			Matth. 18, 23—35.				
Sonnt.	29	23. Narcissus, B.	22. Narcissus	trüb	10 1	7 36	0 15 Abends
Mont.	30	Lucanus, M.	Hartmann	kühl	9 59	8 51	1 10 Abends
Dienst.	31	Wolfgang Fastt.	Wolfgang	☾	9 55	10 14	1 49

* Den 23. wird im Bistum Straßburg das Wiederversöhnungsfest gefeiert.

Sonnen-Aufgang.
Den 1. um 5 U. 59 M.
Den 8. um 6 U. 10 M.
Den 15. um 6 U. 20 M.
Den 22. um 6 U. 31 M.
Den 29. um 6 U. 42 M.

Sonnen-Unterg.
Den 1. um 5 U. 37 M.
Den 8. um 5 U. 23 M.
Den 15. um 5 U. 9 M.
Den 22. um 4 U. 55 M.
Den 29. um 4 U. 43 M.

♏ Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23., um 4 Uhr 51 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 2., um 3 Uhr 50 Min. Abends. — Deutet trübe und feuchte Witterung an.

Neumond den 9., um 8 Uhr 59 Min. Abends. — Kündigt schlechtes Wetter an.

Erstes Viertel den 17., um 11 Uhr 51 Min. Abends. — Liebliches Wetter.

Vollmond den 25., um 7 Uhr 59 Min. Morgens. — Veränderliches Wetter.

Letztes Viertel den 31., um 11 Uhr 13 Min. Abends. — Nebel und kalt.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Der Ackersmann beginnt mit dem Säen seiner Winter-Getreide; schafft die Kartoffeln nach Hause, die Runkelrüben in den Keller oder in Löcher auf dem Felde, und die Stoppelrüben Ende dieses Monats und Anfangs November. In den letzten 14 Tagen kann man mit dem Baumpflanzen anfangen; zu bemerken ist, daß die Spätjahrpflanzungen viel vortheilhafter sind als jene im Frühjahr, indem die Wurzeln, so lange der Boden nicht fest gefroren ist, arbeiten. Wenn beim Pflanzen die Bäume noch Laub haben, so muß es abgeschnitten werden; sind die Bäume gepflanzt, so bedeckt man die Erde darum mit kurzem Kuh- oder Pferdedung, damit die Kälte nicht so leicht in die Erde dringen kann. Zu gleicher Zeit gibt dieser Dung den Bäumen Nahrung, und schützt auch vor dem Austrocknen der Erde. Im Küchen-Garten pflanzt man Winter-Kopfsalat, Winterkohl, Winterkraut. Man fängt an die feinen Gemüse in den Gemüse-Keller und in die Mistbeete zu bringen zum Ueberwintern. Kerbelkraut, Petersilien, Schnittlauch, Zellerie, Sauerampfer, Lauch ꝛc., thut man unter Fenster um dieselben vor Kälte und Schnee zu schützen, und damit die Hausfrau den ganzen Winter Grünes für die Küche hat. Der Gärtner besorgt seine Pflanzen zum Ueberwintern; pflanzt die Hyacinthen, Crocus, Tulpen und Reseda in Töpfe, zum Antreiben im Winter, und welche man dann mit dem Topfe 10—15 Ctm. tief in die Erde gräbt, damit sich die Wurzeln bilden können. In die Blumenbeete pflanzt man Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Annemonen, Ranunkeln, Myosotis, Pensées und Silènes; säet Nemophytes, Rittersporn. Man nimmt das Obst ab, legt dieses in ein luftiges Zimmer oder in den Obstkeller, wo die Fenster geöffnet werden können; läßt diese, bis die Gährung vorüber ist, auf, was circa 14 Tage erfordert, dann macht man alles zu, damit weder Luft noch Licht dazukommen können. Die Sorten legt man nach ihrer Reifezeit zusammen. Die Winterbirnen läßt man am Baume bis es starken Frost gibt; es sind dies die Doyenné d'hiver, Doyenné d'Alençon, Bergamotte, Esperin, Bergamotte Fortunée, Olivier des Serres, Passe Crassanne, etc.

Geschichtskalender.

Den 30. Oktober 1576, Geburt des italienischen Geschichtsschreibers Davila. — Davila verdankt seinen Ruf einer Geschichte der Bürgerkriege in Frankreich unter den Königen Franz II., Karl IX., Heinrich III. und Heinrich IV., welche er verfaßt, und wodurch er eine hübsche Stelle unter den neueren Geschichtschreibern eingenommen hat. Sein Vater führte ihn schon vor seinem siebenten Jahre nach Paris; mit achtzehn Jahren trat er in den Militärstand. Als er nach Italien zurückkam, mußte er in Folge eines Zweikampfes Parma verlassen; da übernahm er für Venedig die Errichtung von drei hundert Mann Fußvolk, und befand sich folglich wieder in der militärischen Laufbahn. Er wurde mit mehreren Kriegsunternehmen betraut, und die Republik lohnte seine Dienste mit einer Jahresrente von hundertfünfzig Dukaten, welche auf seine Kinder rückfällig war. Nebst diesem bewegten Leben, pflegte Davila die Wissenschaften und arbeitete an seinem großen Werke, welches 1630 erschien. Einige Monate nachher erhielt er den Befehl sich nach Cremo zu begeben und das Kommando zu übernehmen. In der Mitte des Jahres 1631 machte er sich mit seiner zahlreichen Familie auf den Weg. Der Senat hatte ihm die für sein Reisegeräth nöthigen Fuhrwerke bewilligt, und als er sie zu Saint-Michel, einem Flecken bei Verona, verlangte, statt zu gehorchen und seinen Bitten zu entsprechen, erwiederte der Mann, an den er sich gewandt hatte, mit einem Büchsenschuß, der ihn todt zu Boden streckte. Der ältere Sohn des unglücklichen Geschichtschreibers rächte seinen Vater, indem er dem Mörder durch einen Pistolenschuß das Haupt zerschmetterte.

Sichere Wanzenvertilger. — Hotelbesitzer (zum abreisenden Gast): „Waren Sie zufrieden, mein Herr?" — „Mit Tisch und Keller allerdings, Sie sollten aber suchen, ihre Betten von den lästigen Insekten zu befreien!" — „O, ich hab' schon alles Mögliche probirt, aber ohne Erfolg." — „Da wußte ich ihnen ein sicheres Mittel: Machen Sie jeder Wanze eine Rechnung wie mir, dann kommt gewiß keine mehr wieder!"

November Wintermonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
Mittw.	1	**Aller Heiligen**	**Aller Heil.**	Schnee	9 51	11 Abends 36	2 Morgens 16
Donn.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	trüb	9 49	—	2 37
Freit.	3	Hubert, B.	Theophilus	Nebel	9 45	0 Morgens 55	2 54
Samst.	4	Carolus Borrom.	Reinhard	hell	9 42	2 10	3 8
45) Jesus gebietet dem Sturm. Matth. 8.			Matth. 9, 18—26.				
Sonnt.	5	24. Zacharias	23. Malachias	Reif	9 39	3 24	3 21
Mont.	6	Leonhard, E.	Leonhard	kalt	9 35	4 36	3 35
Dienst.	7	Florentius, B.	B. Nepomuk	♀ gr. S. Hel Breite	9 33	5 47	3 50
Mittw.	8	4 gekr. Märtyrer	Henoch	☉	9 29	6 59	4 8
Donn.	9	Theodor, M.	Theodor	stürmisch	9 27	8 11	4 30
Freit.	10	Tryphonius, M.	Philibert	hell	9 24	9 22	4 59
Samst.	11	Martin, B.	Martin	Reif	9 20	10 28	5 37
46) Vom Samen u. Unkraut. Matth. 13.			Matth. 24, 15—28.				
Sonnt.	12	25. Kirchweihfest	24. Cunibert	☾ Erdf.	9 18	11 24	6 26
Mont.	13	Stanisl. Kostka	Briccius	windig	9 15	0 Morgens 10	7 26
Dienst.	14	Veneranda, J.	Theodor	Riesel	9 12	0 45	8 33
Mittw.	15	Gertrud, Leopold	Leopold	trüb	9 9	1 12	9 44
Donn.	16	Eucherius, B.	Othmar	☽	9 7	1 32	10 58
Freit.	17	Gregor Thaumat.	Berthold	Schnee-	9 4	1 49	—
Samst.	18	Odo, A.	Christian	gestöber	9 1	2 4	0 12
47) Gleichn. v. Himmelreich. Matth. 13.			Matth. 24.				
Sonnt.	19	26. Elisab. v. Ung.	25. Elisabeth	trüb	8 58	2 19	1 27
Mont.	20	Felix v. Valois	Johanna	Regen	8 55	2 34	2 45
Dienst.	21	Mariä Opferung	Mariä Opfer.	kalt	8 53	2 51	4 6
Mittw.	22	Cäcilia, J. M.	Cäcilia	☉ ♐	8 51	3 13	5 32
Donn.	23	Clemens, P. M.	Clemens	☉	8 49	3 42	7 3
Freit.	24	Chrysogon, M.	Christiana	☾ Erdn.	8 46	4 22	8 33
Samst.	25	Catharina, J. M.	Catharina	Nebel	8 44	5 19	9 55
48) Vom Greuel der Verwüst. Matth. 24.			Matth. 9, 18—26.				
Sonnt.	26	27. Petrus, B. M.	26. Conrad	kalt	8 41	6 32	11 0
Mont.	27	Columban.	Agricola	schön	8 40	7 55	11 47
Dienst.	28	Sostenes, M.	Günther	trüb	8 38	9 21	0 Morgens 19
Mittw.	29	Saturninus, B. M.	Quirin	Duft	8 35	10 43	0 42
Donn.	30	Andreas, Ap.	Andreas	☾	8 34	—	1 0

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 6 U. 53 M. / Den 12. um 7 U. 5 M. / Den 19. um 7 U. 16 M. / Den 26. um 7 U. 26 M.

Sonnen-Unterg.: Den 5. um 4 U. 31 M. / Den 12. um 4 U. 21 M. / Den 19. um 4 U. 13 M. / Den 26. um 4 U. 7 M.

♐ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22, um 1 Uhr 43 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 8., um 1 Uhr 28 Min. Abends. — Deutet auf kalte Tage.

Erstes Viertel den 16., um 6 Uhr 16 Min. Abends. — Bringt meistens Schnee und Eis.

Vollmond den 23, um 6 Uhr 40 Min. Abends. — Schnee, heiter und kalt.

Letztes Viertel den 30., um 9 Uhr 39 Min. Morgens. — Trübe, unfreundliche Tage.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Die Arbeiten vom Oktober werden fortgesetzt, nachgeholt. Alle Gemüse, welche nicht im Freien bleiben können oder sollen, müssen in den ersten Tagen herausgenommen und in den Wintergarten gebracht werden. Kohl, Kraut, Lauch ꝛc. werden nahe zusammen eingeschlagen und mit Schilf, Rohr, Laub, Stroh oder Tannen-Reisern bedeckt. Artischoken werden, nachdem die Blätter halb abgeschnitten sind, stark mit Erde überhäufelt, später noch mit Laub oder Mist bedeckt oder mit einem Strohschirm von oben geschützt, jedoch so, daß diese Deckung bei milder Witterung leicht abgenommen werden kann. Die Spargelbeete werden mit gut verwesenem Dung bedeckt. Im Blumengarten die hochstämmigen Rosen in die Erde gelegt, die niedrigen gehäufelt, Gesnerien, Bumbusa, Arunda werden am Fuße mit Laub bedeckt. Auf die leeren Beete fährt man Dung und sticht diese über Winter grob um.

Im Obstgarten gräbt man die Erde um die Bäume um, bringt verwesenen Dung dazu, ohne die Wurzeln zu berühren, und kann mit dem Weidenschneiden anfangen.

Geschichtskalender.

Den 13. November 1103, Ermordung der Dänen in England. — Unter dem schwachen Ethelred II. setzten die Dänen ihre Einfälle in das englische Gebiet fort, und erhoben eine schimpfliche Steuer unter dem Namen Dänengeld. Die Dänen in England, mit Widerwillen unter das Joch der sächsischen Könige gebeugt, hielten beständig ihre Blicke auf die See gerichtet, in der Hoffnung Retter und Führer aus ihrem ehemaligen Vaterlande kommen zu sehen. In der That lief am Frühjahr ein Geschwader von achzig Schiffen, unter dem Befehl zweier Könige, des Olaf von Norwegen, und des Swen von Dänemark, in die Temse ein. Die Fürsten des Nordens stießen ihr Speer in die Erde oder warfen ihn in einen Fluß Englands zum Zeichen der Besitznahme; wie gewöhnlich, verheerten sie Alles mit Feuer und Schwert. Da Ethelred wegen Mangel an Volksthümlichkeit nicht getraute ein Heer aufzurichten, erkaufte er von diesen Seeräubern den Frieden um vierundzwanzig tausend Pfund (480,000 M.). Der Waffenstillstand wurde aber durch diese Eindringlinge schlecht beobachtet: in ihren Kantonnirungsquartieren wurden die Frauen beschimpft und die Männer getödtet. Da die Einwohner kein Mittel hatten um sich öffentlich zu vertheidigen, verschworen sie sich im Geheimen, und am nämlichen Tage, an einer verabredeten Stunde, wurden die Fremden von ihren Gästen unerwartet überfallen und gemordet. Diese schreckliche Gewaltthat fand im Jahre 1003 statt; die nördlichen und östlichen Provinzen, welche die Dänen sehr zahlreich bewohnten, blieben verschont, aber die meisten neuen Eroberer, die Krieger des Königs Swen und eine seiner Schwestern verunglückten dabei. Um sich zu rächen, sammelte Swen noch ein zahlreicheres Heer als das erste, und übte ein entsetzliches Wiedervergeltungsrecht aus: er hatte sich das ganze Reich unterworfen, als er starb. Ethelred, der sich nach der Normandie geflüchtet hatte, wurde wieder eingesetzt, und hinterließ einen Sohn, Edmund II., als Thronfolger. Dieser mußte zweimal zu den Waffen greifen, und wurde genöthigt, das Reich mit dem Däne Kanut, Swens Sohne, zu theilen.

Ein Zerstreuter. — „Ist der Herr Meier zu sprechen?" — „Nein, der ist ja gestern gestorben!" — „So, so, entschuldigen Sie! Da will ich heute nicht stören! Ich kann ja in der nächsten Woche wieder anfragen!"

Berichtigung. — Staatsanwalt: „Na, zum Kukuk, weiß er denn auch, daß sein Signalement und Paß da falsch ist?" — Angeklagter: „Der Paß und das Signalement sind schon richtig, aber ich bin falsch!"

Das Waisenkind. — „Was hast du denn mit deiner Uhr gemacht?" fragte ein Student den andern. — „O, die ist ein Waisenkind geworden." — „Wie verstehst du das?" — „Weil sie nun von fremden Händen aufgezogen wird."

Dezember Christmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Freit.	1	Eligius, B.	Eligius	Schnee	8 32	0 Morg. 1	1 Abends 15
Samst.	2	Bibiana, J. M.	Candidus	kalt	8 29	1 14	1 29
49) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.			Matth. 21, 1—9.				
Sonnt.	3	1. Adv. Franz. Xav.	1. Adv. Franz. X.	trüb	8 28	2 26	1 43
Mont.	4	Barbara, J. M.	Barbara	stürmisch	8 27	3 37	1 57
Dienst.	5	Sabbas, A.	B. Otto	kalt	8 25	4 48	2 14
Mittw.	6	Nicolaus, Bek.	Nicolaus		8 23	6 0	2 34
Donn.	7	Ambrosius, B. K.	Werner	☿ Abdstern in gr. Ausweichung	8 24	7 11	3 1
Freit.	8	Mariä Empfängniß	Mar. Empf.		8 22	8 18	3 36
Samst.	9	Valeria, J. M.	Joachim	☾ Erdf.	8 21	9 18	4 21
50) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.			Luk. 21, 25—36.				
Sonnt.	10	2. Adv. Melchiadis	2. Adv. Aaron	Schnee	8 20	10 7	5 18
Mont.	11	Damasius, P.	Damasius	Riesel	8 19	10 46	6 23
Dienst.	12	Synesius	Walther	heiter	8 18	11 14	7 33
Mittw.	13	Lucia, J. M.	Lucia	Schnee	8 17	11 36	8 45
Donn.	14	Odilia, J.	Nicasius	gelind	8 15	11 54	9 57
Freit.	15	Mesmin, Abt	Jonathan	Riesel	8 16	0 Abends 10	11 10
Samst.	16	Adelheid, K.	Adelheid	☽	8 16	0 Abends 24	—
51) Zeugniß Johannes. Joh. 1.			Matth. 11, 2—10.				
Sonnt.	17	3. Adv. Lazarus, B.	3. Adv. Lazarus	hell	8 13	0 38	0 Morgens 23
Mont.	18	Gratianus, B.	Wunibald	kalt	8 12	0 53	1 39
Dienst.	19	Nemesius, M.	Emerinus	Sturm	8 13	1 12	3 0
Mittw.	20	Fronf. Philogon	Quat. Abraham	wolkig	8 12	1 36	4 26
Donn.	21	Thomas, Ap.	Thomas	☉ ♑	8 12	2 10	5 56
Freit.	22	☥ Judith	Dagobert	hell	8 12	2 57	7 23
Samst.	23	† Victoria Fastt.	Victoria	♓ ☾ Erdn.	8 13	4 3	8 39
52) Bereitet den Weg. Luk. 3.			Joh. 1, 19—28.				
Sonnt.	24	4. Adv. Adam, Eva	4. Adv. Ad., Eva	kalt	8 12	5 25	9 35
Mont.	25	Christtag	Christtag	Schnee	8 13	6 54	10 15
Dienst.	26	Stephan, M.	Stephan	trüb	8 14	8 21	10 53
Mittw.	27	Johannes, Ev.	Johann	Duft	8 13	9 44	11 4
Donn.	28	Unschuld. Kindlein	Kindleintag	kalt	8 14	11 1	11 21
Freit.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	☾ trüb	8 15	—	11 35
Samst.	30	David	David	veränd.	8 16	0 Mitt. 15	11 49
53) Chr. Eltern verwundern sich. Luk. 2.			Luk. 2, 1—14.				
Sonnt.	31	Sylvester, P.	Sylvester	heiter	8. 17	1 27	0 Mitt. 3

Sonnen-Aufgang.
Den 3. um 7 U. 35 M.
Den 10. um 7 U. 43 M.
Den 17. um 7 U. 49 M.
Den 24. um 7 U. 53 M.
Den 31. um 7 U. 55 M.

Sonnen-Unterg.
Den 3 um 4 U. 2 M.
Den 10. um 4 U. 0 M.
Den 17. um 4 U. 1 M.
Den 24. um 4 U. 4 M.
Den 31. um 4 U. 10 M.

♑ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock den 21., um 2 Uhr 38 Min. Abends. — Winters Anfang. — Kürzester Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 8., um 8 Uhr 12 Min. Morgens. — Schnee und Wind.

Erstes Viertel den 16., um 10 Uhr 53 Min. Morgens. — Meistens heiter.

Vollmond den 23., um 5 Uhr 8 Min. Morgens. — Kalt und Schnee.

Letztes Viertel den 29., um 11 Uhr 49 Min. Abends. — Veränderliche Witterung.

Gartenarbeiten im Dezember.

In diesem Monat, bei gelinden Tagen, macht man das Moos und die alte Rinde mit einem eisernen Baumkratzer von den Bäumen; nimmt Kalk-Staub und etwas Asche, löst dieses in Mistlach (Jauche) auf, so daß das Ganze eine Brühe bildet, bestreicht dann die Bäume und Aeste, damit die Insekten und Larven, welche sich noch in den Spalten der Rinde befinden, vertilgt werden. Die Apfel-Bäume besonders sollen jedes Jahr wegen der Blattlaus (Apis lanigera) bestrichen werden. In unserem Nachbarlande Baden ist sogar diese Operation durch die Regierung verordnet, und sollte auch dieses in Elsaß-Lothringen geschehen.

Geschichtskalender.

Den 8. Dezember 1722, Tod von Charlotte Elisabeth von Baiern, Herzogin von Orleans. — Die erste Gattin des Prinzen von Orleans war die liebliche einnehmende Henriette von England, eine Schwester Karl II, den 21. November 1671, ein Jahr nach deren schnellem Tode, wurde sie durch Charlotte Elisabeth, eine Tochter des pfälzischen Churfürsten am Rhein, ersetzt. Um sich einen richtigen Begriff zu bilden vom Unterschiede, der zwischen beiden bestand, darf man sich nur der Anmuth der Einen erinnern und die Schilderung lesen, welche die Andere von sich selbst entworfen hat: „In der ganzen Welt gibt es, glaube ich, keine unansehnlicheren Hände als die meinigen; meine Augen sind klein; ich habe eine Stumpfnase, lange und flache Lippen, dicke hängende Backen, ein langes Gesicht. Ich bin von sehr kleinem Wuchse; meine Weiche und Beine sind dick; im Ganzen ein ziemlich häßliches Geschöpf; deßwegen kümmere ich mich aber wenig, und befinde mich wohl dabei. Charlotte hatte von Baiern aber gute Eigenschaften; es war eine Fürstin von altem Schrot und Korne, Ehre und Tugend hielt sie hoch; war unerbittlich in Beobachtung des Umstandes, sie hatte hinlängliche Geistesfähigkeit um ein richtiges Urtheil zu fällen; sie war eine gute, treue, offenherzige, aufrichtige Freundin, leicht zu gewinnen, aber auch leicht zu beleidigen, und schwer zu besänftigen; empfindlich, und im Stande lebhafte Vorwürfe zu machen, wenn ihr etwas mißfiel. Sie hatte großen Widerwillen für den Putz, besonders für die Schmücke, welche ihr Gemahl sie nöthigte aufzulegen. Nach dem Tode ihres Eheherrn wollte die Prinzessin am Hofe bleiben, obschon sie nicht dahin paßte; sie liebte aber Ludwig XIV., welcher als Greise sagte: „Madame ist die Einzige die sich nicht bei mir langweilt. Sie war die Mutter von Philipp von Orleans, dem Reichsverwalter von Frankreich, und starb zu Saint-Cloud, bei Paris.

Unverschuldeter Tod. — Ein alter Schnapsbruder liegt im Spital krank. Der Arzt erklärt ihm: „Guter Freund, Sie müssen sterben; Sie sind inwendig ganz verbrannt.“ — „Das ist meine Schuld nicht! rief der Kranke, das muß in der Nacht geschehen sein, während ich schlief, denn bei Tage habe ich immer gut gelöscht.“

Ominös. — „Ich gratulire dir zu deiner Verlobung, lieber Freund! Wo ist deine Braut her? — „Ich danke, dir, meine Zukünftige ist aus der Gegend von Kampten!“ — „Au waih! mach' die Sach' rückgängig!“ — „Wie so?“ — „Meine Frau ist aus der nämlichen Gegend!“

Ungünstiger Taufname. — „Du Hans, wie hast du denn deinen Sohn getauft?“ — „Sylvester.“ — „Mein Gott und Herr! Warum denn gar Sylvester?“ — „Nu, warum denn nit?“ — „Weil er da alleweil gar so lang warten muß, bis sein Namenstag kommt.“

Verschnappt. — Commis: „Unter Euch ist's gar zu gemüthlich, das Studentenleben muß doch famos sein; ich wünsche gleich selbst, ich hätte studirt!“ Alter Student: „Ich auch.“

Kalender der Juden.

Das Jahr 5653 der Welt und Anfang des Jahres 5654.

1892	Neumonde und Feste.
Oktober 1	Der 10 Tisri. Versöhnungsfest. Langer Tag.*
— 6	— 15 Laubenhüttenfest.*
— 7	— 16 Zweites Laubenhüttenf.*
— 12	— 21 Palmfest.*
— 13	— 22 Laubenhüttenfests-Ende.*
— 14	— 23 Gesetzesfreude.*
— 22	— 1 Heswan.
Novemb. 20	— 1 Kislew.
Dezember 14	— 25 Tempelweihe.
— 20	— 1 Tebeth.
— 29	— 10 Fasten. Belag. Jerusalem.
1893	
Januar 18	Der 1 Chebat.
Februar 16	— 1 Adar.
März 1	— 13 Fasten Esther
— 2	— 14 Purim. *
— 3	— 15 Sussan Purim *
— 18	— 1 Nisan.
April 1	— 15 Passah-Anfang.*
— 2	— 16 Zweites Osterfest.*
— 7	— 21 Siebentes Fest.*
— 8	— 22 Achtes Fest. *
— 17	— 1 Ijar.
Mai 4	— 18 Schülerfest.

1893	Neumonde und Feste.
Mai 16	Den 1 Sivan.
— 21	— 6 Pfingstfest.*
— 22	— 7 Zweites Fest.*
Juni 15	— 1 Tamus.
Juli 2	— 18 Fasten. Tempel-Erober.
— 14	— 1 Ab.
— 23	— 10 Fasten. Tempel-Zerstör.*
August 13	— 1 Elul.
Septemb. 11	— 1 Tisri 5654. Neujahrsfest.*
— 12	— 2 Zweites Neujahrsfest.*
— 13	— 3 Fasten Gedaliah.
— 20	— 10 Versöhnungsfest. Langer Tag.*
— 25	— 15 Laubenhüttenfest.*
— 26	— 16 Zweites Fest.*
Oktober 1	— 21 Palmfest.*
— 2	— 22 Laubenhüttenfests-Ende.*
— 3	— 23 Gesetzesfreude.*
— 11	— 1 Heswan.
Novemb. 10	— 1 Kislew.
Dezemb. 4	— 25 Tempelweihe.
— 10	— 1 Tebeth.
— 19	— 10 Fasten. Belag. Jerusalem
1894	
Januar 8	Der 1 Schebat.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mahometaner.

Das Jahr 1310 der Hegira oder der Flucht Mahomets von Mekka.

1892	Neumonde.
	1310
Juli 26	Der 1 Moharrem (Neujahr).
August 25	— 1 Safar.
Septemb. 23	— 1 Rebi-el-Auel.
Oktober 23	— 1 Rebi-el-Achor.
November 21	— 1 Dschemada-el-Auel.
Dezember 21	— 1 Dschemada-el-Achor.
1893	
Januar 19	— 1 Redscheb.

1893	Neumonde.
	1310
Februar 18	Der 1 Schaban
März 19	— 1 Ramadan (Fastenmonat)
April 18	— 1 Schual (Bairamfest).
Mai 17	— 1 Dsul' Kada.
Juni 16	— 1 Dsul' Hadscha
	1311
Juli 15	— 1 Moharrem (Neujahr).

Der Freitag ist für die Türken der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebet in die Mosche begeben.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Die Weckeruhr.

(Mit einer Abbildung.)

I.

An einem schwülen Septemberabend, wenige Minuten vor sieben Uhr, fuhr eine Miethkutsche bei Nummer 67 in der Universitätsstraße vor.

Der Hausmeister, im Thore stehend, war beim Anblick des Reisenden freudig überrascht.

— Ach so! Herr de la Roche?

— Ja, ich, Hubert.

— Sind Sie glücklich gereist?

— Vollkommen.

— Wie doch sechs Monate schnell vergehen!

— Meine Abwesenheit, ich sehe es, hat dir nichts angethan.

— Oh! ich habe oft an den Herrn gedacht.

Indem Hubert mit dem Ankommenden sprach, half er dem Kutscher das Reisegepäck vom Wagen herunternehmen. Dann lohnte René den Wagenlenker ab und fügte noch ein gutes Trinkgeld bei. Die Droschke fuhr weg.

— Hier ist mein Schlüssel, sagte René de la Roche; laß mein Gepäck auf mein Zimmer bringen. Ich speise in der Stadt und werde erst gegen elf Uhr heimkehren.

— Jawohl, Herr René.

Der junge Mann entfernte sich in der Richtung der Deputirtenkammer, ging über die Brücke, dann über den Eintrachtsplatz und verschwand in der Menge.

Hubert schaffte unverzüglich die Koffer des Reisenden in den zweiten Stock des Hauses, dessen Hut ihm anvertraut war, denn er wußte wohl, der Schlaukopf, daß ihm die Mühe reichlich vergolten würde, und so wäre es eine Thorheit gewesen, die Arbeit durch andere besorgen zu lassen.

Nach einer Abwesenheit von sechs Monaten, wie der alte Hausdiener seines Onkels soeben angedeutet, kam René de la Roche von Norwegen zurück. Als Botschafts-Attaché am Ministerium des Auswärtigen, war er in vertraulicher Angelegenheit nach einem Hof im Norden gesandt worden und er hatte die Gelegenheit benutzt, um einen Urlaub von März bis September zu erlangen. Nun kam er nach Hause zurück. Wenn die Pünktlichkeit stets eine Tugend für die Könige bleibt, so ist sie auch die Haupteigenschaft eines Diplomaten: René hatte sich dessen erinnert.

Als selbständiger Besitzer eines hübschen Vermögens, konnte René ein sorgenfreies Leben führen; obendrein war der Bruder seiner Mutter, welcher ein kokettes Schlößchen in der Gegend von Alençon bewohnte, ein kinderloser Wittwer, sein einziger Verwandter. Außerdem war er gelehrt und machte eine sehr gute Figur in der Welt, wo ihn jedermann suchte. Somit konnte er sich glücklich schätzen, und er war es auch. Die in Skandinavien verbrachten sechs Monate hatten diese Anschauung in ihm nur befestigt. Als feiner Beobachter hatte er in fremdem Lande die Sitten und Gebräuche, besonders die mit ihm verkehrenden Personen in nächster Nähe beschauen wollen, und von seiner fernen Reise brachte er den tröstlichen Gedanken mit: Trotz einiger Verkehrtheiten hat Paris und Frankreich andere Nationen immerhin um nichts zu beneiden.

So kam er denn mit innerer Zufriedenheit in Frankreichs Hauptstadt zurück, um dort sein gemächliches Leben von früher wieder aufzunehmen. Einen herrlichen Sommer hatte er in den nördlichen Gegenden erlebt und in Paris, so verlockend für die Reichen der Erde, erwartete ihn ein Winter voll endloser Vergnügungen.

René de la Roche betrat seine Wohnung kurz vor Mitternacht, und er legte sich zu Bette. Die Bücher seiner elzevirischen Bibliothek schienen ihn zum nächtlichen Lesen einzuladen, wie er es früher gewohnt war; seine Lampe erhellte alle Winkel des Zimmers; ein gutes Holzfeuer prasselte im Ofen und die Wanduhr setzte ihr einförmiges Ticktack bedächtig fort, wie vor seiner Abreise.

René blickte bewegt um sich; las aber nicht.

Fünf Minuten später war René in tiefen Schlaf versunken.

II.

Genau um fünf Uhr schreckte ein betäubendes Klingeln unsern Schläfer urplötzlich auf.

Feuer! rief er, aus dem Bette springend: vielleicht im Hause?.... Hubert hat sich an meine Klingel gehängt. Ich komme! schrie er mit lauter Stimme.

In aller Eile schlug er seinen Nachtrock um sich und öffnete die Thüre, die brennende Kerze in der Hand.

Er sah und hörte Niemand im Hausgang, und die Klingelschnur war ruhig.

— Sonderbar! murmelte er; habe ich denn geträumt? Ich habe doch das Geräusch noch in den Ohren!

Er horchte, hörte aber nichts Ungewöhnliches. Er schloß die Thüre sanft zu und ging wieder in's Bett.

Täuschung! dachte er, indem er wieder einzuschlafen versuchte. Die Ermüdung der Reise...

Es war neun Uhr morgens, als René von selbst aufwachte. Die Glocken der Clotilden-Kirche riefen die Gläubigen zum Sonntags-Gottesdienst.

— Auf, Siebenschläfer! sprach der junge Mann zu sich selber. Gesagt, gethan: er stand auf und kleidete sich an.

An das Klingeln am frühen Morgen, das er gehört oder zu hören geglaubt hatte, dachte er nicht.

In der Kirche zu Sanct-Clotilden hörte er eine stille Messe an, wie er's seiner sterbenden Mutter versprochen hatte; den übrigen Tag verbrachte er in Besuchen bei einigen Freunden; Abends dinierte er bei einem derselben und kehrte spät in seine Wohnung zurück.

Punkt fünf Uhr morgens, zugleich mit dem Hahnengeschrei, wiederholte sich das lästige Klingeln vom vorhergehenden Tage. Diesmal hörte es René gut und deutlich: es war ein Wecker im Nebenzimmer.

„Da ist Neues reingekommen während meiner Abwesenheit, murmelte der Beamte des auswärtigen Ministeriums. Ich wohne hier seit fünf Jahren, und noch nie ist meine Ruhe gestört worden; jetzt ist das Haus einem Landstreicher preisgegeben, der mich um den Schlaf bringt. Ich könnte gerade so ruhig im Hallenviertel wohnen! Allein so kann es nicht fortgehen, ich will heute morgen Hubert darüber sprechen. In Nachbarsgeschichten will ich mich nicht einlassen, nur soll der Nachbar auch ein anständiger Mensch sein, kein Gassenbube, der sich nicht aufzuführen weiß; es giebt Anstandsregeln, die der garstigste Mensch nicht verschmähen darf!"

Bevor René am morgen auf's Ministerium ging, betrat er die Stube des Hausmeisters. Hubert saß eben in seinem Fauteuil und las aufmerksam das halbe Dutzend Zeitungen, auf welche die Hausmiether abonnirt waren. Der Postbote hatte dieselben soeben gebracht.

— Was ich sagen will, Hubert, wer wohnt denn neben mir?

— Links oder rechts?

— Links.

— Herr Thomas Burseille.

— Ist der frisch angekommen?

— Seit Juli.

— Sei so gut und sage ihm, daß seine Weckeruhr mir den Schlaf verdirbt; er möge heute noch das Morgenrasseln einstellen.

— Jawohl, Herr René; aber....

— Du wagst nicht?

— Denken Sie nur, ein großer Gelehrter!

— Willst du Spaß machen?

— Ganz und gar nicht; es ist sehr ernst.

— Gelehrter hin oder her; ich will daß der Lärm aufhört.

— Herr Burseille steht früh auf.

— Ich höre es.

— Jeden Morgen um fünf Uhr geht er an die Arbeit.

— Dazu hat er das Recht.

— Um die Stunde nicht zu verschlafen, hat er einen Wecker.

— Morgen will ich das Geräusch nicht mehr hören, es macht mir Gänsehaut.

— Gewiß, das muß Ihnen lästig fallen; aber...

— Was aber?

— Er wird wohl nicht nachgeben wollen.

— Das gilt mir gleich. Er kann thun, wie er will, so lange er sich an anderen nicht vergreift. Sobald aber die Nachbaren darunter zu leiden haben, verliert dein Gelehrter jedes Recht. Also, wohlverstanden! richte den Auf-

trag aus, allerdings mit der Schonung, die seine Gelehrsamkeit verdient.

— Gott! Herr de la Roche, es wäre mir viel lieber, wenn Sie selbst Herrn Burseille besuchen wollten; ich bin so ungeschickt, er würde mich gleich vor die Thüre setzen.

— Möglich, versuch' es einmal; wenn es dir nicht gelingt, dann bin ich da. Steht der Mann allein?

— Augenblicklich ist bloß seine Haushälterin bei ihm, Frau Jozette.

— Nun denn, wenn du mit dem Herrn nichts zu thun haben willst, so sprich mit der Magd und gieb ihr zu verstehen, daß ich die wunderbaren Grillen ihres Herrn nicht länger vertragen kann.

— Ich will es versuchen, werde aber wohl wenig Glück haben.

Am andern Morgen begann der Lärm auf's Neue.

— Jetzt muß es aufhören, knurrte René! Will der Mensch keinen Verstand gebrauchen, nun so...

Gegen neun Uhr stieg Herr de la Roche die Treppen herunter.

— Hast du den Auftrag ausgerichtet? rief er dem Hubert zu.

— Ich habe gestern Frau Jozette gesprochen.

— Und die...?

— Die hat mich aufgenommen wie der Jude ein Schwein aufnimmt.

— Und dann?

— Dann hat sie mir die Thüre vor der Nase zugeschlagen, indem sie zischte, daß sie mit ihrem Herrn darüber sprechen werde.

— Gut, jetzt ist die Reihe an mir.

René stieg sofort die Treppe hinan und klingelte an der Thüre seines Nachbars.

Frau Jozette öffnete eine Spanne weit.

— Ich möchte Herrn Thomas Burseille sprechen.

— Der Herr empfängt nur von zwei bis drei Uhr.

— Bitte, überbringen Sie ihm meine Visitenkarte mit der Meldung, daß ich bloß ein Wort zu sagen habe.

— Ich werde Herrn Burseille mittags sehen und ihm Ihren Wunsch übermitteln.

— Nein, jetzt gleich soll es geschehen.

— Unmöglich.

— Es muß.

— Unnütz, mein Herr; ich habe ausdrücklichen Befehl.

René konnte nur mit großer Mühe seinen Zorn zurückhalten.

— So sei es denn, rief er laut, und kehrte der Haushälterin den Rücken.

Der Morgen kam ihm unendlich lang vor. Er ging nicht auf das Ministerium; denn man sah ihm die Aufregung an, und ein wahrer Diplomat soll undurchdringlich sein.

— So empfängt man mich! Nein, so behandelt man die Leute nicht. Du wirst mir's büßen, du famoser Gelehrter!

René speiste zu Mittag im gewohnten Restaurant; dabei überflog er fieberhaft einige Zeitungen, fand das Essen abscheulich und fuhr den Kellner mehrmals ungewöhnlich hart an. Dann machte er einen Spaziergang in den Champs-Elysées und um zwei Uhr zog er die Klingel des Herrn Burseille.

Frau Jozette öffnete mürrisch die Thüre und sprach das eine Wort: „Kommen Sie!"

Am andern Ende des Vorzimmers machte sie eine Thüre auf und meldete Herrn de la Roche.

René, ihr auf dem Fuße nachgehend, trat ein.

— Herr Burseille? frug er.

— Ich bin's, antwortete dieser, am Fenster stehend. Nehmen Sie gefälligst Platz; in einer Minute bin ich zu ihren Diensten.

Herr Burseille war am Durchlesen einer Denkschrift und blieb noch eine Weile an derselben Stelle stehen. Während Herr de la Roche flüchtig das Zimmer durchmusterte.

Es war das Arbeitszimmer eines Gelehrten: ein altmodischer Schreibtisch bildete das vornehmste Stück des Mobiliars; über und unter demselben lagen wahre Berge von Büchern und Schriftstücken in Unordnung umher. Ein völlig abgenutzter Teppich bedeckte den Fußboden; an den Wänden hingen einige rauch- und staubschwarze Bilder; der Lehnsessel war mindestens hundertjährig. Der Hausherr hatte offenbar keinen Sinn für den modernen Komfort.

Herr Burseille, den René zu beobachten Muße hatte, zählte ungefähr sechzig Jahre:

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ein Mann mittlerer Größe, dessen gutes Aussehen erkennen ließ, daß er vor dreißig Jahren überall gern gesehen sein mochte, da er auch jetzt noch, trotz seines ergrauten Haupthaares, viel Anzügliches hatte.

— Entschuldigen Sie, mein Herr, sprach er endlich zu René, indem er sich auf seinen Fauteuil niedersetzte, ich führe eine Arbeit zu Ende, welche für die Akademie der Wissenschaften bestimmt ist, und ich kann Ihnen bloß einige Augenblicke widmen.

— Ich werde möglichst kurz sein, mein Herr, erwiderte Herr de la Roche.

— Lassen Sie hören.

— Ihr Wecker stört jeden Morgen meine Nachtruhe, da unsere Wohnungen nur durch eine Wand getrennt sind, und ich möchte Sie bitten, eine Sperrfeder anzubringen.

— An meinen Wecker?

— Jawohl.

— Sie wollen ihn hindern, seine Pflicht zu thun?

— Darum möchte ich Sie bitten.

— Unmöglich, durchaus unmöglich.....

— Wenn auch der Lärm den Nachbaren lästig ist?

— Zunächst weiß ich nicht, ob ich Nachbaren habe, und wenn ich es auch wüßte, so wäre mir äußerst wenig daran gelegen, da ich mit Niemandem verkehre.

— Sie denken bloß an sich selbst, wozu Sie übrigens das Recht haben; aber den Schlaf anderer zu stören, dazu haben Sie kein Recht.

— Ich schenke Ihnen diese Belehrungen.

— Es wird immer besser. Sind Sie denn allein auf der Welt?

— Den Wecker nicht mehr gebrauchen! Nein, mein Herr, daran denken Sie wohl nicht. Und meine Arbeiten, und mein Name? Am Morgen keimen und gedeihen alle großen Dinge, in der Stunde der Begeisterung und der großartigsten Entdeckungen. Fragen Sie Edison, wann er aufsteht, und er wird Ihnen sagen: „Wenn der Hahn kräht."

— Wachen Sie meinetwegen die ganze Nacht, das kümmert mich nicht; die Störung meines Schlafes aber verbitte ich mir. Wenn Sie früh aufstehen, so gehe ich spät zu Bett und brauche die Morgenruhe.

— Das ist einfach eine schlechte Gewohnheit, mein Herr; stehen Sie, wie ich, um fünf Uhr auf und gehen Sie schlafen um neun Uhr, das wird Ihrer Gesundheit zuträglich sein.

Bei diesen Worten stand Thomas Burseille auf, um den lästigen Menschen zu verabschieden. Indem René sich ebenfalls erhob und auf die Thüre losging, erwiderte er:

— So wird denn Ihr Wecker morgen auch wieder läuten?

— Gewiß.

— Adieu, mein Herr!

René zog sich zurück, wuthschnaubend:

„Warte nur, du gelehrter Prahler! Wenn du dich so auf das hohe Roß setzest, wollen wir sehen, wer zuerst die Segel streicht. Du legst dich um neun Uhr zu Bett, wir wollen sehen, ob nicht dein erster Traum gestört wird. Der Letzte hat noch nicht geschlossen."

III.

Den ganzen Abend hindurch war René äußerst schlecht gelaunt. Seit den drei Tagen, da er wieder in Paris war, schien ein böser Geist ihn fortwährend zu verfolgen, so daß er sich fast in die sechsmonatliche Verbannung zurückgewünscht hätte: ist er deßwegen in die civilisirteste Welthauptstadt gekommen, um solchen Verdruß zu haben? Er hätte gerade so gut bei den Lappländern bleiben können!

Er trat in ein Boulevard-Café ein. Nach dem Diner überflog er fieberhaft einige Zeitungen sowie auch mehrere illustrierte Zeitschriften, worin er wahrzunehmen glaubte, daß die Kunststecherei während seiner Abwesenheit wenig Fortschritte gemacht hatte. Ein vorübergehender Gast, der ihm unversehens auf den Fuß trat, hätte schier ein Duell mit ihm veranlaßt. Die neunte Stunde rückte näher, und René eilte in sichtlicher Aufregung nach Hause.

— Man behauptet, die Musik mildere die Sitten, meinte er, indem er seinen Zimmerschlüssel aus der Tasche zog. Wir wollen sehen, was von diesem Axiom zu halten ist.

Hubert hatte im Zimmer die Lampe angezündet, das Feuer brannte. René dachte an nichts anderes, als an den Racheakt, den er auszuüben im Begriffe stand, an die Geltendmachung seines Rechtes, an seine um zwei Uhr Nachmittags mißkannte Würde.

Es war lange her, daß sein hellklingendes

Blaseinstrument nicht mehr an die freie Luft gekommen. Früher war René ein guter Musiker gewesen, hatte aber seinen lieben Schulkameraden seit Jahren vernachlässigt; trotzdem glaubte er sich noch im Stande, eine Partitur abzulesen. Was sollte er aber für ein Stück wählen?

— Das erste ist das beste, sagte er, und nahm aus seiner Bibliothek den „Faust" von Gounod.

Sein Auge durchging hastig zwei oder drei Seiten, und im Augenblick, wo die Uhr halb zehn schlug, ward die nächtliche Stille plötzlich unterbrochen durch das volksthümliche Musikstück:

Gloire immortelle de nos aïeux!

Nachher spielte René noch einige andere Stücke, wie L'air des Bijoux, le Chœur des Vieillards. Er hörte nicht eher auf, als die Glocke zehn Uhr schlug.

Der glückliche Musikfreund ließ sich nun laut lachend in seinem Lehnsessel nieder. Er horchte und, als er hinter der Wand ein Knurren vernahm, wußte er, daß der Streich gelungen war.

Selbstbefriedigt legte er sich hierauf zu Bette und schlief bald den Schlaf der Gerechten.

Um fünf Uhr morgens begann die Weckeruhr ihr Klingeln von Neuem.

Herr de la Roche versuchte vergebens wieder einzuschlafen. Sein nächtliches Concert schwebte vor seinem Geiste.

— Meinen lieben Nachbar habe ich mit gleicher Münze ausbezahlt, und noch dazu sehr reichlich: sein Morgengeläute dauert kaum eine Minute, und mein Instrument hat ihm, eine halbe Stunde lang, gellende Töne in's Zimmer geschickt; ich bin ihm also nichts schuldig. Genugthuung habe ich allerdings; ist aber meine Handlung nicht tadelnswerth? Mein Gewissen scheint mir zu sagen, daß ich schlecht gehandelt habe. Warum soll ich den ehrlichen Nachbar hindern, sich nach seinem eigenen Gutdünken wecken zu lassen? Ist er nicht in seinem Recht? Ich höre ja auch jeden Morgen um fünf Uhr die schweren Wagen der Gärtner nach den Markthallen fahren. Das laute Sprechen der zur Arbeit gehenden Leute, die schallenden Stimmen der Gassenkehrer, und nie ist mir eingefallen, daß ich mich dagegen beschweren sollte! Warum bin ich dann aber Herrn Burseille so aufsätzig? Ihm habe ich Unrecht angethan; denn er hindert mich nicht spät heimzukommen und schlafen zu gehen um welche Stunde ich will; er sagt auch nicht, daß mein Hin- und Hergehen auf meinem Zimmer nach Mitternacht seinen Schlaf stört. Wenn er vor Tagesanbruch aufsteht, so geschieht es der Arbeit wegen, und wenn ich spät zu Bette gehe, so thue ich es um des Vergnügens willen. Meine Handlung von gestern Abend bedaure ich daher aufrichtig und kann sie nicht rechtfertigen. Was wird man im Hause von mir denken? Andere Miether haben mich zum Teufel wünschen müssen, und mit Recht. In ihren Augen muß ich ein lächerlicher Mensch sein, und ich schäme mich vor mir selbst. — Was fällt mir ein? Sollte ich nicht zu meinem Onkel nach Alençon gehen und vierzehn Tage bei ihm zubringen? Das würde den dummen Streich von gestern Abend in Vergessenheit begraben und meinem Nachbar beweisen, daß die Musik nicht fortgesetzt wird.

René stand auf und bereitete seinen Reisekoffer. Gegen acht Uhr kam er herunter.

— Hubert, heute mittag verreise ich.

— Sie wollen uns schon wieder verlassen, Herr de la Roche?

— Auf vierzehn Tage, die ich bei meinem Oheim Delbonne in Alençon zubringen werde. Dorthin schickst du mir meine Post.

— Jawohl.

René begab sich auf's Ministerium und schrieb einen Brief an Seine Excellenz, um zu berichten, daß er nach dem Orne-Departement abreisen müsse, wo sein Onkel krank darnieder liege und ihn sprechen wolle. Indem René diese zarte Lüge dem Papier anvertraute, stieg ihm die Schamröthe in's Gesicht — zum Beweis dafür, daß er noch kein vollendeter Diplomat war. Sodann ging er zum Dejeuner und einige Minuten vor zwölf Uhr kam er in einer Droschke vor seiner Wohnung angefahren. Hubert brachte ihm den Reisekoffer und schlug die Wagenthüre zu.

— Bahnhof Montparnasse, rief der Reisende dem Rosselenker zu, und drückte gleichzeitig dem alten Hubert die Hand.

— Adieu, Hubert!

— Auf Wiedersehen, Herr René!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Um sieben Uhr abends kam Herr de la Roche in Alençon an.

IV.

Herr Veit Delbonne schickte sich eben an zu Tische zu gehen, als die Thorglocke kräftig gezogen wurde.

— Oh! Oh! ein Besuch mit festem Handgelenk.

René wurde eingelassen.

— So! du bist es, lieber Neffe? Schon aus Norwegen zurück?

— Jawohl, Onkel, und ich wollte Sie überraschen.

Beide umarmten sich und traten dann in das Speisezimmer.

— Sie haben zwei Gedecke auf dem Tisch, Onkel? Haben Sie mich denn erwartet?

— Ganz und gar nicht. Die Tochter eines alten Freundes wollte mir in der Einsamkeit Gesellschaft leisten. Sie verweilt einen Monat hier. Da kommt sie.

Genovefa, ein schlankes und hübsches Mädchen von kaum zwanzig Jahren, trat herein. Beim Anblick des Fremden wollte sie sich zurückziehen.

— Bleiben Sie nur, Genovefa, sprach Herr Delbonne, damit ich die Ehre habe, Ihnen meinen Neffen, Herrn René de la Roche, vorzustellen; er ist Botschafts-Attaché, hält sich bisweilen in Frankreich auf, augenblicklich in Alençon.

Der junge Mann verbeugte sich ehrfurchtsvoll.

— Gehen wir zu Tisch, sagte Herr Delbonne, während der Diener ein drittes Gedeck hinlegte; heute Abend habe ich einen Wolfshunger.

— Und ich bin nicht appetitlos, lieber Onkel.

Dabei wurde aus Vergeßlichkeit Genovefa nicht vorgestellt. Das Essen begann froh und freudig; Herr Delbonne wußte für die Unterhaltung zu sorgen, zumal er einen geistreichen Reisenden zur Hand hatte. René, witzig und lebhaft, erzählte ein Langes und Breites von den Sitten, Gebräuchen, guten und schlechten Eigenschaften eines jeden Volkes. Als feiner Beobachter ließ er manche Witze einfließen, die zur Heiterkeit stimmten. Trotz ihrer Bescheidenheit und Zurückhaltung nahm Genovefa dennoch Antheil am Gespräch und ließ dabei recht bedeutende Kenntnisse über Völkerkunde zu Tage treten.

Nach dem Essen war Herr Delbonne freudestrahlend. Alle gingen in den kleinen Salon.

— Mein lieber René, meinte der vortreffliche Onkel, wenn du gerne Musik hörst, so steht dir die gute und liebenswürdige Genovefa zu Diensten.

— Mit vielem Vergnügen werde ich ihr Beifall klatschen, versetzte Herr de la Roche.

— Herr Delbonne überschätzt ganz gewiß, mein Herr, mein musikalisches Talent; ich versuche blos den Gedanken der Componisten wiederzugeben, ich fürchte aber, daß ich ihn bisher nur entstellt habe.

— Gut! davon glauben wir kein Wort, setzte der alte Rentier hinzu. Wohlan denn, liebes Kind, wir hören zu.

Genovefa spielte am Pianoforte einige herrliche Stücke mit so viel Sicherheit und Methode, daß Herr de la Roche und sein Oheim förmlich entzückt waren; ihre schöne und reine Stimme erhöhte noch die Begeisterung der Zuhörer.

Als René in vorgerückter Abendstunde sein Zimmer aufsuchte, wähnte er sich im siebenten Himmel. Am andern Morgen stand er spät auf, er hatte schlecht geschlafen: war die Musik Schuld daran gewesen, oder hatte er von derjenigen geträumt, die mit so perfektem Kunstsinn gespielt und gesungen hatte?

— Ein entzückendes Mädchen! sprach René beim Aufstehen zu sich selbst; welch' eine Anmuth, und welche Haltung! Ein solches Geschöpf verdient geliebt zu werden. Wer sagt mir aber, daß meine Mühe nicht umsonst wäre? Genovefa ist vielleicht schon verlobt, und auf meinen ersten Antrag würde sie wahrscheinlich erwidern: „Zu spät! Mein Herz ist vergeben.“ Einen derartigen Korb kann ich mir nicht holen, nein. Wo hat sie doch nur mein Onkel kennen gelernt? Sie soll die Tochter eines seiner alten Freunde sein; das ist aber gar zu unbestimmt, und ich muß nähere Auskunft haben.

Beim Frühstück war René wieder, wie am gestrigen Abend, ein charmanter Tischgenosse; er zeigte eine hinreißende und betäubende Lebhaftigkeit, eine Munterkeit sonder Gleichen,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Neffen, Herrn René de la Roche, vorzustellen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ohne jedoch gemein zu werden. Er hatte stets die sinnreichsten Antworten in Bereitschaft, und Genovefa schien sich recht zu amüsieren und Herr Delbonne gab ihm fortwährend rückhaltlosen Beifall.

Herr Delbonne mußte sodann geschäftshalber für eine Stunde ausgehen, und René blieb allein mit Genovefa.

Wie sehr ein Jüngling mit den Gebräuchen der Welt auch bekannt sein mag, überkommt ihn doch immer eine gewisse Verlegenheit, wenn er sich mit einem Mädchen allein befindet. René benahm sich daher ziemlich ungeschickt und linkisch, um die beim Weggehen des Herrn Delbonne's gefallene Unterhaltung wieder aufzunehmen.

— Seit wann sind Sie hier, Fräulein?

— Schon seit vierzehn Tagen.

— Und Sie sollen, was für uns leider zu wenig ist, einen Monat hier bleiben, wie mein Onkel gesagt hat?

— Noch vierzehn Tage, und ich werde dieses gastfreundliche Haus verlassen.

— Ich möchte, daß Sie immer da wären.

— Warum das?

— Um Sie öfters zu treffen.

Genovefa wurde feuerroth bis auf das Augenweiß, antwortete aber nicht.

— Ich würde jede Woche die Reise von Paris nach Alençon machen, setzte René animiert bei, um Sie so herrlich singen und spielen zu hören, wie gestern Abend.

Genovefa stand auf und wollte gehen.

— Bleiben Sie nur, bitte, Fräulein. Ich verehre Sie vollkommen, und keines meiner Worte wird Sie im geringsten verletzen. In Ihrer Gegenwart empfinde ich eine ganz besondere Neigung zu Ihrer Person. Ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, bin aber glücklich, es Ihnen mittheilen zu können.

— Sie sind allzu wohlwollend für mich, mein Herr, und Ihr Kompliment ist gar zu schmeichelhaft.

— Nein, es ist bloß der aufrichtige Ausdruck meines Gefühls. Verzeihen Sie mir diese Freimüthigkeit, Fräulein; sie kommt von Herzen.

— Danke bestens für die gute Meinung, die Sie von meinem musikalischen Talent haben, und ich werde mich bemühen, dieselbe noch besser zu verdienen.

Als Herr Delbonne zurückkam, fragte er, wer eine Spazierfahrt in den Wald mitmachen wolle.

— Ich, antwortete Genovefa.

— Ich stehe zu Diensten, lieber Onkel, fügte René hinzu.

— In einigen Minuten werden wir ausfahren.

Genovefa zog sich auf ihr Zimmer zurück, um ihrer Toilette noch einen Blick zu widmen, während der Onkel und sein Neffe im Garten auf- und abgingen.

— Was ich sagen will, René, wie findest du unser Landleben hier? frug Herr Delbonne. Ich finde es erträglicher als das geräuschvolle Pariser Leben.

— Besonders wenn ein reizendes Mädchen dessen Zierde ausmacht.

— Ah so! du sprichst von Genovefa.

— Gewiß, eine allerliebste Person!

— Wenn dem so ist, warum heirathest du sie nicht?

— Daran dachte ich; sie ist aber wohl von anderer Seite bereits . . .

— Genovefa hat noch freie Wahl. Wenn du aber auf ein großes Vermögen siehst, so gehst du fehl; begnügst du dich hingegen mit einem hübschen Mittelmaß, so kannst du auf das liebe Kind reflektiren.

— Der Mitgift ziehe ich Herz und Geist vor.

— Lieber René, du bist kein Mann deiner Zeit, ich gebe dir aber hundertmal recht. Uebrigens bist du mein einziger Erbe, und der Geldsack, den du nach meinem Verscheiden finden wirst, wird nicht leicht in die Wage deines Geschickes fallen.

— Davon sprechen wir nicht.

— Doch, davon sprechen wir, da es sich um deine Zukunft handelt.

— Sie würden also, lieber Onkel, meine Heirath mit Fräulein Genovefa gerne sehen?

— Sehr gerne, gewiß. Das Mädchen kenne ich seit seiner Kindheit. Daß sein Vater mein alter Freund ist, habe ich dir schon gesagt; seine Einwilligung, da er alleinsteht, würde ich unschwer erwirken können.

— Müßte man nicht vorerst die Zustimmung Genovefa's haben?

— Erlaubst du mir, sie darum anzugehen?

— Ich wollte Sie eben bitten . . .

— Morgen wirst du die Antwort haben.

Inzwischen fuhr das leichte Sommer-Wägelchen vor; man stieg ein, und das Pferd trabte ab.

V.

Am andern Morgen, in aller Frühe, pochte René an die Thüre des Herrn Delbonne.

— Schon auf! rief ihm der alte Rentier entgegen.

— Ich hatte Eile, die Antwort .. zu hören.

— Genovefa willigt ein.

— O welch' einen Dank bin ich Ihnen nicht schuldig, lieber Onkel!

— Die Mühe war nicht sehr groß; auf die Frage, welche ich ganz einfach, ohne Umschweife gestellt habe, antwortete sie bloß mit „Ja". Eine so bündige Antwort ist von guter Bedeutung.

— Tausend Dank! rief René, dem Onkel um den Hals fallend; ich kann Ihnen nicht sagen, wie glücklich ich bin.

Der Tag gestaltete sich äußerst angenehm für die beiden Liebenden; sie unterhielten sich lange über ihr Vorhaben, über die Hoffnungen ihres künftigen Lebens, das so schön ist, wenn die Herzen einander verstehen, wenn die Seelen Schwestern sind. Ihr persönliches Vermögen, wenn auch nicht sehr bedeutend, werde ihnen doch gestatten, ihren Rang in der Welt zu behaupten, und nirgendwo ist das Leben so schön wie in Paris, vorausgesetzt daß es von allen materiellen Sorgen frei sei.

Die Woche ging rasch vorüber. Herr de la Roche machte seiner Genovefa unaufhörlich den Hof; er war voll Begeisterung für sie, und ihr Bild schwebte stets vor seinem Geiste.

Herr Delbonne lächelte: „Jugend, Jugend, warum dauerst du nicht ewig?"

Eines Abends, da der vortreffliche Oheim guter Laune war, wie immer, sprach er über Tische mit einem Male:

— Vergessen sie, theuerste Genovefa, daß Sie in zwei Tagen nach Paris zurückkehren müssen?

— Schon! rief das Mädchen aus. Dann, diese Offenherzigkeit gleichsam bereuend, fügte sie hinzu: Jawohl, mein Vater erwartet mich, und mit Freude werde ich ihn wiedersehen.

— Ich reise auch, ergänzte René.

— Nichts zwingt dich, mich jetzt schon zu verlassen, erwiderte Herr Delbonne; deine vierzehn Tage sind noch nicht herum.

— Was liegt daran, wenn unsere liebenswürdige Freundin uns verläßt.

— Das ahnte ich, versetzte Herr Delbonne. Deshalb werde ich Euch begleiten.

— Bravo! Onkel.

— Das muß ich aus mehrfachen Gründen: zunächst ist Genovefa einer Dame aus Alençon, die gerade in Paris gewesen, anvertraut worden, um hieher zu kommen; es ist also nicht mehr als billig, daß die Rückreise unter dem Schutze eines alten Freundes ihrer Familie geschieht. Dann habe ich dir versprochen, dich dem Vater deiner Braut selbst vorzustellen und in deinem Namen um ihre Hand zu werben, was ich in der Ferne nicht thun kann.

— Sie denken ja an alles.

— Dazu habe ich Zeit, und du hast doch auch nach deiner langen Reise daran gedacht zu kommen und deinen Onkel zu umarmen!

— Allerdings, vielleicht aber ohne das geringste Verdienst; ich muß Ihnen nämlich gestehen, daß meine Reise nach Alençon durch etwas ganz anderes veranlaßt war.

— Na! sprich.

— Ich habe als Nachbar, anscheinlich erst seit einigen Monaten, den lästigsten, eigenmächtigsten, häßlichsten Menschen der Welt.

— Wahrlich?

— Mein Zimmer stößt an das seinige, und jeden Morgen um fünf Uhr macht er einen Höllenlärm, der meinen Schlaf stört.

— Um diesem Lärm zu entgehen, bist du zu mir gekommen?

— Ich muß es bekennen.

— Jetzt weiß ich doch wenigstens, woran ich bin. Warum hast du aber den unbequemen Menschen nicht gebeten, weniger Lärm zu machen?

— Das habe ich sofort gethan, aber umsonst. Dann habe ich mich an ihm gerächt: Da ich nämlich wußte, daß er sich fast gleichzeitig mit der Sonne legt, so habe ich ihm, am Vorabend meiner Abreise, zwischen neun und zehn Uhr, mit dem Klapphörnchen eines aufgespielt, woran er sich lange erinnern wird. Indessen muß ich gleich sagen, daß ich den Zornesausbruch bedauert habe; denn der Mann ist ein

Gelehrter, der sich der Weckeruhr bedient, um regelmäßig in früher Morgenstunde an die Arbeit zu gehen; im Augenblick bereitet er für das „Institut der fünf Akademien" ein Gutachten von großer Bedeutung vor.

— Und der Mann heißt? fragte Herr Delbonne.

— Thomas Burseille.

— Mein Vater! schrie Genovefa.

Herr Delbonne brach in ein schallendes Gelächter aus. René hingegen, bleich, bestürzt, konnte nur die drei Worte hervorbringen: „Ich bin verloren!"

— Da hast du, lieber René, einen schönen Streich gespielt, einen Schelmenstreich!... Und der gute Onkel lachte wieder aus vollem Halse.

— Mein Vater wird Ihren Racheakt vergessen, fügte Genovefa furchtsam hinzu, total verwirrt beim Anblick der tiefen Niedergeschlagenheit des jungen Mannes. Er ist gut, fuhr sie fort, und ich werde so lange in ihn dringen, bis er verziehen haben wird.

— Ich werde es nie wagen, ihm vor die Augen zu treten, stotterte der Botschafts-Attaché, ich würde ihm lächerlich vorkommen.

— Was fiel Dir aber auch ein, ein Klapphörnchen-Concert zu veranstalten für einen respektablen Nachbar, der nur ruhig zu schlafen verlangt?

— Mein Vater hat auch Unrecht gehabt, setzte Genovefa hinzu; sein Wecker stört den Schlaf aller Hausbewohner. Gleich bei unserm Einziehen haben sich mehrere Miether beklagt, und so war es überall: das tosende Morgengeräusch bringt uns nur Unannehmlichkeiten!

— Wohlan denn! sprach Herr Delbonne, ich sehe um so klarer ein, daß meine Gegenwart zu Paris nothwendig ist, um alles auszugleichen. Wird es mir gelingen? Burseille ist zäh, zum Glück bin ich es aber auch, und er hat mir schließlich immer nachgegeben. Heute Abend will ich noch an Burseille schreiben, er solle für mich und Genovefa den Tisch decken. Unterdessen, theure Kinder, seid nicht verzagt.

VI.

Am bestimmten Tage, sechs Uhr Abends, stiegen unsere drei Reisenden am Bahnhofe Montparnasse aus. René ging im Restaurant zu Nacht essen und ließ nachher durch Hubert seinem Oheim ein Zimmer zubereiten.

— Vollkommen! rief Thomas Burseille, als er um halb sieben Uhr Genovefa und Herrn Delbonne eintreten sah; nichts ist schwieriger und lobenswerther, als die Pünktlichkeit.

— Still, alter Zeitmesser! versetzte Herr Delbonne, ihn herzlich umarmend, und wenn der Zug Verspätung hat?

— Dann ist er im Fehler.

Genovefa, nachdem sie ihren Vater zärtlich geküßt hatte, wechselte ihre Kleidung und sah dann nach, ob auf dem Tisch alles in Ordnung war. Kurz darauf saßen alle beim Nachtessen.

Man sprach von der Reise, von der stechenden Kälte, die sich bereits fühlen ließ, von der Schönheit des verflossenen Monats, von den Promenaden im Walde, von den pittoresken Ausflügen in der Umgegend der Departements-Hauptstadt. Der Besuch des Herrn René de la Roche blieb aber sorgsam unerwähnt; man wollte nämlich nichts übereilen.

Das Essen war eine Weile beendigt, als Genovefa unter dem Vorwand der Müdigkeit sich zurückzog, wie vereinbart worden war. Ihre Bitte schien dem Vater so natürlich, daß er seinem lieben Kinde sofort zustimmte. Die beiden Freunde blieben allein beisammen.

— Lieber Delbonne, sprach der alte Gelehrte, schon zwei Stunden bist du hier und ich habe dir noch nicht dafür gedankt, daß du selbst meine Tochter nach Paris zurückführen wolltest.

— Nie hat mir eine Reise besser zugesagt: du weißt, daß ich deine charmante Genovefa herzlich lieb habe und sie nie der Obhut eines andern anvertraut hätte. Warum läßt du sie nicht heirathen?

— Daran denkt Genovefa noch nicht.

— Das ist ein Einfall, den nur ein Gelehrter haben kann. Wie! Genovefa mit ihren neunzehn Jahren, ihrer Schönheit, ihren persönlichen Vorzügen, ihrer Mitgift, denkt nicht an's Heirathen! Weißt du denn nicht, daß von achtzehn bis fünfundzwanzig Jahren ein Mädchen stets an solche Dinge denkt.

— Mir bangt davor.

— Wahrlich! soll sie eine alte Jungfer bleiben?

— Das will ich nicht sagen.

— Wenn du einmal nicht mehr da bist, was soll sie anfangen, allein, ohne Familie, ohne Stütze?

— Du hast recht, aber schweige davon.

— Freund Thomas, als ich heute nach Paris fuhr, hatte ich einen zweifachen Zweck: einmal dir deine Tochter zurückbringen, dann um ihre Hand anhalten.

— Du bewirbst dich um Genovefa?

— Ja.

— Für . . . ?

— Meinen Neffen. Dachtest du, es wäre für mich?

— Ja, wahrlich.

— Wie dumm! Willst du denn aus meinem alten Gerippe noch einen Tochtermann herausschneiden?

— Heute Abend bin ich ganz verblendet.

— Ja, das scheint mir. Laßt uns im Ernste sprechen: ich begehre die Hand deiner Tochter für meinen Neffen.

— Ja, aber ich kenne deinen Neffen nicht, und Genovefa kennt ihn auch nicht. Sollte ich die Person nicht sehen, bevor ich eine Antwort gebe?

— Theurer Burseille, du hast meinen Neffen gesehen, und Genovefa hat ihn bei mir getroffen: zwischen beiden besteht kein Hinderniß, im Gegentheil.

— Wo wohnt dieser Neffe?

— Zu Paris.

— Er heißt?

— René de la Roche.

Thomas Burseille suchte nach diesem Namen; bei welcher Gelegenheit war er ausgesprochen worden? Plötzlich stand er auf, ging an seinen Schreibtisch, durchwühlte die in letzter Zeit erhaltenen Visitenkarten, bot dann eine solche seinem Freunde dar, der ruhig dasaß und auf einen Wuthausbruch gefaßt war.

— Ja, wirklich, sagte er spöttisch lächelnd, ich kenne Herrn René de la Roche: vor vierzehn Tagen beehrte er mich mit seinem Besuche, und auf sein flegelhaftes Ansinnen habe ich mit allen ihm schuldigen Ehrenbezeugungen geantwortet. Er ist mein Nachbar, der liebenswürdigste aller Nachbaren: wenn er Abends oder Nachts nach Hause kommt, nimmt er sein Klapphörnchen und bringt den Hausgenossen ein Ständchen, schöner als die Zigeuner es zu thun verstehen.

Herr Delbonne hörte unentwegt dem Spotte zu, ohne seine Gedanken durch irgend ein Zeichen zu erkennen zu geben.

— Ah! dieser Herr René de la Roche ist dein Neffe, fuhr Thomas Burseille fort; ah! er hat meine Tochter gesehen und ist in sie verliebt. Ich bedaure, dieser Herr de la Roche wird mein Tochtermann nie sein.

— Gut gesprochen, alter Freund, erwiderte Herr Delbonne, und ich weiß nicht, ob ich an deiner Stelle anders gehandelt hätte als du.

— Du wirst wohl von seinem Benehmen nichts gewußt haben?

— Ich wußte davon.

— Und du hast ihn gewiß tüchtig ausgezankt?

— Da er den Streich lebhaft bedauerte und da er Paris auf vierzehn Tage verließ, um der Versuchung nicht abermals zu unterliegen, so habe ich auf meine Vorstellungen kein großes Gewicht gelegt; denn sobald er sein Unrecht einsah, konnte ich nur verzeihen.

— Sein Unrecht wird er blos deßwegen bekannt haben, um es mit Genovefa nicht zu verderben!

— Er hat seine Unbesonnenheit eingestanden, ehe er wußte, daß Genovefa deine Tochter ist.

Burseille's Zorn ließ ein wenig nach, und Herr Delbonne sprach mit größter Seelenruhe weiter:

— René hat dir gegenüber sehr schlecht gehandelt, er erkennt es selbst; es ist unbillig, den Schlaf eines Arbeiters, wie du einer bist, zu stören; er war freilich in seinem Zimmer und die Glocke hatte noch nicht zehn geschlagen; obschon es ihm deshalb freistand, Musik zu machen nach Belieben, so gebe ich ihm doch nicht Recht: denn wollte ein jeder nach seinem Gutdünken handeln, als Egoist und Tyrann auftreten, so könnte man nicht mehr nebeneinander wohnen. Bist du nicht dieser Ansicht?

— Doch.

— Um halb zehn Uhr Abends stört er deine Ruhe mit seinem klangvollen Instrument, und um fünf Uhr morgens hindert ihn dein Wecker zu schlafen. Welches von beiden verdient den Vorzug?

— Das ist was anderes! Habe ich nicht das Recht, mich wecken zu lassen in meiner Wohnung, wie ich es für gut finde?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— Doch, wenn nur andere dadurch nicht belästigt werden. Da bist du in deine eigene Falle gerathen; wenn René Unrecht hat, so kann dir kein verständiger Mensch Recht geben. Was ist eigentlich geschehen? Herr de la Roche, Botschafts-Attaché, kam nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit nach Paris zurück, nimmt von der seit Jahren innegehabten Wohnung wieder Besitz und will einmal ruhig ausschlafen. Um fünf Uhr schreckt ihn dein Wecker auf, und aus ist es mit dem Schlafe. Jeden Morgen wiederholt sich dasselbe Geräusch, und da willst du, daß er sich nicht beklagt? Ist nicht er das Opfer deiner Tyrannei? Muß nicht er die Launen eines Gelehrten-Trotzes ertragen? Hätte er nicht das Recht, dich zu verwünschen? Er thut es nicht, sondern begehrt dein Tochtermann zu werden.

— Den Lärm meiner Weckeruhr stelle ich nicht in Abrede.

— Zum großen Glück.

— Nur ist er mir nothwendig.

— Wenn auch die andern darunter leiden!

— Ich werde ihn fortgebrauchen.

— Da haben wir's! So sei es denn, behalte deine Weckeruhr und gib uns deine Tochter.

— Ich will darüber nachdenken.

— Vergebliche Mühe! Wie viel zählst du deiner Genovefa her? Sie hat Anspruch auf eine respektable Mitgift!

— Sie bekommt fünfzigtausend Francs.

— Aus einer Hand, und fünfzigtausend aus der andern, macht hunderttausend. Ich könnte mehr verlangen, begnüge mich aber mit wenigem. Verstehst du mich?

— Hunderttausend Francs! Dich kostet es nichts.

— Bitte, ich gebe meinem Neffen mein Besitzthum in der Avenue Rapp, damit er deine abscheuliche Weckeruhr nicht mehr hört, und obendrein dreihunderttausend Francs. Und jetzt, Alter, bist du zufrieden?

— Du machst mit mir was dir beliebt! Wenn ich bedenke, daß ich mein ganzes Leben lang von diesem Sonderling beeinflußt werde!

— Morgen Abend stelle ich dir Herrn de la Roche vor; in der nächsten Woche unterzeichnen wir den Ehevertrag und in einem Monat findet die Hochzeit statt.

— Geh mir weg! Du machst mich zum Narren!

— Also auf morgen! Gute Nacht!

Herr Delbonne drückte die Hand des Thomas Burseille und begab sich zu seinem Neffen.

— Und nun? frug der junge Mann erwartungsvoll.

— Morgen die offizielle Vorstellung, in acht Tagen der Vertrag und in einem Monat die Hochzeit.

— Angenehme Ueberraschung! Ungehofftes Glück! Damit werde ich mich an seinen Wecker gewöhnen können.

— Nein, denke nicht daran: du bekommst mein Haus in der Avenue Rapp.

— Theurer Onkel! Tausend Dank!

— Weil das Haus unterhalten werden muß, lege ich dreihunderttausend Franken bei.

Am folgenden Tag fand eine angenehme Versammlung beider Familien statt; René bat Herrn Burseille um Verzeihung, und der letztere seinerseits ging seinen künftigen Tochtermann um Nachsicht an; nach dem Essen umarmten sie sich wie alte Freunde. Genovefa, ob der glücklichen Wendung der Dinge entzückt, drückte Herrn Delbonne die Hände und sprach zu ihm; „Ihnen, theurer Herr, werde ich mein Glück zu verdanken haben."

Einen Monat später feierten Herr René de la Roche und Fräulein Genovefa ihre Hochzeit in der Sanct-Clotildenkirche.

Das junge Paar zog dann in das liebliche Haus der Avenue Rapp; Herr Delbonne versprach seinen öftern Besuch, und er ist ein Mann, der sein Wort hält.

Thomas Burseille setzte sich mit jugendlichem Feuer wieder an die Arbeit; seine Kinder haben alle Mühe, ihn bisweilen davon zu trennen, und die Weckeruhr fährt fort, wie früher, jeden Morgen zu klingeln.

Sophronyme Loudier.

Das Schloßgespenst von Kermolek.

(Mit einer großen Abbildung.)

I.

Es war im Oktober 1853. Ich befand mich seit einigen Tagen in Paris, wo ich etwa einen Monat zu meinem Vergnügen verbringen wollte, und schlenderte in den Gallerien des Palais-Royal herum, als ich plötzlich vor einem

jungen Manne stand: er war von meinem Alter, dick, untersetzt, bärtig, mit lebhaftem und lustigem Blick. Er streckte mir die Hände entgegen: Bitte um Entschuldigung, wenn ich mich irre, sprach er; sind Sie nicht einer meiner Mitschüler aus dem Jesuiten-Collegium in Freiburg? Heißen Sie nicht...

Und er setzte meinen Namen hinzu, während ich mich zu erinnern suchte, wem das Gesicht mit dem dichten schwarzen Bart gehören möchte.

— Wie, fuhr er fort, Sie erkennen Ernst Dumoulin nicht mehr?

— Ah! du bist es! rief ich aus, welch' eine Freude dich wieder zu sehen! Und ich fiel ihm um den Hals.

— Was hast du während der zehn Jahre getrieben? Ich glaube einmal gehört zu haben, daß du die Rechte studierest!

— Richtig, und in diesem Jahre bin ich zum ersten Male als Advokat in Straßburg aufgetreten. Und du?

— Ich wohne in der Bretagne, wo ich mich etwas mit Landwirthschaft abgebe. Mein Vater, den ich vor zwei Jahren verloren, hat mir ein altes Schloß und ein paar Meierhöfe hinterlassen.

— Vielleicht das Schloß von Kermolek, wovon du manchmal gesprochen hast... ein Schloß, worin so seltsame Dinge passiert sein sollen... Bist du verheirathet?

— Noch nicht. Und du?

— Auch nicht.

— Vorerst, theurer Freund, etwas Wichtigeres: hast du gefrühstückt?

— Nein.

— Dann gut, um so besser: wir gehen zusammen frühstücken.

Kurz darauf saßen wir im Restaurant des Petit Véfour vor zwei Dutzend Austern und einer Flasche Chabliswein, indem wir auf das Uebrige warteten, was mein alter Kamerad noch bestellt hatte. Während wir mit der Gabel arbeiteten, plauderten wir von unsern Studienjahren, unsern Lehrern und ihrer Vertreibung nach der Niederlage des Sonderbundes. Nach dem Essen frug mich Dumoulin:

— Amusierst du dich zu Paris?

— Nicht sonderlich, erwiderte ich; ich kenne fast niemand und bereits bin ich all' des Lärmes und der Menschenmenge satt.

— Und ich bin übersatt. Weißt du was? Komm, und bringe den Rest deiner Ferien bei mir zu.

Ich wollte mir die Sache überlegen, kam aber bald zu einem Entschluß. Am selben Abend kaufte ich mir ein Paar Jagdschuhe, und am andern Tage nahmen wir Platz in der Diligence nach Brest.

Als wir durch Laval fuhren, entdeckte ich eine neue Welt: es war nämlich Markttag, und in den Straßen wimmelte es von Bauern, die in Ziegenfellen mit dem Haar nach außen einhergingen. Wir befanden uns im Lande des Chouanskrieges: zwei Stunden von Laval war es, wo im Jahre 1793 Jean Cottereau, mit dem Beinamen Chouan, die erste Bauernzusammenrottung gegen die Republik zustande brachte.

Einige Meilen jenseits Rennes erwartete uns der Knecht Dumoulin's mit einem Breack. In drei Stunden fuhren wir im Trab nach dem Schlosse Kermolek zwischen einem Wald und einem Teich gelegen.

II.

Beim Ausbruch der Revolution von 1789 gehörte das Landgut Kermolek seit undenklichen Zeiten einer adlichen Familie, deren Namen es trug. Das Besitzthum bestand großentheils aus Wald und öden Ländereien, deren Ertrag äußerst gering war; das übrige war angepflanzt und etwa zwanzig Pachthöfen zugetheilt. Graf Guido von Kermolek wurde für den reichsten Edelmann in der Gegend gehalten. Er war Offizier gewesen; hatte aber nach einem Zwist mit einem seiner Vorgesetzten den Militärstand verlassen und sich zu seiner Mutter auf das Schloß Kermolek zurückgezogen. Im Alter von fünfundvierzig Jahren hatte er eine Kousine geheirathet, die ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, schenkte. Zur Zeit als die Ereignisse, welche ich erzählen will, eintraten, hatte der Sohn sechs Jahre, die Tochter fünf. Die alte Gräfin und ihre Schwiegertochter waren fromme und liebevolle Damen, die nicht nur den Armen Almosen austheilten, sondern auch die Kranken besuchten und überall in der Umgegend dem Elende abzuhelfen bestrebt waren. Graf Guido liebte seine Mutter und seine Gemahlin zärtlich, theilte

aber, zum größten Leidwesen derselben, ihre religiösen Ueberzeugungen nicht. Er hatte die Schriften der gottlosen Philosophen des 18. Jahrhunderts gelesen und daher seinen Glauben verloren. Gegen die vermeintlichen Vergehen und Mißbräuche des Königthums eingenommen und wegen erlittenen Unrechts gegen die Regierung aufgebracht, trat er anfangs als Parteigänger der Revolution auf; seine Begeisterung fiel aber, als er das Unheil sah, welches im Namen der Freiheit gestiftet wurde. Ueberall würden die Schlösser geplündert und in Brand gesteckt, und deren Bewohner verhaftet oder ermordet. Obgleich er auch selbst der Gefahr ausgesetzt war, wollte er dennoch nicht auswandern: er hoffte durch seine ruhige Haltung der Verfolgung entgehen und sein Landgut Kermolek retten zu können, während die Besitzthümer der emigrierten Edelmänner rings umher vom revolutionären Staate eingezogen wurden. „Am Bürgerkriege, sagte er, werde ich nie theilnehmen; wenn man mich aber angreift, werde ich mich zu vertheidigen wissen."

Einst kam nächtlicherweile ein Trupp der Chouanskrieger zum Schloß und begehrte Einlaß. Sie wollten einige Stunden ausruhen; einer von ihnen war verwundet. Graf Guido glaubte ihnen den Liebesdienst nicht verweigern zu sollen; was er an den Royalisten that, hätte er übrigens auch an den Republikanern gethan. Die beiden Gräfinnen wollten selbst die Wunde des Blessierten verbinden. Bei Anbruch des Tages verließen die Chouans das Schloß, wurden aber unterwegs von den „Blauen" überrascht. Der Verwundete konnte nicht rasch genug fliehen und wurde getödtet. Beim Durchsuchen und Berauben der Leiche bemerkten die Republikaner auf der Leinwand des Verbandes ein gesticktes K und darüber eine Grafenkrone. Sofort ging das Gerücht, das Schloß Kermolek sei eine Zufluchtsstätte der Aufständischen, die sich dort allnächtlich versammelten, eine Menge Flinten und Pulver in den Schloßkellern versteckt hielten und mit Hilfe der Gräfinnen Kugeln goßen.

Am andern Tag kam ein Bauer gelaufen und meldete, daß mehrere hundert Revolutionäre sich näherten und nur von Plündern, Verbrennen und Niederstechen redeten. Graf Guido hatte immer gesagt, daß er gegebenen Falls sein Leben bis auf's äußerste vertheidigen würde, und er hielt Wort. Die Republikaner verloren zehn Todte unter den Fenstern, bevor es ihnen gelang, in das Schloß einzudringen. Der Graf wurde in seinem Zimmer massakrirt, und die ganze Dienerschaft ereilte dasselbe Schicksal. Kurz vor der Ankunft der Revolutionäre war die alte Gräfin mit ihrem kleinen Enkel ausgegangen, um auf einer etwa zwei Kilometer entfernten Farm eine Kranke zu besuchen. Ahnungslos kam sie zurück, wurde von den Wütherichen umringt und verhaftet. Die junge Gräfin war mit ihrer Tochter Anna spurlos verschwunden: niemand wußte was aus ihr geworden.

Die ehrwürdige Mutter des Grafen Guido wurde vom Revolutions Gericht zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Das Gut Kermolek wurde konfiscirt und als Nationalgut verkauft. Der Anführer der revolutionären Bande, die das Schloß erstürmt hatte, erwarb es zu einem Spottpreis. Er hieß Hureuil und hatte sich noch den Beinamen Brutus zugelegt. Er stammte nicht aus der Gegend, niemand wußte woher er gekommen. Die Einen sagten er sei ein ausgesprungener Mönch; die Andern wollten wissen, daß er ein alter Galeerensträfling wäre. Er war nicht ungelehrt und hatte sich als blutdürstiger Club-Redner hervorgethan, flößte aber allen ehrlichen Leuten, selbst vielen Republikanern, Abscheu und Schrecken ein.

Als neuer Besitzer des Schlosses Kermolek kam er zum frühern Gutsverwalter Migoret. Dieser war ein alter treuer Diener der Familie von Kermolek, besaß einiges Vermögen und bewohnte ein einzeln stehendes Häuschen, das eine Stunde vom Schloß entfernt lag. Infolge eines Jagdunfalles gelähmt, konnte er fast nicht mehr gehen und saß die ganze Zeit in einem Lehnstuhl, zärtlich gepflegt von seiner einzigen Tochter Luise, deren Gesichtszüge ihn an seine längst verstorbene Gattin erinnerten. Luise Migoret war fünfundzwanzig Jahre alt und ausnehmend schön: sie hatte nie heirathen wollen, um sich voll und ganz der Pflege ihres Vaters widmen zu können.

Als Taufkind der alten Gräfin, die auf dem Schaffot ihr Leben verloren, nahm sie den kleinen Raoul von Kermolek auf und vertrat

benen
digen
kaner
bevor
ngen.
akrirt,
selbe
volu-
leinen
zwei
zu be-
e von
. Die
Anna
was

Guido
Tode
ermo-
at ver-
Bande,
rb es
ll und
gelegt.
emand
sagten
Indern
nsträf-
atte sich
ethan,
vielen
n ein.
rmolef
igoret.
Familie
en und
n, das
nfolge
er fast
Zeit in
seiner
äge ihn
nerten.
hre alt
rathen
e ihres

ie auf
sie den
vertrat

Ich sagte soeben, daß ich lieber den Kampf gegen einen oder sogar gegen zehn rasende Böcke aufnehmen möchte, als nur eine Nacht im blauen Zimmer zubringen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

an ihm Mutterstelle; denn man wußte immer noch nicht, wo die Gräfin Guido hingekommen war. Anfänglich hatte man vermuthet, sie wäre mit ihrer Tochter auf einem Meierhof verborgen; da aber Wochen und Monate vergingen, ohne daß sogar die Migoret's etwas von ihr erfuhren, gab man die Hoffnung auf, sie wiederzusehen.

Als Brutus Hureuil zum Vater Migoret kam, fiel ihm sogleich die Schönheit seiner Tochter auf. Er war höflich und suchte sich einzuschmeicheln: er sei von vielen Leuten verleumdet worden, er wolle doch nur die Menschen glücklich machen, nachdem sie gar zu lange von den Königen und Adeligen unterdrückt gewesen; die Schreckensherrschaft sei eine Nothwendigkeit, um die Feinde der Republik zum Schweigen zu bringen, bald aber kommen bessere Zeiten und alle Franzosen werden dann die Wohlthaten der Revolution anerkennen. So sprach er häufig bei seinen öfteren Besuchen; denn unter dem Vorwand, Auskunft über sein Besitzthum zu holen, kam er oft zu Migoret.

„Vater Migoret, sprach er eines Tages, Ihr seid ein braver Mann, passirt aber für einen Freund der Aristokraten und der Chouans; da man jetzt infolge der gegen die Republik angezettelten Verschwörungen mit doppelter Strenge gegen die Verdächtigen vorgehen muß, so seid ihr in Gefahr, eines schönen Morgens arretirt zu werden. Ich kenne ein Mittel, in Sicherheit zu bleiben; es hat schon vielen anderen Glück gebracht. Gebt der Republik ein Zeichen der Aufrichtigkeit, indem Ihr Eure Tochter an einen guten Republikaner verheirathet; dann habt Ihr nichts mehr zu fürchten."

Da der alte Verwalter stumm zuhörte, wandte sich der neue Schloßherr zu Luise: „Fräulein, hub er an, berücksichtigen Sie das Wohl Ihres Vaters, und gestatten Sie mir die Mittheilung, daß ich vom ersten Tage an Ihrer anmuthigen Person wohlgeneigt war: schenken Sie mir Ihre Hand, ich verspreche Sie glücklich zu machen."

Vater und Tochter wechselten einen verständnisinnigen Blick, aus dem Ueberraschung und Entrüstung herauszulesen war. „Wie! Sie wagen es, rief schließlich Migoret aus, uns einen solchen Antrag zu machen! Meine Tochter soll den Mörder unserer Herren heirathen, und ihn soll ich als Tochtermann haben! Nein, nie und nimmer! Lieber tausendmal sterben, als diese Unehre!"

Hureuil verließ brummend das Haus. Einige Tage später wurde der alte Verwalter in Haft genommen, auf einen Karren geschoben und nach Rennes gefahren. Seine Tochter hatte umsonst gebeten, ihn begleiten zu dürfen; sie war in brutaler Weise zurückgestoßen worden. Allein am selben Abend vertraute sie den kleinen Raoul einer ehrbaren Bauernfamilie an und ging nach Rennes. Dort flehte sie um die Erlaubniß, die Gefangenschaft ihres Vaters zu theilen; man gewährte ihr nicht einmal den Trost, ihn sehen zu dürfen. Tage und Wochen vergingen, und Luise blieb ohne Nachricht von ihrem Vater; gerüchtweise erfuhr sie bloß, daß die Verhafteten massenweise in stinkenden Kerkern eingesperrt waren. Selbstverständlich war daher ihr Herz nur mit Schmerz erfüllt beim Gedanken an die Lage ihres leidenden Vaters. Stundenlang harrte sie täglich am Thore des Gefängnisses aus. Von Zeit zu Zeit sah sie Reihen von Unglücklichen heraustreten, die zum Blutgerüst geführt wurden: unter ihnen waren Frauen und Greise. Vielleicht wird morgen, dachte sie mitunter, auch mein Vater dabei sein, und dieser Gedanke machte sie beinahe wahnsinnig. Als sie einmal Abends in's Haus kam, wo sie ein kleines Zimmer gemiethet hatte, übergab man ihr einen Zettel, auf dem sie las: „Noch ist es Zeit, Ihren Vater zu retten; haben Sie aber Eile und geben Sie der Republik das verlangte Unterpfand."

Ueber die Bedeutung dieses Briefchens konnte sich Luise nicht täuschen. Was anfangen? Die Frau von Brutus Hureuil werden? Wie aber anderseits das zur Rettung des Vaters nothwendige Opfer nicht bringen wollen? Sie erinnerte sich der Entrüstung, mit welcher ihr Vater den schändlichen Handel zurückgewiesen hatte; sie sah ihn aber auch im Geiste, wie er im Kerker schmachtete, wie er vor das Gericht und von dort zur Guillotine geschleppt wurde. Der Gedanke an die Rettung drängte schließlich jede andere Rücksicht abseits. Als sie am Morgen ausging, stand Hureuil auf der Lauer und erwartete sie; Luise ging geradewegs auf ihn

zu und sprach mit thränenerstickter Stimme: „Ich will."

Am ersten Tage nach der Hochzeit verbreitete sich die Nachricht, Robespierre sei gestürzt, die Schreckensherrschaft höre auf, die tausendweise eingesperrten Leute erlangen ihre Freiheit wieder. Was mußte da nicht in Luisens Seele vorgegangen sein? Kaum war sie die Frau von Brutus Hureuil geworden, so erfuhr sie, daß die Heirath nicht nothwendig gewesen wäre! Welch' eine Lage!

Migoret war wegen seines leidenden Zustandes einer der ersten, den die Gefängnißwärter frei ließen. Seine Tochter erwartete ihn vor dem Thore mit einem Tragsessel. Bei ihrem Anblick stieß er ein Freudengeschrei aus und sank in ihre Arme. Sie ließ ihn in die Wirthschaft tragen, wo sie zwei Zimmer bestellt hatte. Nach den ersten Umarmungen fiel sie ihm zu Füßen und theilte ihm ihre Verheirathung mit. Das war ein Blitzschlag für den alten Verwalter: er richtete sich auf, stieß sie zurück und erklärte ihr, daß er sie nicht mehr für seine Tochter anerkenne, weil sie sein graues Haar entehrt hatte. Dann brach er plötzlich zusammen und — war todt.

Bei der Nachricht, daß Robespierre und seine vornehmsten Mitverbrecher enthauptet waren, nahm Hureuil die Flucht; da aber die meisten der alten Schreckensmänner, welche nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatten, straflos ausgingen, kehrte er zu seiner Frau zurück. Sie zwang ihm das Versprechen ab, daß sie weder Kermolek noch Alleux (so hieß das kleine Besitzthum Migorets) bewohnen würden. Er miethete ein Landhaus in der Nähe von Rennes und ließ die Politik ganz fahren; von der Habsucht geplagt, ließ er sich auf Getreide Spekulationen ein, sogar auf Heereslieferungen, und gewann in kurzer Zeit viel Geld.

Luise hat den kleinen Raoul in einem Pensionat zu Rennes untergebracht und besuchte ihn allwöchentlich. Der junge Kermolek wußte, mit wem sie zusammenleben mußte, bekam aber nie Gelegenheit, den Menschen zu sehen. Als er 17 Jahre alt war, engagierte er sich in ein Reiterregiment, machte mehrere Feldzüge Napoleons mit, und als er kaum zum Lieutenant befördert war, schlug ihm eine Kanonenkugel einen Fuß ab. Luise erfuhr dies durch einen Brief aus Mainz, wohin er transportiert worden war. Sie reiste dorthin und pflegte ihn sorgsam, um so mehr, als sie keine Kinder hatte. Sobald sein Zustand das Reisen gestattete, brachte sie ihn nach der Bretagne zurück. In Rennes erfuhr sie, daß ihr Mann nach Kermolek übergesiedelt und dort beim Baden im Schloßteich ertrunken war. Kraft eines Testamentes hinterließ er ihr sein ganzes Vermögen.

Luise war nicht einen einzigen Augenblick im Zweifel darüber, welchen Gebrauch sie aus der Hinterlassenschaft zu machen hatte. Dem Erben der Grafen von Kermolek stellte sie das väterliche Landgut zurück und fügte eine Geldsumme bei, die dem Ertrag gleichkam, welchen das Besitzthum seit dem Erwerb desselben durch ihren Mann abgeworfen hatte. Den Rest von Hureuil's Vermögen gab sie den Armen. Raoul willigte in ihren großmüthigen Entschluß nur unter der Bedingung ein, daß Luise mit ihm das Schloß bewohnen würde. Die Zustimmung fiel ihr nicht schwer. Zwanzig Jahre lang leitete sie, wie eine zärtliche Mutter, den Haushalt des Grafen Raoul von Kermolek und starb im Jahre 1829. Ihr Andenken war in der ganzen Umgegend ein gesegnetes.

Anno 1832, infolge eines Aufrufs der Herzogin von Berry, Mutter Heinrichs V., machte man in der Bretagne und den benachbarten Provinzen Miene, einen Aufstand zu Gunsten des legitimen Königthums zu beginnen. Graf Raoul nahm keinen Antheil daran, machte aber auch kein Hehl aus seinen Gesinnungen für die Bourbonen. Eines Tags wurde die Nachricht ausgesprengt, daß die Herzogin von Berry, die man überall suchte, im Schloß Kermolek versteckt war. Eine Kompagnie Fußsoldaten kam und stellte eine Untersuchung an; man durchstöberte alle Winkel des Schlosses, zertrümmerte Theile des Täfelwerkes, riß den Fußboden auf, durchlöcherte die Mauern und Wände, alles vergebens. Indes entdeckte man doch ein Schlupfloch hinter dem Kamin eines Schlafzimmers, wovon kein Mensch im Schloß etwas wußte. Darin fand man ein Frauen-Skelett und ein Kindes-Skelett: Ueberreste der Gräfin Guido und der kleinen Anna. Wahrscheinlich hatte dort Graf Guido, beim Bestürmen des Schlosses durch die Revolutionäre seine Gemahlin eingeschlossen, und ist dieselbe

nach langem Warten mit ihrem Kinde verhungert, ohne die Klappthüre mehr öffnen zu können.

Infolge unglücklicher Spekulationen mußte Graf Raoul im Jahre 1834 den größten Theil seines Landgutes veräußern, und behielt er nur noch das Schloß mit vier Fermen und etwa vierzig Hektar Wald und Haide. Er starb bald nachher ohne Erben seines Namens, und das Besitzthum wurde durch den Kommandanten a. D. Dumoulin, Vater meines Freundes Ernst, käuflich erworben.

III.

Das Schloß Kermolek war ein großes Gebäude von düsterm Ansehen, bestehend aus einem ziemlich hohen Erdgeschoß und einem Stockwerk; auf der einen Seite war ein dicker Thurm angebaut, auf der andern eine alte Kapelle, die gegen den Hof vorstand. Zwischen dem Schloß und dem Teich lagen die Oekonomiegebäude. Man trat fast ebenen Fußes in eine große Hausflur, auf welche rechts zwei Salons und ein Speisezimmer, links zwei Schlafzimmer und der Bibliotheksaal mündeten. Von der letztern Seite führte ein Gang zur Kapelle, und gegenüber gelangte man durch einen andern Gang zur Küche, die im erwähnten Thurme lag. Hinten in der Hausflur führte eine große steinerne Treppe in den ersten Stock, durch dessen ganze Länge ein breiter Gang sich hinzog.

Nachdem Freund Ernst mir im Erdgeschoß mein Zimmer neben dem seinigen angewiesen hatte, berichtete er mir über das Hauspersonal. Die 50jährige Köchin, Namens Babette, stand schon in Diensten des Schlosses zur Zeit der Luise Migoret. Joseph, der uns abgeholt hatte, war Kammerdiener und zugleich auch Kutscher und Gärtner. Dann kam Jean Coudal, der mit dem Jagdhütertitel das Stallmeisteramt und die Ackerbaudirektion verband. Schließlich wurden noch ein Ackerknecht und eine Viehmagd aufgezählt.

Ein fettes Nachtessen tröstete unsern Magen, der in den Wirthschaften, deren Kundschaft aus den Diligence-Reisenden besteht, schlecht behandelt worden war. Als wir den Kaffee eingenommen hatten, sagte Dumoulin zu mir:

— Wie findest du mein Kermoleker-Schloß?

— Gar groß für einen Menschen. Du solltest heirathen. Gefällt es dir hier?

— Ja und nein. Die Bretagner sind brave Leute, aber sonderlich. Denke dir, obschon ich bereits 20 Jahre hier wohne und den Süden, wo ich geboren bin, ganz vergessen habe, sehen mich sogar meine eigenen Leute immer noch wie einen Fremden an. Dann tragen sich hier auch Dinge zu, die mir nicht zusagen... Glaubst du an Gespenster?

— Nie und nimmer. Daß man aber in der Bretagne an solche Sachen glaubt, wundert mich nicht. Im Elsaß leben auch viele Landleute in dem Wahne.

— Es will mir dünken, als spreche man in keinem Lande so viel von Gespenstern wie hier. Du würdest z. B. keinem meiner Diener und Ackersleute ausreden, daß bisweilen während der Nacht Seufzer aus dem Teiche gehört werden; es soll die Seele von Brutus Hureuil sein. Dann spricht man auch viel von einer Dame, die mitunter in der Nacht um das Schloß herumgeht. Dann soll sich auch von Zeit zu Zeit ein Ungeheuer im Walde zeigen, u. s. w., u. s. w.

— Ich will hoffen, mein Lieber, daß dir das alles keine Angst macht.

— Gewiß nicht. Doch gibt es Augenblicke, wo ich wahrlich nicht weiß, was ich denken soll. So hat man schon mehrmals während der Nacht Lärm in der Kapelle gehört; sobald man hineinkam, war alles fertig. Ein Mal habe ich selbst die Glocke der Kapelle anschlagen hören, und doch befindet sich das Seil im Innern und beide Thüren waren verschlossen. Auch hörte ich im vorigen Winter, mehrere Nächte nacheinander, zwischen zehn und elf Uhr an meine Zimmerthüre klopfen. Wenn ich öffnete, war niemand da. Einmal jedoch war es mir, als habe ich Schritte auf der Treppe vernommen. Da es ein Spaß irgend eines Dieners sein konnte, entschloß ich mich, ihm einen tüchtigen Denkzettel zu geben: um neun Uhr spannte ich ein Seil etwa einen Schuh hoch über eine Stufe mitten auf der Treppe und wartete mit einem dicken Knüppel in der Hand. Nach kaum einer Viertelstunde klopfte es. Im Nu war die Thüre auf und in dem durch mein Zimmerlicht erhellten Dunkel glaubte ich eine Menschengestalt wahrzunehmen: ich verfolgte sie bis auf

die ersten Stufen der Treppe, und dort . . . fertig. Mein Seil hatte seine Wirkung verfehlt. Erkläre mir das alles.

— Sehr leicht. Um mit der Kapelle anzufangen, so kann ein Nachtvogel mit dem Kopf an die Fenster rennen, eine Katze kann mit dem Glockenseil spielen und auf der Mäusejagd einen Betstuhl umstoßen; das ist meine Erklärung. Was das Klopfen an der Thüre betrifft, so kann es, wie du selbst dachtest, ein Streich irgend eines deiner Leute oder auch eines Spaßvogels aus der Nachbarschaft sein. Wie aber, wirst du einwenden, soll der Mensch, wenn es ein Mensch war, nicht über das Seil gestürzt sein? Da werde ich dir antworten, daß er vielleicht die Treppe nicht hinaufgesprungen ist, sondern sich auf die Seite gedrückt hat, um dir den Weg freizulassen. Möglich ist auch, daß eine Fledermaus an deine Thüre gerannt und alles übrige blos ein Produkt deiner Einbildungskraft war. Einmal glaubst du Schritte vernommen zu haben, es waren vielleicht deine eigenen. Ein andermal hast du eine Menschengestalt gesehen, vielleicht war es dein eigener Schatten. Der Mensch täuscht sich so leicht!

— Du kannst Recht haben. Ich habe dir aber noch nichts gesagt vom blauen Zimmer. Es liegt am Ende des oberen Hausganges, auf der Thurmseite. Hinter dem Kamin jenes Zimmers hat man anno 1832 das Skelett der Gräfin Guido und der kleinen Anna gefunden; dort auch pflegte Brutus Hureuil zu schlafen, wenn er nach Kermolek kam, und dort blieb seine Leiche, nachdem sie aus dem Teiche gezogen war, drei Tage lang aufgebahrt. Du kannst denken, was für Geschichten durch diese Erinnerungen zu Tage gefördert wurden! Im ganzen Lande sagt man, ein Gespenst verkehre allnächtlich in jenem Zimmer. Seit Hureuil's Tod wurde es nicht mehr bewohnt. Ein einziges Mal, vor 8 oder 9 Jahren, schlief jemand dort; meine Eltern lebten noch. Wir hatten Besuch aus dem Süden, und ein junger Vetter logirte in dem Zimmer. Um Mitternacht schreckte er das ganze Schloß aus dem Schlafe, und erzählte, daß er mit einem Gespenst zu kämpfen gehabt hatte. Mein Vater glaubte ihm nicht: er nahm an, daß mein junger Vetter, der nur mit Widerwillen in jenem Zimmer schlief, die ganze Geschichte erfunden hatte, um seine Angst und Feigheit zu rechtfertigen. Alle Welt aber glaubt daran, und um kein Geld würde jemand aus meiner Dienerschaft die Nacht darin zubringen.

— So! wohlan denn! dann will ich dort schlafen, und das gleich morgen.

— Sonderbarer Einfall!... Wenn du aber absolut daran hälst... Doch muß ich dir gleich sagen, daß man dort nicht einheizen kann: nach der traurigen Auffindung von 1832 ist der Kamin zugemauert worden.

— Das kann mich nicht zurückhalten. Ich bin von Kindheit auf daran gewohnt, in kaltem Zimmer zu schlafen.

Jetzt trat Babette ein und frug, wann wir morgen zu Mittag essen wollten.

— Um 10 Uhr, wie gewöhnlich, antwortete Ernst; auf die Jagd gehen wir erst nachmittags. Dann, Babette, saget dem Joseph, er solle morgen das Bett im blauen Zimmer machen: mein Freund will dort schlafen.

— Nicht möglich! rief Babette aus, haben Sie denn dem Herrn nicht erzählt, was in dem Zimmer schon alles passirt ist?

— Freilich, sagte ich, aber gerade deßwegen will ich dort schlafen. Ich will den Bewohnern von Kermolek beweisen, daß man dort gar keine Gefahr läuft.

— Gar keine Gefahr! Großer Gott im Himmel! Und der junge Herr, ein Vetter des Herrn Ernst, der vom Gespenst erwürgt worden!

— Was erzählt Ihr schon wieder da für eine Geschichte? rief Dumoulin aus. Wie könnt Ihr denn sagen, daß mein Vetter erwürgt worden ist?

— Sie selbst, Herr Ernst, haben mir ja erzählt, daß er gestorben ist.

— Jawohl, 4 Jahre später, an einer Lungenentzündung.

Am andern Tage gingen wir nach dem Essen auf die Jagd; als wir zurückkamen, war es bereits vollständig Nacht.

— Siehst du keine Heiterkeit in der Kapelle? flüsterte mir mein Freund zu. Wer kann zu dieser Zeit noch darin sein?

In der Kapelle schien wirklich ein Licht zu brennen. Dumoulin wollte die äußere Thüre aufmachen; sie war verschlossen. Wir traten in die Hausflur des Schlosses; Ernst nahm

ein Licht, und wir gingen auf die innere Thüre der Kapelle zu: „Auch geschlossen! sprach er; bleib hier, ich will den Schlüssel holen."

Einen Augenblick später war die Thüre offen; aber völlige Nacht in der Kapelle. Wir gingen wieder in den Hof hinaus, und die vorher gesehene Heiterkeit war verschwunden.

— Erkläre mir das, sprach Ernst; und nicht zum ersten Mal ist das passirt.

— Die Erklärung ist nicht schwierig; Der Wiederschein eines Lichtes auf die Fenster der Kapelle . . .

— Warum aber kommt dann die Sache nur etwa alle 2 Jahre vor?

— Wahrscheinlich kommt das Licht nur selten an die Stelle, wo es Wiederschein erzeugt.

— Ich weiß nicht, ob deine Erklärung das Räthsel löst. Wir wollen essen: mein Magen sagt mir, daß wir seit heute Morgen nichts genossen haben.

Das Nachtessen dauerte lang, wir hatten Hunger. Nachher gingen wir in die Küche, um nachzuforschen, ob der Befehl bezüglich des blauen Zimmers ausgeführt war. Joseph und der Jagdhüter saßen vor einem großen Kamin, wo das Feuer lustig flackerte. Die Viehmagd wusch das Tafelgeschirr. Babette bereitete den Glühwein, bei dem wir uns noch unterhalten wollten. Bei unserm Anblick war alles still, und die verstohlenen Blicke auf meine Person sagten mir deutlich genug, daß die Leute vorher von mir gesprochen hatten.

— Joseph, sagte mein Freund, habt Ihr das Bett im blauen Zimmer gemacht? Ist alles übrige bereit?

— Jawohl, Herr, jawohl. Auf dem Nachttisch steht eine Kerze mit Streichhölzern, sowie auch Wasser neben einer Zuckerbüchse. Feuer kann man leider keines machen, obschon es in der Nacht kalt ist.

— Wenn dies das einzige Unglück wäre! knurrte der Jagdhüter.

— Was sagt Ihr, Coudal? fragte Ernst.

— Ich sage nichts. Ich mische mich nie in Dinge, die mich nichts angehen. Indes hat jeder das Recht, zu denken was er will, und soeben sagte ich, daß ich lieber den Kampf gegen einen oder sogar gegen 10 rasende Wölfe aufnehmen möchte, als nur eine Nacht im blauen Zimmer zubringen. Gegen Wölfe kann man sich vertheidigen, nicht aber gegen Geister. Mein Vater selig hat mehr als einmal erzählt, daß es schon vor der großen Revolution ein Gespenst im Wald von Kermolek gab. Der Herr Graf Guido hielt es für einen Wilddieb, der dem Jagdhüter Bange machte. Einst sprach er zum Jagdhüter Ulivan: „Wenn du das Gespenst noch einmal antrifffst, so jage ihm eine Kugel in den Leib, und du wirst sehen, daß es kein Geist ist". Einige Tage später erblickte es Ulivan beim Mondschein, etwa 100 Schritt vor sich. „Halt oder du bekommst Blei in den Leib!" schrie er. Statt zu fliehen, kam das Gespenst auf Ulivan zu, die Faust ballend und ein Thiergeschrei ausstoßend. „Nicht weiter vorwärts! schrie wiederum Ulivan; sage zuerst, wer du bist, und werfe deinen Mummenschanz ab." Das Gespenst kam aber immer näher und wurde drohender. Auf 10 Schritt Weite drückte Ulivan los, und das Gespenst stand vor ihm und glotzte ihn mit großen grinsenden Augen an; ein zweiter Schuß ging los, und das Ungeheuer verschwand in der Luft, einen starken Schwefelgeruch zurücklassend. Als Ulivan nach Hause kam, war sein Leib kohlschwarz, und er starb im Laufe der Woche.

— Und Ihr glaubt es? erwiderte Dumoulin.

— Warum soll ich's nicht glauben, weil mein Vater es erzählt hat, und mein Vater hat nie gelogen.

— Und Frau Marie-Jeannette vom Hofe Dickeich hat auch nicht gelogen, sprach Babette: sie hat mir heute erzählt, daß seit acht Tagen die Dame dreimal in der Schloßallee gesehen worden ist. Auch die Seele des Brutus Hureuil soll man jetzt fast jede Nacht im Teiche hören. Das alles bedeutet nichts Gutes.

— Glauben Sie mir, mein Herr, fügte Babette bei, indem sie mir näher kam, schlafen Sie heute Nacht wo sie gestern Nacht geschlafen haben. Man soll die Geister nicht stören.

Im Zimmer des Freundes Ernst verbrachten wir gemüthlich den Abend, indem wir uns am Glühwein gut thaten und ungezählte Cigarren in Asche verwandelten. Um elf Uhr fanden wir, daß es an der Zeit wäre, das Bett aufzusuchen. Ernst holte in dem Hausflur eine kleine Laterne. Dieselbe war von einer dicken Staubschicht bedeckt, so daß sie nur ein düsteres Licht verbreitete. Nachdem sie mein Freund angezündet

hatte, machte er darüber eine Bemerkung, indem er über die Nachlässigkeit des Dieners schimpfte, der dieselbe nicht gereinigt hatte. — Nun, sie wird schon genügen, um dich bis zu deinem Zimmer zu geleiten, wo du eine Kerze finden wirst... So bist du denn wirklich entschlossen, dem Gespenst im schrecklichen Zimmer die Stirne zu bieten?

— Wie kannst du nur daran zweifeln?

— Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich ebensowenig als du an Geister glaube. Sicher ist indessen, daß hier sonderbare Dinge vorkommen. Du wirst mir nicht ausreden, daß ich im vorigen Winter beim öffnen meiner Thüre Menschenschritte wahrgenommen habe. Auf alle Fälle nimm da diesen Stockdegen mit dir. Ist das Gespenst nicht allzu bösartig, so striegelst du es bloß mit dem Stock; ist es damit nicht zufrieden, so stoße ihm den Degen in den Ranzen. Dann noch was: das Seil auf der Treppe hat einmal seine Wirkung verfehlt; wenn wir es wieder spannen, so ist das vielleicht keine ganz nutzlose Vorsichtsmaßregel.

— Wenn aber jemand von deiner Dienerschaft während der Nacht hier zu thun hätte, so könnte er den Hals brechen.

— Sei unbesorgt. Die Dienerschaft hat auf der Treppe nichts zu suchen. Ihre Stiege befindet sich im Thurm, wo Joseph und Babette schlafen, während Coudal, der Knecht und die Viehmagd über den Stallungen logieren. Uebrigens bin ich der erste auf den Beinen und werde ich das Seil vor Tag wegnehmen.

Beim matten Schein der Laterne spannte Ernst das Seil über eine der Treppenstufen und wollte mich dann in das verschriene Zimmer führen.

— Du brauchst nicht mitzugehen, wehrte ich ab, du hast Schlaf, nach all' dem Gesagten finde ich den Weg: oben an der Treppe rechts, dann hinten im Gang die letzte Thüre links... Gute Nacht!

Ich betrat das Zimmer mit einer gewissen Befriedigung darüber, daß die Leute von Kermolek meinen Muth nicht unterschätzen würden. Ich stellte die Laterne auf das Nachttischchen und da ich keine Lust verspürte länger aufzubleiben, hielt ich es nicht für notwendig, die Kerze anzuzünden. Ich setzte den Stockdegen so neben das Bett, daß ich ihn im Nothfalle gleich zur Hand hätte. Als ich die Thüre schließen wollte, versagte mir das alte Schloß den Dienst. Deshalb rückte ich einen Lehnsessel gegen die Thüre und stellte zwei Stühle darauf. Als ich im Bette lag, schaute ich nochmals nach dem bereitstehenden Stock und blies das Licht aus.

Der Schlaf, den ich vorher verspürt hatte, war jetzt gewichen. Unwillkürlich dachte ich an die Entdeckung hinter dem Kamin im Jahre 1832, stellte mir den entsetzlichen Todeskampf der unglücklichen Gräfin Guido vor, ihr klägliches Rufen nach Hilfe, ihr vergebliches Bemühen, die fatale Klappthüre aufzumachen, die grauenvollen Leidensstunden, die sie mit ihrem Töchterchen hier in diesem Zimmer zubringen mußte. Dann dachte ich auch an Brutus Hureuil und sein tragisches Ende, an die bleifarbige Leiche des Ertrunkenen, welche drei Tage lang hier auf diesem Bette lag. Umsonst bemühte ich mich, die düsteren Bilder zu verscheuchen; sie kamen stets wieder. Mitunter hörte ich das Arbeiten eines Insektes im Getäfel, das Krachen eines Möbels; ich suchte mir einzureden, daß ich im alten Hause meines Vaters zu Straßburg oft ganz Aehnliches gehört hatte; trotzdem hatte ich jetzt Empfindungen, die mir früher unbekannt waren. Ich fing an, die Einwirkung der befremdlichen Oertlichkeit zu verspüren. Vom Unsinn der Gespenstergeschichten war ich nicht mehr so fest überzeugt. Ich mußte mir sagen: Leute, die mir mindestens gleichstehen, Gelehrte, Schriftsteller, berühmte Denker, glaubten an Geistererscheinungen; ist es durchaus bewiesen, daß dieser Glaube auf nichts beruhe? Was wissen wir denn schließlich? Können wir unser eigenes Dasein und das Dasein der Welt erklären? Sind wir berechtigt, die Möglichkeit von dem oder jenem zu leugnen? Ist es bewiesen, daß die Seele, einmal vom Körper geschieden, dem von ihr im Leben bewohnten Orte ganz fremd bleibt und ihre Gegenwart nicht mehr fühlbar zu machen vermag?

Indem ich mich diesen Gedanken hingab, schien es mir auf einmal, als sei von außen an die Thüre gestoßen worden. Ich setzte mich aufrecht und griff nach den Streichhölzern. Plötzlich kam ein neuer Stoß, und die Stühle, welche ich auf den Lehnsessel gestellt hatte, fielen

herunter. Ich steckte rasch das Licht an, sprang aus dem Bette und zog den Stockdegen. Einige Schritte vor mir gewahrte ich ein Weibsbild, das nach der Mode des vorigen Jahrhunderts frisiert und gekleidet war und mich anstarrte.

Meine Haare auf dem Kopf standen zu Berg, ich wich erschreckt zurück. Beim Zurückweichen stieß ich den Nachttisch um, und mit ihm das Licht. Da stand ich nun im Finstern, im Hemd, barfuß, nach der Thüre suchend, über die umgefallenen Stühle stürzend. Die Thüre war halboffen, vom Lehnsessel angehalten, und ich brauchte eine ganze Minute, die mir wie ein Jahrhundert vorkam, um hinauszukommen. Im Hausgang war dicke Finsternis, ein eiskalter Wind drang unter heftigen Stößen herein. Die Erscheinung vor Augen, mich vom Gespenst verfolgt wähnend, die Augen schließend, um es nicht zu sehen, der Wand entlang tappend, eilte ich nach der Treppe. Währenddessen hörte ich am andern Ende des Ganges ein Waffengeklirr, ein Geräusch von altem Eisen, wie einen Hexentanz, einen Höllenlärm. Draußen wüthete ein rasendes Unwetter, ein fürchterlicher Orkan.

Endlich faßte ich das Treppengeländer mit der Hand; kaum hatte ich aber einige Stufen hinter mir, da ertönte ein Gerassel sondergleichen. Außer mir vor Angst, vergaß ich das auf der Treppe gespannte Seil und stürzte den Kopf nach unten. Wie lange ich bewußtlos liegen blieb, weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, wollte ich aufstehen; allein der linke Arm versagte mir den Dienst, und ich fühlte, daß einer meiner Füße an dem Seile hing. Ich machte eine Anstrengung und, durch mein Körpergewicht fortgerissen, stürzte ich vollends herunter. Alle meine Glieder waren wie gebrochen; umsonst versuchte ich aufzustehen; meine Stimme gab keinen Ton von sich. Auf die rechte Hand gestützt, rutschte ich mühsam auf den Knieen bis zur Thüre meines Freundes. Daran pochte ich mehrmals, endlich hörte ich im Zimmer gehen, die Thüre flog auf, und Ernst, mit einer Pistole in der Hand, stand vor mir in den Unterhosen. „Wer da!“ schrie er mit bewegter Stimme... „Wie! du bist es, du? Großer Gott!“ fügte er hinzu, als er mich vor seinen Füßen liegen sah.

Ich jammerte, konnte aber kein Wort herausbringen. Er hob mich auf und setzte mich in einen Fauteuil vor dem Kamin, wo die letzten Holzstücke am Erlöschen waren.

— Ach! lieber Freund! armer Tropf! du bist ganz blutig... Hast du weh! sagte er.

Er legte mir Kopfkissen unter die Füße, ein Federbett auf die Knie, eine Decke über die Schultern, wusch mich sanft mit einem Schwamme ab, fachte das Feuer an, zog mehrmals die Schelle der Dienerschaft.

So viel mein Zustand es erlaubte, erzählte ich ihm, was geschehen war.

— Endlich, sprach er, weil du gesehen hast, kannst du nicht mehr zweifeln! Erkennst du jetzt, daß an all' den Dingen mehr als bloß Einbildung ist?... Du wärest vielleicht besser im Bett als hier im Fauteuil... Du scheinst nicht zu wollen... Wenn du etwas gebrochen hast, ist es vielleicht besser, wenn du bleibst wie du bist, bis der Arzt kommt.

Inzwischen kamen Joseph und Babette. Beide schauten verwirrt drein; das wiederholte Schellen hatte ihnen etwas Außergewöhnliches angedeutet. Ernst erzählte ihnen in kurzen Worten, was geschehen war, vergaß aber den verdrießlichen Streich zu erwähnen, den mir das Seil gespielt hatte. Und jetzt, wand er sich zu Joseph, nehmt schnell ein Pferd und holt den Dr. Lemaniou.

— So geht es, Herr Ernst! sprach jetzt Babette wie außer sich; wenn man auf die Leute im Lande nicht hört, wenn man alles besser wissen will... Hätten Sie den armen Herrn nicht vom blauen Zimmer abhalten sollen? Hatte ich nicht gesagt, man solle die Geister nicht stören? Wir Bretagner wissen das alles.

Allmählich besänftigte sich die alte Köchin, und setzte noch hinzu: Jetzt, da ich gesagt, was ich auf dem Herzen hatte, gehe ich in meine Küche und richte eine gute Brühe und Pflaster zurecht, damit alles bereit sei, wenn Herr Lemaniou ankommt.

— Ist dein Arzt geschickt, frug ich meinen Freund, weiß er, wenn ich ein Glied gebrochen habe, es zurecht zu bringen?

— So viel Zutrauen kannst du in ihn haben, antwortete Ernst. Er ist ein alter Hausfreund, braver Mann, etwas originell, gibt sich viel mit Magnetismus und Spiritismus ab,

glaubt an die sich drehenden Tische... besonders nach dem Mittagessen.

Die Uhr hatte soeben drei geschlagen, als der Arzt eintrat. Ich sehe ihn noch mit seiner rothen Nase, seinen struppigen Haaren, hereinkommen wie der Wind; ich höre ihn noch.

— Welch' eine Nacht! ein Wetter, ein Wind, der die Häuser umstürzt! Nun, Herr Ernst Dumoulin, leugnen Sie noch was die Geschichte aller Jahrhunderte bezeugt, was die Stimme aller Völker bestätigt? Sehen Sie noch lächerliche Märchen in dem, was Millionen Menschen bis auf diesen Tag geglaubt haben?.. Ja, die Starkgeister!... Sie sind es also, mein Herr, der aus dem Elsaß gekommen ist, den Geistern von Kermolek Trotz zu bieten?... Davon werden wir später noch sprechen .. Vorerst wollen wir Ihnen Hilfe bringen... Wo haben Sie weh, lieber Herr?... an diesem Arm, nicht wahr?.. Lassen Sie mich anfassen .. nur keine Angst... Verrenkung der Achsel... kein Bruch... Versuchen Sie aufzustehen... ich will Ihnen helfen... so, langsam, ganz langsam... auf diesen Stuhl... Ich kann besser untersuchen... Gut, so... Sie haben weh an diesem Schenkel, ich sehe es... es hat vielleicht keine Bedeutung... eine starke Quetschung .. Blutigel ansetzen... einige Tage Ruhe... Schrammen im Gesicht, an den Füßen, überall... es nimmt nicht Wunder... der Athem ist gut... kein Zeichen von innerer Verletzung... Ueberhaupt nichts Gefährliches... Danken Sie Gott, lieber Herr, daß Sie so gut davon gekommen sind... Nun wollen wir zuerst den Arm wieder einrenken... Joseph, ruft den Coudal, wir brauchen ihn, und ihr, Babette, holt gleich ein Leintuch, ein Handtuch, einen Foulard, ein Stück alter Leinwand und Bindfaden... Herr Ernst, inzwischen würde ich gerne ein Cognacgläschen acceptiren.

Ich sehe heute noch Coudal's Gesicht, das er schnitt, als er mich in der unliebsamen Lage erblickte, in die ich mich trotz seiner Mahnungen gebracht hatte. Er sprach kein Wort, schien aber gar nicht unzufrieden darüber zu sein, daß er gegen mich und gegen seinen Herrn Recht behalten hatte. Als Babette wieder hereinkam und der Arzt mit dem Cognac im Kermoleker Schloß wieder auf's neue Freundschaft geschlossen hatte, nahm man folgende Operation vor:

Lemaniou band ein Ende des Handtuches fest um meinen Vorderarm und reichte meinem Freunde das andere Ende. Dann legte er mir das Leintuch um den Körper, und Joseph und Coudal mußten hinter mir die beiden Enden desselben halten. — Achtung jetzt, sprach er; wenn ich „hop" rufe, so ziehen Sie, Herr Ernst, nach vorne, und, Ihr beide, Ihr zieht nach hinten. Hierauf faßte er mit einer Hand meinen Oberarm und legte mir die andere auf die Schulter, und — hop, rief er... alles gut... laßt gehen.

Da nun das ausgesprungene Achselbein wieder eingerenkt war, band mir der Arzt den Foulard um den Hals, damit ich den Arm in der Schlinge tragen konnte. Dann half ihm Ernst mich in mein Bett führen oder vielmehr tragen. Dort untersuchte er mich noch einmal, um sich zu vergewissern, daß kein Schenkelbruch und keine Hüfteverrenkung vorhanden war. — Jetzt, sagte er, braucht man nur noch Blutsauger anzusetzen und Umschläge zu machen... Joseph muß in die Apotheke reiten... Ich will ihm meine Weisungen geben,... ich komme gleich wieder.

— Meine Herren, sprach er beim Wiedereintreten, ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen: Die Viehmagd hat um Mitternacht einen furchtbaren Schrei gehört, der vom Teiche kam. Das muß im Protokoll, das ich nun aufsetzen will, erwähnt werden.

— Was für ein Protokoll? frug ich.

— Das Protokoll über das denkwürdige Ereigniß dieser Nacht... Sie werden wissen, mein Herr, daß ich in dieser Gegend der offizielle Korrespondent einer Gesellschaft bin, die das Studium und die Bestätigung der Erscheinungen aus der Geisterwelt zum Zwecke hat. Die Gesellschaft zählt zu ihren Mitgliedern Abgeordnete, Senatoren, zwei Landrichter, mehrere Mitglieder des Instituts und, unter uns gesprochen, den Kaiser selbst, wie mir neulich ein Freund anvertraut hat, der mit der Prinzessin Bacciochi intim bekannt ist. Ich würde meiner Pflicht nicht nachkommen, wollte ich keinen Bericht über die außergewöhnlichen Vorfälle im Schloß Kermolek einsenden... Herr Ernst, darf ich Papier, Federn, Tinte begehren?

Der Heilkünstler rückte den Tisch neben das Bett, zog ein Paar blaue Brillen aus der

Tasche, die, auf seiner rothen Nase sitzend, ihm ein seltsames Aussehen gaben. — Joseph, sagte er, hat mir alles erzählt, ich muß es aber aus Ihrem eigenen Munde hören, damit der Bericht authentisch werde... Erinnern Sie sich wohl... wir dürfen nichts vergessen... die geringsten Einzelheiten verdienen hier eine Erwähnung .. Bedenken Sie, meine Herren, daß dieses Protokoll ein Denkmal für die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts abgeben wird.

Nun fragte er nach meinem Namen, Vornamen, Alter, Geburtsort, Stand, und begann zu schreiben. Ich konnte nicht umhin, von dem in der Kapelle bemerkten Licht zu reden; denn dieser Vorfall schien mir nicht mehr so natürlich, wie am Abend. Da mein Herunterfallen sich durch einen Fehltritt erklären ließ, so ahnte ich die Klugheit meines Freundes nach und erwähnte das gespannte Seil nicht. Im übrigen gab ich meine Erinnerungen genau wieder. Von Zeit zu Zeit ließ der Arzt seine Feder ruhen. „Ich will Sie nicht ermüden, sprach er, es hat keine Eile, wir haben Zeit." Dann stand er auf, besuchte die auf dem Kamin stehende Cognacflasche, stellte sich mit verschränkten Armen vor Dumoulin hin: „Ein Vorfall! ein Ereigniß! Sind Sie jetzt überzeugt?" meinte er mit wichtiger Miene.

Als ich von meinem Herumtappen im finstern Hausgang erzählte, unterbrach er mich plötzlich: — Nicht so, mein Herr, rief er, denken Sie genau nach .. Sie sprechen nicht von dem andern Gespenst, das an der Thüre des blauen Zimmers auf Sie lauerte und Sie die Treppe herunterstürzte.

Da wurde mir klar, daß Joseph von dem Seinigen hinzugethan hatte, und Ernst war mir Zeuge, daß ich nie von einem zweiten Gespenst geredet hatte. — Schließlich, sagte der Doktor, ein Gespenst mehr oder weniger, das hat keine Bedeutung... Wir haben eines, das genügt... ein authentisches... Niemand wird es uns abstreiten...

Der Bericht war fertig, als Joseph aus der Apotheke kam. Der gute Doktor, dem ich für die treffliche Pflege dankbar bin, wollte selbst die Blutegel setzen, die Pflaster und Umschläge auflegen; dabei hatte er das Zartgefühl und die Behutsamkeit einer Krankenschwester. — Babette hat von Fleischbrühe gesprochen, sagte er vor seinem Weggehen zu mir; wenn Sie Lust darnach haben, so steht nichts im Wege.

Vor allem hatte ich Ruhe nöthig und wollte schlafen. Als ich allein war, versuchte ich die Augen zu schließen und den Schlaf zu rufen; er kam nicht. Ich litt an allen Körpertheilen und konnte keine Bewegung machen, ohne mir weh zu thun. Mit Vergnügen hatte ich Paris verlassen, um mit meinem alten Schulkameraden einige Zeit in der Bretagne zu verleben, und da war ich nun auf das Schmerzenslager hingestreckt. Ich dachte auch an Straßburg, an meine Eltern, an unsere trauten Familienkreise, an meine Freunde auf dem Café Adam. Dann kam mir wieder die Erscheinung aus dem blauen Zimmer in den Sinn. Zeitweise machte ich mir Vorwürfe: „Du hattest kein kaltes Blut, was hattest du denn zu fürchten? Sie sah doch so bös nicht aus, vielleicht hätte sie gesprochen, vielleicht hättest du Gelegenheit gehabt, eine Stimme aus der andern Welt zu hören."

Da ergriff mich ein Schauer beim Gedanken, daß der Geist mich hören und mir wieder erscheinen könnte. Auf einmal ging die Thüre auf, und herein trat — Ernst.

— Ich habe alles entdeckt, sprach er: alles ist aufgeklärt. Lieber Freund, verzeih mir! Wenn du jetzt leidest und da liegen mußt, so ist es meine Schuld. Ohne das verhängnisvolle Seil hättest du lediglich einen nächtlichen Spaziergang gemacht, im Hemd und barfuß, und jetzt würdest du der erste ob des Abenteuers lachen . . . Von einem Gespenst kann keine Rede sein. . . .

— Du wunderst mich! Die Erscheinung habe ich doch gesehen, genau gesehen . . . . es war kein Traum.

— Ich will dir bloß sagen, daß ich nach der Abreise des Arztes nach dem verfluchten Seil gesehen und es entfernt habe. Dann bin ich die Treppe hinaufgestiegen, und sofort war mir ein Theil des Vorganges klar: Der Sturm wüthet draußen. Joseph hat gestern den Hausgang gelüftet und am Abend das Fenster nicht geschlossen. Der Wind hatte also Einlaß. Da er heftig war, stieß er die Thüre des blauen Zimmers auf und die Stühle stürzten übereinander. Das war die Ursache deines ersten Schreckens. Weiter: an der Wand des Haus-

ganges hängen zwei Fischergerten, ein Säbel der Nationalgarde, ein paar Rappiere, ein Jagdhorn, eine Armbrust, eine Zither, und was weiß ich noch. Das Zeug war vom Wind in Bewegung gesetzt, und hat das Geklirr und den Teufelslärm hervorgebracht. Ferner: Vor meiner Reise nach Paris hatte ich dort oben die Reparatur eines Schlafzimmers, das eine neue Tapete und einen neuen Plafond haben muß, begonnen. Auf einen Tisch im Hausgang wurden verschiedene Gegenstände aus dem Zimmer niedergestellt, ein Waschgeschirr, eine Wasserflasche, eine Büste von Louis XVIII., und neben dem Tisch stand eine Doppelleiter. Was ist nun geschehen? Die Leiter hat das Gleichgewicht verloren und den Tisch mit allem, was darauf stand, zusammengeworfen. Das war jenes furchtbare Getöse und Krachen, das du hinter dir gehört hast und das dich dann vollends verwirrt hat.

— Das alles verstehe ich, aber die Erscheinung?

— Die kommt gleich. Ich hatte nie an die Gespenster geglaubt; aber unter dem Eindruck deiner Erzählung wagte ich mich nicht allein in das blaue Zimmer. Ich rief den Joseph, unter dem Vorwand, den Nachttisch und die umgeworfenen Stühle aufzuheben. Babette, von der Neugierde getrieben, kam auch dazu. Dann bin ich in das Zimmer gegangen, habe die Läden geöffnet und sofort habe ich gesehen...

— Was?

— Was ich dir sagen will... Ich sprach dir soeben vom Schlafzimmer, das ich erneuern will. In diesem Zimmer befand sich ein großes Portrait, in Lebensgröße, der Mutter oder Großmutter des letzten Kermolek. Es ist sehr gut erhalten und muß von einem geschickten Maler hergestellt sein: das Gesicht ist wie lebend mit schönen blauen Augen, die einen gleichsam anschauen. Als ich auf die Reise ging, sagte ich den Arbeitern, sie sollten das Portrait in das Nachbarzimmer tragen; da ich ihnen aber den Schlüssel zu geben vergaß, so trugen sie es in das blaue Zimmer, dessen Thüre unverschlossen war. Dort steht es an der Wand, gerade dem Bett gegenüber. Wie kommt es, daß du es beim Schlafengehen nicht gesehen hast? Aber ich erinnerte mich, daß du, wie du mir erzählt hast, vor dem Schlafengehen die Kerze nicht angezündet hattest und daß das Laternchen sich in der größten Unsauberkeit befand. Um mich selbst zu überzeugen, schloß ich die Läden und zündete die Laterne an. Da zeigte es sich, daß das Bild beinahe nicht sichtbar war. Dann zündete ich die Kerze an und wurde von der Wirkung betroffen: das Portrait war deutlich sichtbar, und ich begreife die Bestürzung, die dich bei der damaligen Gemüthsstimmung ergriffen haben muß. Ich bedaure nur, daß das Umfallen des Nachttisches dich nicht veranlaßt hat, dich vom ersten Schrecken zu erholen. So siehst du denn, theurer Freund, das Gespenst hat blos in deiner Einbildung existirt.

— Und was haben Joseph und Babette gesagt? Die werden mich wohl auslachen. Der Umgegend werde ich ganz gewiß zum Gespötte.

— Sei ohne Furcht. Du kennst die Leute nicht. Babette hat mir wörtlich gesagt: „Nie, Herr Ernst, werden Sie uns, mir und dem Joseph, dem Coudal und Herrn Lemanion, noch irgend einem Bretagner einreden, daß hinter dem Unglück Ihres Freundes nicht etwas anderes steckt. In Ihren Aufklärungen sagen Sie nichts von dem Geiste, der hinter diesem Portrait stand. Ich habe einmal sagen hören, daß man des Nachts nie das Bild einer verstorbenen Person anschauen soll: sie wird dadurch herbeigerufen."

. . . . . .

Erst nach mehreren Wochen war ich soweit hergestellt, daß ich die Reise nach Straßburg antreten konnte. Im folgenden Jahre verheirathete sich mein Freund im Süden. Anno 1859 verkaufte er sein Schloß, das seither durch einen Brand zerstört wurde. Im vorigen Winter ist er gestorben. Vor einigen Tagen habe ich einen Brief gefunden, den er mir am 5. September 1858 geschrieben und in dem es heißt: „Meine Frau kann sich hier nicht angewöhnen. Sobald ich einen Käufer für Kermolek finde, gehen wir in den Languedoc, wo sie ihr Erbe hat. Dieser Tage haben wir Babette begraben. Oft hatte sie von dir gesprochen, sie sagte: Der arme Herr ist nie wieder gekommen, denn die Dame im blauen Zimmer hatte ihm gesagt, daß er sogleich sterben würde, wenn er den Fuß wieder in das Schloß Kermolek setzen würde."

* * *

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Prozeß und Tod des Marschalls v. Biron.

(Mit einer Abbildung.)

Der Marschall v. Biron war eine der außergewöhnlichsten Erscheinungen und sein klägliches Ende eines der tragischesten Ereignisse der Regierung Heinrich's IV.

Karl v. Gontaut v. Biron, Sohn von Armand v. Biron, dem eine Kanonenkugel bei der Belagerung von Epernay den Kopf mitgenommen, war geboren im Jahre 1562. Bei den bürgerlichen und religiösen Kriegswirren jener Zeit fand er bald Gelegenheit, sich auf dem Schlachtfelde hervorzuthun. Im vierzehnten Jahre wurde er bereits Oberst der Schweizer, welche in der französischen Armee dienten. Mit einem feurigen Muthe und einer seltenen Unerschrockenheit verband er große Geistesfähigkeiten. Heinrich IV. gewann ihn lieb, überhäufte ihn mit Ehren und rettete ihm das Leben bei der Schlacht von Fontaine-Française, wo der König von Frankreich an der Spitze von hundert Reitern dichte Schwadronen des feindlichen Heeres in wildem Sturm durchbrach. Im Alter von zweiunddreißig Jahren ward er Marschall von Frankreich. Dann wurde er Gouverneur in Burgund, Herzog und Pair. Allein auf dem Gipfel des Glückes angelangt, vergaß er die vielen Gunstbezeigungen und setzte der Wohlgeneigtheit seines Herrn und Königs den häßlichsten Undank entgegen.

Von unbändigem Ehrgeiz und maßlosem Stolz beseelt, war er prunksüchtig und stets geldbedürftig; er widersprach sich oft selbst und bekundete große Unvorsichtigkeit im Reden und Handeln; in Religionssachen war er vollkommen gleichgültig, glaubte hingegen an die Sterndeuter und Hexenmeister und hatte, nach dem Ausdruck eines Zeitgenossen, mehr Zutrauen zum Teufel als zu Gott. Er verwickelte sich unsinnigerweise in ruchlose Intriguen gegen seinen königlichen Meister und Wohlthäter. Indem er die von ihm geleisteten Dienste gar zu hoch anschlug und sich für allzuwenig belohnt hielt, weil Heinrich IV., der mit den öffentlichen Geldern sparsam umging, seinen Geldforderungen nicht immer entsprach, ließ er sich von Beauvais v. Lafin, einem spanischen Geheimagenten, gewinnen. Spanien suchte nämlich, trotz des neulich geschlossenen Friedens, neuen Aufruhr in Frankreich anzustiften, in der Absicht, Nutzen daraus zu ziehen. Biron versprach, sich den Rebellen anzuschließen, falls solche sich erheben würden. Durch Lafins Vermittlung trat er auch in Verkehr mit dem Herzog v. Savoie, einem andern Feind Frankreichs, der ihm die Hand einer seiner Töchter mit herrlicher Mitgift versprach und ihm Hoffnungen machte, daß man ihn zum Landesherrn von Burgund, das er bloß als Gouverneur verwaltete, erheben würde.

Heinrich IV., wegen seiner Verehelichung mit Marie de Medicis in Lyon weilend, hatte eine Erklärung mit ihm bezüglich jener Treibereien, die nicht ganz geheim hatten bleiben können. Biron bekannte einen Theil seiner Vergehen und erhielt, um seiner Reue willen, Verzeihung vom König. Das hinderte ihn nicht die strafbaren Intriguen wieder aufzunehmen. Heinrich IV. machte ihn auf die umlaufenden Gerüchte aufmerksam und rieth im dringend an, mit Lafin abzubrechen. Um ihm einen neuen Beweis seiner Freundschaft zu geben, sandte er ihn mit dem Auftrag nach London, der Königin Elisabeth seine Hochzeit kundzuthun.

Nach seiner Rückkehr aus England zog sich der Marschall auf sein Burgunder Gouvernement zurück. Heinrich IV. erhielt aber bald wieder Nachricht von seinen Umtrieben: Biron hatte nicht nur seine Zetteleien mit fremden Mächten fortgesetzt, sondern nahm auch Antheil an einer Verschwörung des Grafen von Auvergne, des Herzogs von Bouillon und anderer großen Herren, die der Aristokratie ihre frühere Macht wiederzugeben und beim Tode des Königs den jungen Dauphin (sp. Ludwig XIII.) der Krone zu berauben im Sinne hatten.

Heinrich IV., von einer Erkaltung zwischen dem Marschall und Lafin wissend, berief den letztern in's Schloß nach Fontainebleau und versprach ihm seine Begnadigung mit dem Beding, daß er alles offenbare, was er von den im Inlande wie im Auslande angezettelten Meutereien wisse. Lafin entdeckte alles. Der König schrieb alsobald an seinen Freund und Minister Sully: „Kommen Sie eiligst zu mir wegen einer Sache, die wichtig ist für meinen Dienst, für Ihre Ehre und die gemeinsame Zufriedenheit von uns beiden."

Sully wurde beauftragt, in Gemeinschaft mit dem Herzog v. Villeroi und dem Kanzler v. Bellièvre die Aussagen Lafins entgegenzunehmen. Derselbe lieferte die Briefe aus, welche der Marschall ihm mit der Empfehlung geschrieben hatte, daß er sie verbrennen würde. Diese Briefe enthielten den materiellen Beweis von Birons Verräthereien.

Dieser letztere wurde sofort ersucht, an den Hof zu kommen, und auf Befehl schrieb ihm gleichzeitig Lafin, daß er nichts geoffenbart hatte. Unter verschiedenerlei Vorwänden entsprach er nicht sogleich der Einladung. Erst auf einen sehr wohlwollenden Brief Heinrichs IV. entschloß er sich zur Reise nach Fontainebleau, wo er am 12. Juni 1602 ankam. Bei seinem Eintritt in's Schloß flüsterte ihm Lafin auf Befehl des Königs zu, daß dieser von nichts wisse.

Heinrich IV., dessen edelmüthige Seele jeder Härte abgeneigt war, hatte vor ihm abermals zu verzeihen, verlangte aber diesmal ein freimüthiges Geständniß seines ganzen Verraths und das Zeichen einer aufrichtigen Reue. Biron, überzeugt daß seine Briefe durch Lafin zerstört worden seien und daß kein materieller Beweis gegen ihn vorliege, antwortete übermüthig auf die Fragen des Königs und auf dessen Begnadigungsanerbieten, daß er keine Gnade brauche und daß er Gerechtigkeit fordere gegen seine Ankläger. Umsonst drangen Sully und der Graf v. Soissons, Vetter des Königs, in ihn, daß er sein Unrecht doch eingestehen möge. „Er dauert mich, sprach Heinrich IV. zu Sully; ich möchte ihm verzeihen, alles Vergangene vergessen und ihm mehr als je Gutes thun; allein ich fürchte, daß er, nachdem ich ihm verziehen habe, weder mir noch meinen Kindern noch meinem Staate verzeihe." Die milde Stimmung des Königs wurde stark bekämpft durch die Königin, die ihn flehentlich bat, an das Wohl seines Sohnes zu denken.

Am 13. Juni Abends nahm er den Marschall beiseite und machte einen letzten Versuch, ihm Reue beizubringen. „Herr v. Biron, sprach er zu ihm, Sie wissen, daß ich Sie lieb hatte, bekennen Sie mir die Wahrheit, und ich werde Ihnen verzeihen." Der Marschall verharrte in seinem Ableugnungssystem. „Ich sehe daß ich von Ihnen nichts erfahre, versetzte dann Heinrich IV., vielleicht erfahre ich mehr vom Grafen v. Auvergne. Adieu!"

Es war Mitternacht. Biron hatte kaum des Königs Zimmer verlassen, als der Gardehauptmann Vitri mit einem Dutzend Soldaten und Bogenschützen seine Verhaftung bewerkstelligte. Zu gleicher Zeit nahm ein anderer Gardehauptmann, Praslin, den Grafen v. Auvergne in Haft. Beide Verhaftete wurden nach Paris geführt und in die Bastille eingesperrt.

Das Parlament, bei dem Biron's Prozeß anhängig gemacht war, setzte eine Kommission ein zur Uebernahme des Untersuchungsverfahrens. Der Marschall betheuerte anfänglich seine Unschuld und erklärte die gegen ihn erhobenen Anklagen für gehässige Verleumdungen. Groß war sein Staunen, als man ihm seine Korrespondenz mit Lafin unterbreitete: er hatte gemeint, dieselbe wäre verbrannt.

Jetzt demüthigte er sich und bat den König flehentlich um Gnade. Seine alte Mutter schrieb einen rührenden Brief an Heinrich IV. Seine Brüder, Schwäger und andere Verwandten legten Fürbitte für ihn ein. Der König empfing sie mit Wohlwollen, antwortete ihnen aber, daß er „um seiner Kinder und seines Volkes willen den Lauf der Gerechtigkeit nicht zu hemmen" vermochte. Als Biron dem Lafin gegenübergestellt wurde, konnte er seine Wuth nicht bezähmen, überhäufte seinen frühern Vertrauensmann und jetzigen Verräther mit Schimpf und Schande, warf ihm vor, daß er ihn gegen den König aufgestachelt hatte durch Lug und Betrug, durch Arglist und Zauberei. Insbesondere beschuldigte er ihn, eine sprechende Wachsfigur ihm gezeigt zu haben, die Heinrichs IV. Tod gemeldet hatte.

Die Pairs Frankreichs, zu zweien Malen berufen zur Theilnahme an der Urtheilsfällung, lehnten sämmtlich ab, und die ihnen im Parlament reservirten Plätze blieben leer stehen. Die einen entschuldigten sich wegen Verwandtschaft mit dem Marschall; andere schoben Zwistigkeiten vor, die sie mit ihm gehabt hätten; die übrigen nahmen Krankheit oder Unwohlsein zum Vorwand. Der Fortgang des Prozesses wurde aber dadurch nicht aufgehalten.

Am 27. Juli wurde Biron zu Schiff mit einer starken Eskorte ins Palais geleitet, wo das Parlament versammelt war. „Beim Ein-

tritt in den Sitzungssaal, sagt eine Denkschrift jener Zeit, war er zuerst etwas erschüttert, faßte aber wieder Muth und beantwortete mit Zuversicht die Fragen des Kanzlers, der ihn neben sich auf ein niederes Bänkchen sitzen und zwei lange Stunden dort aushalten ließ." In seiner Vertheidigung stützte er sich darauf, daß seine gefährlichsten Briefe vor der zu Lyon erhaltenen königlichen Begnadigung geschrieben waren. Es wurde ihm entgegengehalten, daß sein damaliges Geständniß unvollständig und nicht aufrichtig gewesen, und daß er sich deßhalb auf die Rechtswohlthat jener Begnadigung nicht berufen könne. Am Montag, den 29. Juli, fällte das Parlament ein Urtheil, wonach er auf dem Greveplatz enthauptet und alle seine Güter konfiscirt werden sollten. Die Familie des Marschalls erlangte vom König, daß man ihm die Schande einer öffentlichen Hinrichtung sparen und daß seine Enthauptung nicht auf dem Greveplatz, der gewöhnlichen Stelle der Vollstreckung der Todesurtheile, sondern im Innern der Bastille vor sich gehen würde.

Wir lassen über Biron's letzte Augenblicke hier folgen, was wir in den merkwürdigen Mémoires-Journaux finden, wo Pierre de l'Estoile die großen und kleinen Ereignisse seiner Zeit Tag für Tag erzählt:

„Am 31. Juli 1602, gegen 11 Uhr vormittags, hielten der Herr Kanzler und der Herr Erste Präsident, in Begleitung der Herren Civil- und Criminalrichter, des Municipalvorstehers und vier Stadtschöffen, des Amtshauptmannes Rappin und Einiger von den Seinen, des Ritters Duguet und Etlicher aus seiner Kompagnie, des Obergerichtssekretärs Voisin, eines halben Dutzend Gerichtsdiener und mehrerer Anderen, ihren Einzug in die Bastille, wo sich die Herren Magnan, Hofprediger und Pfarrer zu Saint-Nicolas-des-Champs, und Beichtvater Garnier befanden, um Herrn v. Biron zu ermuntern, daß er an sein Gewissen denken und sich auf den Tod vorbereiten möchte; davon wollte er aber durchaus nichts wissen, da er nicht glauben konnte, daß er hingerichtet würde. Diese Herren traten in das Zimmer, wo sich der Marschall befand und drei oder vier Kalender vor sich hatte, um den Mond, den Tag, die Zeichen und andere Dinge der gerichtlichen Sterndeuterei zu beobachten. Der Herr Kanzler trat ihm näher, grüßte ihn und forderte von ihm die Herausgabe des Sanct-Michaels-Ordens. Biron weigerte sich anfänglich, zog ihn aber dann aus der Hosentasche und übergab ihn. Hierauf trennte man das Heilig-Geist-Kreuz von seinem Mantel ab, und es folgten die Ceremonien der Degradation eines Marschalls.

„Sodann erklärte ihm der Herr Kanzler, daß sie auch gekommen waren, um ihm sein Todesurtheil vorzulesen und dasselbe vollstrecken zu lassen. Nachher sprach der Gerichtsschreiber zu ihm: „Herr, nehmen Sie die gebührende Haltung ein, d. h. knien Sie nieder." Als er beim Lesen des Urtheils an die Worte kam „Weil er gegen die Person des Königs und seinen Staat eine Verschwörung angestiftet hat", unterbrach ihn Herr v. Biron und sagte: „Das ist nicht wahr!" Bei den anderen Worten: „Um am Greveplatz auf dem Schaffot, das dort errichtet werden wird, enthauptet zu werden", rief er aus: „Am Greveplatz! das ist die schöne Belohnung für meine Dienstleistungen, daß ich schimpflich vor aller Welt sterben muß!" Darauf nahm der Kanzler das Wort: „Mein Herr, sprach er, der König hat Ihnen die Gnade gewährt, um welche Sie durch Ihre Verwandten gebeten hatten, nicht auf dem öffentlichen Platze zu sterben; deshalb wird Ihre Hinrichtung hier in der Bastille stattfinden."

„Ist das die Gnade, die er mir erzeigt! erwiderte er. O der Undankbare! Milde und Barmherzigkeit hat er nie gekannt! Hat es je einmal den Schein gehabt, als sei sein Herz der Erkenntlichkeit und Schonung zugänglich, so geschah dies aus Furcht. Und er fügte noch einiges bei, das einer edeldenkenden Seele nicht würdig war. Warum, rief er aus, verzeiht er mir nicht, da er doch vielen anderen verziehen hat, die ihn mehr beleidigt hatten, als ich?" Er nannte Herrn v. Epernon: „Wie vielmal hat nicht dieser ihm geschadet und ihn verrathen?" Er nannte auch Herrn v. Mayenne, dem gegenüber der König auch großmüthig gewesen sei. Er erwähnte dann die Hinrichtung des Grafen v. Essex, des einstigen Günstlings der Königin von England, die ihn begnadigt hätte, wenn er darum hätte anhalten wollen. Und warum, fuhr er fort, verzeiht man mir

nicht, der ich so demüthig darum bitte, ohne die Verdienste meines Vaters selig und die meinigen in Betracht zu ziehen?

„Als man die Stelle des Urtheils „Alle seine Güter konfiscirt" verlas, erläuterte der Kanzler, daß Seine Majestät die eingezogenen Güter seinen Verwandten schenkte, mit Ausnahme des Herzogthums von Biron, das der Krone annektirt werde. Darauf erwiderte er: „Der König stützt sich auf Geringes, so groß ist sein Haß gegen mich. Was! man bringt mich um auf Grund der Aussage eines Hexenmeisters, des größten Zauberers von der Welt, der meinen Ehrgeiz zu meinem Verderben ausgenützt hat, der mir oft den Teufel gezeigt hat, der sogar durch ein Wachsbild redete, welches deutlich die Worte ausgesprochen hat: Gottloser König, wie das Wachs schmilzt, so wirst du zerrinnen.

„Hierauf brach er in Schimpfereien gegen den Herrn Kanzler aus, den er einen ungerechten, treu- und ehrlosen Menschen nannte, einen Klotz, ein Gypsbild, eine Großnase, weil er ihn ohne Ursache zum Tode verurtheilt hatte; er berief ihn nach Jahr und Tag vor Gottes Richterstuhl, um über sein Urtheil Rechenschaft abzulegen. Indem er so sprach, maß er das Zimmer in großen Schritten ab, mit verworrenen und gräßlichen Blicken. Komödiant! Komödiant! schrie er oft.

„Dann sprach er vom Könige und von sich selbst: Nun denn! so werde ich sterben, ohne Gnade gefunden zu haben; so aber hat er mein Geheimniß nicht ganz erfahren und wird es niemals erfahren!

„Dem Pfarrer Magnan und dem Beichtvater Garnier, die ihn fortwährend mahnten, zu Gott zu beten und an sein Gewissen zu denken, antwortete er, er habe das schon längst gethan und es gehe ihn allein an.

„Nach den heftigen und unbesonnenen Auslassungen sprach er auch von seinen eigenen Geschäften, von seinen Schulden, von seinen Ausständen; er sei dreißigtausend Gulden schuldig, habe aber fünfzigtausend im Schloß zu Dijon zum Bezahlen.

„Dann frug er auch nach v. Rosny (Sully), und da ein Sekretär desselben sich vorstellte, sprach er zu ihm: Sagen Sie Hrn. v. Rosny, daß ich stets sein guter Freund und Diener gewesen bin, und daß ich als solcher sterbe; daß er betrogen worden ist von denjenigen, die ihm vormachten, daß ich ihn habe um's Leben bringen wollen; ich habe, im Gegentheil, immer den Willen gehabt, ihm dienstbar zu sein. Ich empfehle ihm meine beiden Brüder und bitte, daß der jüngere dem Dauphin zur Dienstleistung beigegeben werde, und alle meine übrigen Verwandten seien ihm anempfohlen. Ich wünsche, daß er ihnen zu verstehen gebe, sich auf einige Zeit vom Hofe fernzuhalten.

„Er nahm vom Finger einen Ring, den er dem genannten Sekretär übergab, welcher ihn der Gräfin v. Roussi, seiner Schwester, bringen sollte, damit sie ihn aus Liebe zu ihm ihr ganzes Leben lang trage. Einen andern Ring gab er dem Hauptmann der Bastille, der gegenwärtig war.

„Da der Mensch so unzeitgemäß nur an die Dinge dieser Welt dachte, trat der Scharfrichter in das Zimmer und meldete, daß die Stunde vorüber war und daß man gehen sollte. Herr v. Biron erwiderte: So laßt uns gehen! gehen! Indem er die Treppe herunterstieg, traf er den Civilrichter, zu dem er sagte: Herr Richter, Sie haben schlechte Leute um sich; wenn Sie nicht aufpassen, so wird es Sie den Kragen kosten. Damit meinte er Herrn v. Lafin.

„Als er sich dem Blutgerüst näherte und die Zuschauer, etwa siebzig an der Zahl, einigen Lärm verursachten, sprach er: Was haben denn so viele Lumpen und Spitzbuben hier zu thun? Wer hat sie daher gerufen und was machen sie für einen Lärm?

„Es waren bloß vornehme und ehrliche Leute dort. Dann bestieg er das Schaffot, begleitet vom Pfarrer Magnan und vom Beichtvater Garnier, sowie von einem Diener, der ihn im Gefängniß bedient hatte, und vom Scharfrichter. Als dieser letztere Hand an ihn legen wollte, sprach er zu ihm, er solle hinten an ihn stehen, ihm sagen, was er zu thun habe, und ihn anders nicht anrühren, als mit dem Schwerte.

„Hierauf zog er sein Wams aus und gab es dem Diener. Sodann präsentirte ihm der Scharfrichter ein Taschentuch, um die Augen zu verbinden. Er wollte aber lieber das seinige gebrauchen; da dieses zu kurz war, begehrte er dasjenige des Scharfrichters. Er band sich die Augen zu und kniete nieder, stand aber gleich

Er sagte zum Scharfrichter, er solle ihn nicht zum Zorne reizen, sonst erwürge er ihn.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wieder auf, nahm die Binde ab und rief: Gibt es keine Gnade für mich?

„Er sagte abermals zum Scharfrichter, er solle hinter ihn stehen und ihn nicht zum Zorne reizen, sonst erwürge er ihn mitsammt dem größten Theil der Zuschauer. Bald ließ er sich wieder auf die Kniee nieder und verband sich die Augen, stand aber sofort wieder auf den Füßen: er wolle, sagte er, noch einmal den Himmel sehen, da er ihn bald nie mehr sehen werde und es für ihn keine Verzeihung gebe. Zum dritten Mal kniete er nieder und verband sich die Augen. Da er die Hand erhob und die Binde abermals abnehmen wollte, holte der Scharfrichter aus und im Augenblick, da er ihm sagte, er werde ihm den Kopf nicht abschlagen, bis er sein „In deine Hände empfehle ich" gebetet hätte, fiel das Haupt zu Boden. Ohne diese List wäre der elende und unentschlossene Mensch noch vielmal aufgestanden. Kopf und Körper wurden aufgehoben, in ein frisches Leintuch gehüllt und am selben Abend zu Saint-Paul beerdigt."

Zwei Monate nach der Hinrichtung Biron's wurde der Graf von Auvergne in Freiheit gesetzt, obschon er dieser großmüthigen Gunstbezeigung nicht würdig war. Auf's Neue verhaftet wegen eines Komplottes und zum Tode verurtheilt, wurde er von Heinrich IV. begnadigt, sowie auch die übrigen Rebellenführer. Lafin wurde am 20. April 1606, als er nach Paris gekommen war, um die Freilassung seines Sohnes, der in der Conciergerie eingekerkert war, am hellen Tage auf der Brücke Notre-Dame von 15 oder 20 Männern angegriffen und niedergeschossen. Die Mörder ritten im Galopp durch ganz Paris, Schwert und Zügel in einer Hand, die Pistole in der andern, und entkamen ohne jede Schwierigkeit.

Die Briefmarke.

(Mit einer Abbildung.)

I.

Es war an einem Vormittag. Wir waren, Marcelline und ich, mit dem Jäten eines Balsaminen-Beetes im Hofe beschäftigt, dessen Pflege uns anvertraut war. Nanette, unsere Magd, war am Auskehren, und wir plagten sie oftmals, damit sie uns Wasser holen möchte.

Nanette war ein großes schlankes Mädchen, mit dickem Kopf, knorriger Stirne, stark ausgeprägten Gesichtszügen, schwarzen Augen. Sie liebte uns, und wir hatten sie auch recht lieb.

Wie sie mit unserer kleinen Gießkanne vom Bache zurückkam, trat der Postbote herein, brachte uns aber nichts; er flüsterte der Nanette etwas zu, und ihr Gesicht entstellte sich.

— Was will man denn mit mir? stotterte sie. Ja, ich gehe . . . wenn ich Zeit habe.

Mit einem Achselzücken nahm sie ihren Besen wieder in die Hand und blieb unbeweglich stehen. Der Bote war längst fort, als sie wieder zu arbeiten begann. Mitunter hielt sie inne, starr vor sich hinblickend. Auf einmal stellte sie ihr Werkzeug an die Wand, löste ihre blaue Schürze und ging hinaus.

Zehn Minuten später sahen wir sie zurückkommen; sie scheuerte fieberhaft weiter, unverständliche Worte brummend.

Jetzt kam ein junger Schreiber mit einem Pack Papiere unter dem Arm.

— Ist der Herr Richter zu Hause?

— Er ist fort, Herr Paul.

Der Schreiber zog sich zurück; Nanette begleitete ihn bis zum Hofthor.

— Was ich sagen will, Herr Paul! Es ist da etwas Absonderliches vorgekommen: ich habe meiner alten Tante geschrieben, und da will man auf der Post behaupten, ich habe eine schon gebrauchte Briefmarke verwendet. Das ist nicht wahr! Was meinen sie denn!

— So! das ist leicht zu erkennen. War die Marke schon gestempelt?

— Gestempelt! . . . das weiß ich nicht. Man hat mir auf dem kleinen Bild etwas Schmutziges gezeigt . . . es war schwarz Ich weiß nicht, ob das schon darauf war, als ich die Marke auf den Brief geklebt habe.

Der Gerichtsschreiber sah sie scharf an.

— Wie meinen Sie, Herr Paul, kann es nicht der große Schlankel hinter dem Gitter sein? Ist das ein Pinsel! Er wird wohl die Marke geschwärzt haben, während er von der Krämerin vis-à-vis träumte.

— Sie thäten besser daran, die Wahrheit zu sagen.

Er kehrte den Rücken und ging.

* * *

Wahrscheinlich hat Nanette im Laufe des Tages meinen Vater angesprochen, und mußte ihr Ansinnen mißglückt sein; denn am Abend traf sie meine Mutter weinend in der Küche an. Ich stand daneben. Nanette betheuerte hoch und heilig, daß sie die Post nicht betrogen hatte.

— Nein, Gnädige Frau, ich bin nicht schuldig, wiederholte sie ganz feierlich. Uebrigens hat mir ja der Peter die Marke gekauft.

— Hören Sie, Nanette, sprach meine Mutter in vollem Ernst, machen Sie aus einer augenblicklichen Unüberlegtheit nicht einen schweren Fehler. Sagen Sie die Wahrheit, dazu ist es noch Zeit; wenn eine Geldbuße zu bezahlen ist, seien Sie unbesorgt, ich nehme alles auf mich.

Bei diesen Worten fuhr Nanette schauderhaft zusammen. Sie blieb stumm. Zögerte Sie? Von diesem Augenblick hing ihr ganzes Leben ab.

— Die Wahrheit, Nanette!

— Ich hab' sie gesagt, Gnädige Frau. Dem Peter habe ich vier Sous gegeben, und er brachte mir die Marke.

Das mußte gleich aufgeklärt werden. Meine Mutter ging in den Hof. Peter war ein Taglöhner, der von Zeit zu Zeit bei uns arbeitete. Er sägte gerade Holz vor dem Holzschuppen. Beim Nähern meiner Mutter nahm er seine Pfeife und seine Mütze respektvoll in die Hand.

— Sagt, Peter, habt Ihr gestern Abend der Nanette eine Briefmarke gekauft?

— Eine Briefmarke? . . . Davon weiß ich nichts, nein.

Hinter uns, am Fensterchen des Gemüsekellers erschien ein viereckiges Köpfchen, und eine kreischende Stimme rief:

— Habe ich Euch nicht vier Sous gegeben, damit Ihr mir eine Marke kaufen sollet?

Der Mann schaute uns alle drei verdutzt an:

— Was sagt Ihr da? machte er ängstlich.

— Ja, ja, schrie Nanette weiter, ich habe sie Euch gegeben, und Ihr habt mir eine alte Marke gebracht und habt für mein Geld Tabak gekauft.

— Ich soll vier Sous gestohlen haben! knurrte Peter... Wenn nur tausend Teufel...

Er hatte allen Respekt verloren. Er sprang auf die Kellerthüre los, die glücklicherweise geschlossen war. Einige Worte meiner Mutter beruhigten ihn ein wenig, aber nur sehr wenig. Er nahm seine Pfeife in den Mund, seine Mütze auf den Kopf und verließ stumm das Haus, die Fäuste ballend.

Ob meine Mutter noch im Zweifel blieb, weiß ich nicht. Beim Nachtessen wollte sie zu verschiedenen Malen meinen Vater veranlassen von der nichtswürdigen Sache zu reden, die, wie es schien, bei der Strafkammer bereits anhängig war. Mein Vater, der sonst munter war und gerne von Gerichtssachen sprach, wurde jetzt taubstumm. Weder Frau noch Kind konnte ihm ein Wort herauslocken.

* * *

Am andern Tag, als er vor der gewöhnlichen Stunde vom Landgericht zurückkam, erschreckte mich sein Anblick: aufgeregter Schritt, feuerrotb, struppiger Backenbart. Vom Ende des Hausganges warf er meiner Mutter mit unkennbarer Stimme entgegen:

— Nanette habe ich fortgejagt!

Ohne ein Wort weiter ging er auf sein Bureau und schlug die Thüre hinter sich zu.

Später erfuhren wir was vorgegangen war. Mein Vater hatte nicht Sitzung gehabt, er hatte aber der Verhandlung beigewohnt.

Nanette war auf dem Anklagebänkchen gesessen, stolz und steif.

Der Präsident hatte ihr sanft zugeredet: es handle sich blos um eine Uebertretung, die nicht viel zu bedeuten habe; sie solle nur die Folgen der Aufrichtigkeit nicht fürchten.

Sie erklärte ganz trocken, daß sie unschuldig sei. Der Präsident, ein ältlicher guter Mensch, that als hätte er sie nicht gehört: er berichtete, daß eine Untersuchung stattgefunden, nach der kein Zweifel möglich wäre; er betonte Nanettens guten Namen, ihre Ehrlichkeit; er fügte hinzu, daß das Gericht bei Zumessung der Strafe, die auf eine Buße von zwanzig Sous herabgesetzt werden könnte, ihr aufrichtiges Geständniß berücksichtigen würde.

Nanette wollte aber nicht nachgeben. Mit Hartnäckigkeit hielt sie an ihrer dummen und gehässigen Erfindung fest. Am Ende trat sie in frecher Haltung mitten in den Gerichtssaal, erhob die Hand und beschwur ihre Unschuld.

Das war ein Skandal. Darüber entrüstet verweigerte ihr das Gericht mildernde Umstände. Nanette wurde zu fünfzig Francs Geldstrafe verurtheilt.

Ich und meine Schwester waren in einem

der oberen Zimmer, als Nanette kam, um ihre Kleider zu holen und das Haus zu verlassen. Wir durften nicht mit ihr sprechen. Wir standen betrübt am Fenster.

Nanette, mit ihrem Bündel in der Hand, schritt über den Hof wie eine beleidigte Königin. Wir liefen in ein anderes Zimmer und sahen, wie Nanette über den Platz vor unserm Hause marschirte, wie sie am andern Ende ihren Bündel auf eine Bank niederlegte und hinter einem Baumstamm auf unser Haus herüberschaute, das gute Haus, worin sie ihr ganzes Leben lang hätte bleiben wollen, das ihr jetzt aber auf immer verschlossen war. Sie betrachtete es lange Zeit, düster, scheu, verzweifelt.

Das war so ergreifend, daß Marcelline und ich einen Schrei ausstießen.

II.

Zwei oder drei Jahre lang sah man Nanette in Villedun nicht mehr. Sie war, glaube ich, in ihr Heimathsdorf zurückgekehrt.

Ich besuchte eine höhere Schule. Eines Tages spazierten wir unter Aufsicht eines hagern und magern Studienmeisters durch die Stadt. In der Spitalstraße erblickte ich Nanette, die einen schweren Korb am Arme trug. Ihr Auge traf das meinige, und, erbleichend, ließ sie fast die Last fallen. Sie schaute uns nach bis wir hinter der Straßenecke verschwunden waren.

Ich erfuhr später, daß sie bei einem kleinen Spezereihändler in der Vorstadt einen Dienst hatte. Manchmal traf sie mich oder meine Mutter und meine Schwester an. Jedesmal suchte sie uns auszuweichen, und wenn es ihr nicht gelang, grüßte sie ganz kalt. Besonders ergriff mich ihr Anblick, wenn ich sie auf den Straßen und Plätzen sah, wo sie uns, mich und meine Schwester, an den Sonntagen spazieren geführt hatte. Sie wechselte ihren Dienst mehrmals, wobei sie stets eine Stufe weiter herunter kam, blieb aber immer reinlich und stolz.

Einmal, während der Osterferien, begegnete ich ihr auf der Insel, einem angenehmen und beliebten Spazierwege von Villedun, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, mit lieblichen Gärten und hübschen Häuschen besäet. Fröhlich rief ich ihr zu:

— Guten Tag, Nanette!

Wie versteinert blieb sie stehen. Ich ging auf sie los und schüttelte ihr freudig die Hand:

— Guten Tag, Nanette! guten Tag!

— Herr Henri, mein kleiner, lieber Herr Henri! erwiderte sie endlich, mit Thränen in den Augen. Sie küßte recht innig meine beiden Hände und ging sprachlos weiter.

Nanette muß wieder in unser Haus, dachte ich sofort bei mir selbst. Wir hatten gerade keine Magd, und da wollte ich meinen Willen durchsetzen. Mutter und Schwester fanden lächerlich, daß ich befehlen wollte; ich weinte vor Verdruß und erzählte ihnen dann was vorgefallen war. Dadurch gewann ich sie, und alle drei entschlossen wir uns, die Zustimmung des Vaters zu gewinnen. Im Augenblicke aber, da die Mutter mit Nanettens Namen herausrücken wollte, sprach ihn der Vater leider selbst aus.

Am selben Tage war Nanette in einer unbedeutenden Gerichtssache als Zeugin erschienen und hatte die Gelegenheit benützt, um von den Irrthümern des Gerichts zu reden. Die gerichtlichen Irrthümer! Kräftig betonte sie mehrmals dieses Wort: bittere und beleidigende Anspielung auf ihre frühere Verurtheilung.

Jetzt waren unsere Hoffnungen zu nichte geworden. Man dingte eine andere Magd, und lange war von Nanette keine Rede mehr.

* * *

Rede war von ihr wieder am Hochzeitstage meiner Schwester.

Nach der Feierlichkeit in der Dreifaltigkeitskirche folgte ich unsern Freunden nicht in die Sakristei, sondern ging langsam durch die Seitengänge und sah hinter einer Säule eine auf dem Boden kniende Frauensperson andächtig beten. Ich erkannte Nanette.

Ich sprach sie nicht an, suchte aber Auskunft über das arme Mädchen zu bekommen: sie hatte seit einiger Zeit keine Stelle mehr und arbeitete im Tagelohn. Wir wußten gleich, was wir thun wollten.

Die junge Braut hielt bei meinem Vater um Nanettens Gnade an. Ihr letzter Wunsch konnte nicht unerhört bleiben.

Einige Tage darauf besuchte unsere Mutter eine ihrer Freundinnen, bei welcher Nanette arbeitete. Jetzt glaubten wir unser Ziel erreicht zu haben. Aber leider! . . .

Die Mutter sah Nanette und sprach mit ihr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nanette, ihren Bündel in der Hand, schritt über den Platz.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Man redete von frühern Zeiten, von Marcelline und von mir. Nanette war sehr gerührt, und die Mutter sagte ihr, daß ihrem Wiedereintritt in unser Haus nichts im Wege stehe. Das Gesicht des armen Geschöpfes strahlte vor Freude; plötzlich aber trat etwas Schwarzes, Schlimmes in ihren Blick. Sie bemerkte, daß ohne Zweifel ihre Unschuld anerkannt worden war. Meine Mutter gab ihr zu verstehen, daß sie davon nie reden dürfe. Nanette regte sich auf und bedeutete, daß sie unter diesen Umständen keinen Dienst bei uns nehmen werde: ihr endloser Wortschwall machte sie wie wahnsinnig, sie schäumte vor Aufregung.

Jetzt war es geschehen, unwiderruflich. Jahre vergingen. Wir erfuhren, daß Nanette einen Maurer geheirathet hatte, einen schlechten Arbeiter, einen Lumpen, der sie mißhandelte, das Bettzeug und die Hemden verkaufte.

* * *

Wir stiegen, meine Mutter und ich, aus dem Zuge und trafen am Bahnhofe Nanette, die ein Billet nach Paris gelöst hatte und ihren Mann aufsuchen wollte; er hatte sie seit einigen Monaten verlassen.

Es ging ein schneidender Nordwind, der einem den Schnee in's Gesicht peitschte, und die Unglückliche hatte bloß ein zerflicktes Baumwollkleid an. Meine Mutter sprach sie an und reichte ihr ein gehäkeltes Geldtäschchen, worin zwei Louisd'or waren:

— Für Ihre Reise, gute Nanette. Das Täschchen behalten Sie, es ist eine Arbeit von Marcelline. Die Kinder hatten Sie gar lieb!

Stolz verweigerte sie das Geschenk:

— Ein Wort von Ihnen, gnädige Frau, thäte mir besser, als all' Ihr Geld!

— Was für ein Wort wäre das, Nanette?

— Sagen Sie, daß Sie mich nicht für schuldig halten.

Sie sah uns noch einen Augenblick an mit ihren hohlen Augen, aus denen der Wahnsinn sprach, grüßte dann trocken und ging.

III.

Fünfzehn Jahre später ging ich eines Tages mit einem befreundeten Arzt durch einen langen Krankensaal im Charité-Spital. Ich hörte meinen Namen nennen und sah, wie in einem Bette sich zwei Arme erhoben, und ich bemerkte ein kleines gerunzeltes Gesicht, dessen Züge einige Erinnerungen in mir weckten.

— Herr Henri! rief abermals eine keuchende Stimme.

— Großer Gott! Nanette! Was, Sie sind es!

Das arme Weib ergriff den Saum meines Kleides, küßte ihn und drückte mir fieberhaft die Hände:

— Gott ist gut! o ja, Gott ist gut! wiederholte sie, indem sie mich mit ihren flammenden Augen anstarrte. Wie lieb ich Euch alle hatte!

Und sie fragte mich aus über meine Eltern, über Marcelline und ihren Mann und ihre Kinder. Als sie endlich über alles unterrichtet war, holte sie einen langen Seufzer, hielt sich die Hände vor das Gesicht und blieb stumm.

Ich trat ein wenig zurück und frug meinen Freund, was sie für eine Krankheit hatte. Er zuckte die Achseln:

— Sie ist eigentlich vor Elend krank und kann jede Minute den Geist aufgeben.

Nanette rief mich wieder zu sich. Ich betrachtete das kleine eingeschrumpfte und abgezehrte Gesicht, die hohlen Augen, die rothen Flecken auf den Backenknochen: gräßliches Bild eines geschminkten Todtenkopfes!

Sie sprach wieder von früheren Zeiten und erinnerte mich an eine Menge kleiner Dinge, die ich längst vergessen hatte.

— O wie glücklich bin ich bei Ihnen gewesen!

Ich tröstete sie und machte ihr Hoffnungen; ich versprach ihr, daß ich, wenn sie wieder gesund wäre, sie zu uns nach Hause holen würde.

Sie hörte beglückt zu, mehr auf meine Stimme, als auf meine Worte achtend.

Ein trockener Hustenanfall schüttelte sie. Der Blick des befreundeten Spitalarztes gab mir zu verstehen, daß die letzte Stunde nahe sei. Die Krise ging jedoch vorüber, die Todtenfarbe aber verbreitete sich auf ihrem Gesicht. Sie zog mich noch einmal an's Bett heran:

— Wenn Sie Ihren guten Eltern schreiben, sagen Sie ihnen, daß Sie mich gesehen haben ... sagen Sie ihnen, daß ... die Briefmarke ...

Ihre zitternde Stimme wurde immer leiser.

— Sie sollen einer Unglücklichen verzeihen. Die Briefmarke ... nun ja ich bin's gewesen!

Das war ihr letzter Athemzug. Der Kopf sank entseelt auf das Kissen zurück.

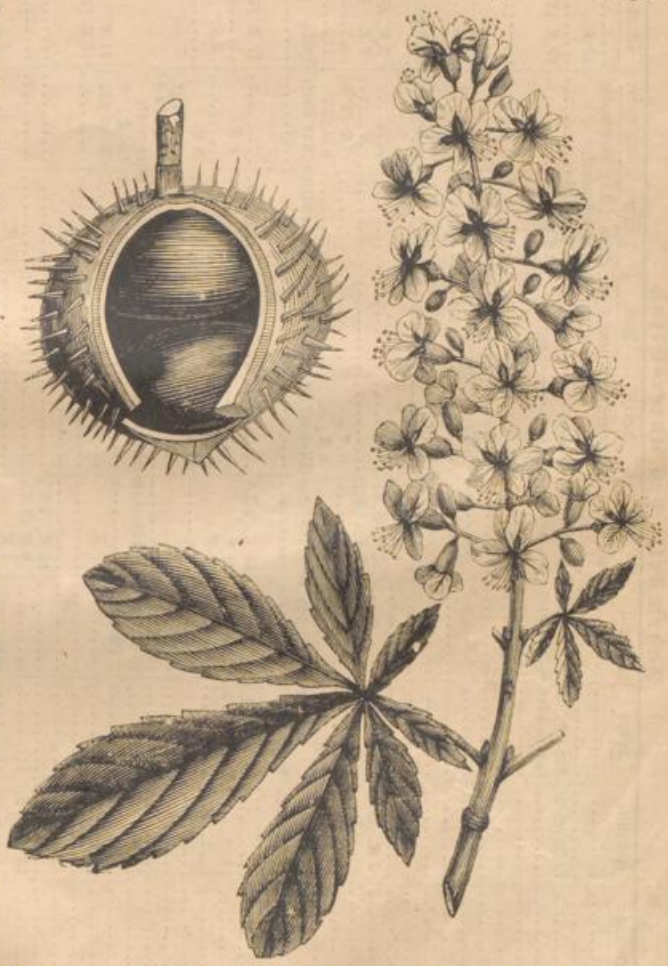
Albert Marie.

Naturgeschichte.

Roßkastanie (Aesculus).

Roßkastanie ist der Name einer Laubholzgattung aus der 7. Klasse, 2. Ordnung des Linné'schen Systems, welche die Familie der Hippokastaneen bildet. Sie hat polygamische Blüthen in aufrechten, straußähnlichen Rispen, becherförmigen, fünflappigen Kelch, 5 oder 4 langgestielte, ungleiche Kronenblätter, 6 bis 8 freie Staubgefäße, dreifächerigen Fruchtknoten. Die Frucht ist eine große, dreiklappig aufspringende, grün oder grünlichbraun, weichstachelige oder glatte Kapsel, welche 1 bis 3 große, meist kantig abgeplattete Samen mit brauner Schale enthält. Die Blätter sind groß, gegenständig, langgestielt, gefingert zusammengesetzt.

Die bekannteste Art ist die gemeine Roßkastanie (Hippocastanum *L.*) [S. Abbild.] ein bis 20 Meter hoch werdender Baum. Nach Oesterreich brachte die ersten Roßkastanien der Gesandte des Kaisers Maximilian II. in Tibet, Afghanistan und Persien von Ungnad, 1576. Der Kaiser schenkte sie dem Naturforscher Clusius, welcher sie anpflanzte und später Früchte zu Weiterverbreitung verschenkte. In Italien tauchte sie 1569 zuerst auf. In Frankreich 1615, in England 1629. Seitdem hat sich dieser beliebte Baum fast über ganz Europa verbreitet, angepflanzt, namentlich in Gärten und Alleen, jedoch auch hier und da im Walde, besonders in Thiergärten, da die stärkereichen Samen eine gute Aesung für Roth-, Damwild und Wildschweine abgeben. Die Türken füttern die Pferde damit, woher wohl der Name Roßkastanie stammt. Sie verlangt einen lockern, humusreichen Boden und gedeiht noch gut in der Gegend von Petersburg, sowie in den südl. Alpen in Höhen von 1200 M. Sie blüht im Mai oder Juni, Fruchtreife im September oder Oktober. Die Rinde enthält einen eigen-



thümlichen Stoff. Aesculin, dessen Lösung bei durchfallendem Licht farblos oder gelblich, bei reflektiertem blau aussieht. Die an Stärkemehl reichen Samen würden eine der Kartoffel ähnliche Speise geben, wenn sie nicht einen auf billige Weise nicht zu entfernenden Bitterstoff enthielten.

B. C.

Jahrmärkte des Unter-Elsaß.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Barr					6 K.	Am ersten Mittwoch jed. Mon. 1 Tag Viehmarkt und jeden Samstag Fruchtmarkt.				23 K.	4 K.	
Beinheim												
Benfeld		10 Jhrm. B.	Außerd. jed. letzten Montag im Mon Schweinem.		8 Jhrm. B.			21 Jhrm. B.			13 Jhrm., B.	
Bischweiler								21 K. Gtr. (3)		17 K. (2 T.)		
Brumath						25 K.		27 K. (2 T.)				
Buchsweiler			7 K.		30 K.				5 K.			12 K.
Dettweiler								13 M. (2 T.)				
Diemeringen				3 K.		29 K.				31 K.		24 K.
Drulingen										23 K.		
Drusenheim									25 K. (2 T.)			
Erstein			27 Jahrm.		22 Jahrm.		Am letzt. Donnerst. f. Mon. Viehm.			16 Jhm., B		11 Jahrm.
Gungweiler					2 K., Zieg.							
Hagenau		7 K., B. (3 T.)			2 K., B. (3					3 K., B. (3	14 K., B. (3 T.)	
Hatten					2 K. (T.)					9 K. (T.)		
Herbitzheim						8 K.			(K (2 T.)		3 K.	
Hochfelden			1 B.,		22 K	6 K			6 B., 25			6 B.
Illkirch-Grafenstad.	An dem auf den 10. eines jeden Monats folgenden Montag Victualien- und Ferkelmarkt.											
Ingweiler			21 K.					22 K.			21 K.	
Kestenholz				23 Schw.								
Lauterburg			23 K. (2 T.)		16 K. (2 T.)					17 K. (2 T.)		
Lembach		13 K.			22 K.				4 K.		13 K.	
Lützelstein					8 K.					2 K.		
Markolsheim			8 B.			14 B.			13 B. (Tage.)			13 B.
Marlenheim				16 Messe, 23 [Nchmesse.					3 Messe (3			
Maursmünster												
Molsheim				25 K., B., [Schw.	Außerdem an jedem ersten Montag im Monat Viehmarkt.							
Mutzig									26 K., B., [Schw. (2 T.)			
Neuweiler					2 K.					31 K.		
Niederbronn							18 K (2 T.)			17 K. (2 T.)		
Niederrödern								10 K.				
Oberbronn					16 K. (2 T.)						21 K. (2 T.)	
Pfaffenhofen		14 K. (2 T.)			9 K. (2 T.)		11 K. (2 T.)				7 K. (2 T.)	
Ratzweiler					1 K.			25 K.				
Reichshoffen				25 K. (2 T.)						10 K. (2 T.)		19 K. (2 T.)
Rheinau			6 Jhrm. B.							9 Jhrm. B.		4 Jahrm.
Röschwoog			20 K.						4 K.		30 K.	
Rosheim			7 J., Sch.		23 J., Sch.							
Saales	Jeden ersten und dritten Montag im Monat Viehmarkt.											
Saarunion				24 K.	Außerdem den ersten und dritten Dienstag jeden Monats Viehmarkt.						27 K.	
Schirmeck	20 J. (2 T.)		21 J. (2 T.)			6 J. (2 T.)	Außerdem am ersten Mittw. f. Mon. 1 T. Viehm.				7 J. (2 T.)	
Schlettstadt			7 Jahrn.		16 Jahrm.			29 Jahrm.	Jeden Dienstag K., Getr.		28 Jahrm.	6 Spielw.
Selz			6 K.	A. f. Dienst. Ferkelmarkt.				28 K		[und Viehmarkt.	13 K.	
Steweiler					22 K.						6 K.	(7 T.)
Straßburg	B. u. Pfsm. am Mittw. n. dem 15. f. Mon., mit Ausn. v. Jan. u. Dez. Der Maim 2 T., alle übr. 1 T									20 Zuchtvm.		18 Christm.
Sufflenheim			13 K., B.					14 K., B.		9 K., B.		18 K., B.
Sulz u. W.			1 B. 13 K.		31 K.				4 B. 13 K.			6 K.
Wasselnheim			20 J (2 T.)		A. f. Montag Wochen- u. Viehm.			28 M. (2 T.)				
Weiler	J. Mittwoch Fruchtm.		22 J., Sch.		10 J., Sch.			9 J., Sch.		25 J., Sch.	29 Jahrm.	
Weißenburg		23 K.			25 K.		A. i. Mai u. i. Herbst ein Zuchtviehm.		21 K.			21 K.
Westhofen											7 M. (2 T.)	
Wörth		14 K.			16 K.			15 K.				19 K.
Zabern	Außerdem alle 14 Tage Donnerstags Viehmarkt.								9 K (5 T.)			

Zabern	Außerdem alle 14 Tage Donnerstags Viehmarkt.											

Jahrmärkte des Ober-Elsaß.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Altkirch	26 K., V.	23 K., V. (1 Fastenm.)	9 K., V. (2 Fastenm.) 23 K., V. (3 Fastenm.)	20 K., V.	15 K. V. Craudim.	29 K., V.	25 K., V. Jakobim.	17 K., V.	28 K., V. Michaelim.	19 K., V.	23 K., V. Katharinm	21 K., V.
Blotzheim			13 K., V.			12 K., V.			11 K., V.			11 K., V.
Colmar							29 M. (22 T.)	Kram-, Spiel- und Porzellanwaaren				24 Christm.
	An jedem Donnerstag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Mittwoch jeder Woche Vieh-, Kram- und Victualienmarkt; ferner jeden Montag, und wenn derselbe ein Feiertag, den Dienstag darauf großer Viehmarkt.											
Dammerkirch	10 V.	14 V.	14 V.	11 V. 24 V. (Ggm)	9 V.	13 V.	11 V.	8 V.	13 V.	10 V.	14 V.	12 V.
Dornach	Am 1., 2. und 4. Montag jeden Monats Wochenviehmarkt, am 3. Montag jeden Monats Jahresviehmarkt für Rindvieh, Pferde und Schweine											
Ensisheim			20 V.								0 V. 25 K. (St.-Cathm.)	
Felleringen				6 V.						12 V. [Jahrm.		
Gebweiler			13 K., Sch.		15 K., Sch.		17 K., Sch.					4 K., Sch.
Gemar					29 K., (Maxinm.)					30 K., V.,		
Habsheim												4 K.
Kayfersberg	An jedem Montag wird Wochenmarkt abgehalten.											
Leberau	An jedem Montag Kram- und Wochenmarkt.											
Markirch	4 V.	1 V.	1 V.	5 V.	3 V.	7 V.	5 V.	2 V.	6 V. (2 T.) 17, 18 u. 24 K.	4 V.	8 V.	6 V.
	Jeden Samstag Wochenmarkt mit Krammarkt verbunden.									Kirmes verbunden mit Kramm.		
Masmünster			15 V				19 V.		20 V.		15 V.	
Mulhausen	Am 1. Dienstag jed. Monats u. Montag, Mittwoch, Freitag jed. Woche Viehmarkt.							6 M. (21 T.)				
Münster			6 V.		22 Messe			21 M.				18 Messe
Neubreisach	16 V.		20 V.		1 V.	26 V.		28 V.		2 V.	20 V.	
Oberburnhaupt (G. Aspacherbrücke)		13 V.		10 V.		12 V.			11 V.		13 V.	
Ottendorf			6 K., V.							11 K., V.		
Pfirt	3 K., V.	7 K., V.	7, 21 K., V.	4 K., V.	2 K., V.	6 K., V.	4 K., V.	1 K., V.	5 K., V.	3 K., V.	7 K., V.	5 6 K., V.
Rappoltsweiler	Jeden Samstag Wochenmarkt verbunden mit Krammarkt; jeden Mittwoch Gemüsemarkt; jeden Freitag Gemüse-, Fisch- und Rauhfuttermarkt.								10 K. (Pfeifertag)			[Nikol.-M.
Reiningen								10 K., V., [Jahrm.				
Rufach		14 K., Get., Schweine			16 K., Get., Schweine			16 K., Get., Schweine	5 K., Get., Schweine		21 K., Get., Schweine	
Sierenz			20 K., V.			5 K., V.			25 K., V.		13 K., V.	
Sulz			1 K., Get., Schweine		31 K., Get., Schweine				27 K., Get., Schweine		8 K., Get., Schweine	27 K., Get., Schweine
Thann		25 K.					8 K.	27 M. (28 T.)	9 K.		4 K.	
Urbeis	An jedem Mittwoch wird Wochenmarkt abgehalten.											
Volkensberg							22 K., V.					

Jahrmärkte von Lothringen.

Aumetz		16 K., V.										
Bingen		27 K., V.				26 K., V.						
Bitsch			7 K., V.		2 K., V.				5 K., V.		14 K., V.	
Bolchen		6 K., V.			1 K., V.				4 K., V.		13 K., V.	

Außerdem jeden Mittwoch Getreidemarkt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gemeinde.	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Busendorf					3 K., B.				18 K., B.	26 K., B.		
Chateau-Salins	12 B. 26 F.	9 B. 23 F.	9 B. 23 F.	4 B. 27 F.	18 B. 25 F.	8 B., 22 F. 25 F. (3 T.)	13 B., 27 F. Jeden Donnerstag Getreidemarkt.	10 B., 24 F.	5 B., 28 F.	12 B. 26 F.	9 B. 23 F.	14 B. 28 F.
Delme	Jeden Mittwoch Getreidemarkt											
Diedenhofen[1]	16 K., B. u. Pferdem.	20 K., B. u. Pferdem.	20 K., B. u. Pferdem.	17 K., B. u. Pferdem.	15 K., B. u. Pferdem.	19 K., B. u. Pferdem.	17 K., B. u. Pferdem.	21 K., B. u. Pferdem.	14 M. (15 T.) 14 K., B.	16 K., B.	20 K., B.	18 K., B.
Dieuze	2 B. 16 B.	6 B. 20 B.	6 B. 20 B.	10 B. 17 B.	1 B. 15 B.	5 B. 19 B.	3 B. 17 B	7 B. 21 B.	4 B. 18 B.	2 B. 16 B.	6 B. 20 B.	4 B. 18 B.
Falkenberg[2]	23 K.	28 B.		25 B.	22 K.		23 K., B. (3 Tage)		18 K.	24 B.		
	[1] Jeden Samstag Getreidemarkt. [2] Jeden Donnerstag Schweinemarkt.											
Fentsch (Fontoy)				4 B.						2 B.		
Forbach		14 K., B.			9 K. B.			8 K., B.		10 K., B.		
Freisdorf									28 K., B.			
Gelmingen					23 K., B.		[u. Spielw. 1 K., Ellen-					
Gorze												
Großblittersdorf		22 B.			24 B.			23 B.			22 B.	
Groß-Moyeuvre				3 K.				7 K., B.				
Güdorkirch							26 K.					
Hayingen				24 K., B. u. Tuchm.				28 K., B. u. Tuchm.				
Hilsprich					8 Spielw.-markt							
Jouy-aux-Arches									4 B.			
Kattenhofen										2 K., B. u. Pf. (3 T.)		
Königsmachern								28 B.				
Kurzel				24 B.							20 B.	
Lemberg					22 K.					3 K. (4 T.)		
Lubeln	2 B.			10 B.			3 B.			9 B.		
Metz	12 B.	9 B.	2 B.	13 B.	1 Messe (14 Tage)	8 B.	13 B.	10 B	14 B.	12 B.	9 B.	14 B.
			9 B.		12 B.	Jeden Samstag Getreidemarkt.				26 B.		
Mörchingen	4 Schw. 18 Schw.	1 Schw. 15 Schw.	1 Schw. 15 Schw.	5 Schw. 19 Schw.	3 Schw 17 Schw.	7 Schw. 21, 29 K., B.	5 Schw. 19 Schw.	2 Schw. 16 Schw.	6 Schw. 20 Schw	4 Schw. 18 Schw.	8 Schw. 22 Schw.	6 Schw. 20 Schw.
Münster	Jeden Mittwoch Getreidemarkt.											
Pfalzburg					9 K.			13 K (4 T.)				6 K.
Puttlingen (arr. Forbach)	9 B. 12 Schw. 26 Schw.	9 B. 13 Schw. 23 Schw.	9 Schw. 13 B. 30 Schw.	10 B. 13 Schw. 27 Schw.	8 B. 10 Schw. 25 Schw.	8 Schw. 12 B. 29 K.	10 B. 13 Schw. 27 Schw.	10 B. 14 Schw. 31 Schw.	11 Schw. 14 B. 28 Schw.	9 B. 12 Schw. 26 Schw.	9 Schw. 13 B. 30 Schw.	11 Schw. 14 B. 28 Schw.
Reichersberg (Richemont)							3 K., B.					
Remilly		13 K., B. 14		11 B.		13 B.					14 B.	12 B.
Rohrbach	5 B., Getr. 19 Getr.	2 B. [B. 16 Getr.	2 B., Getr. 16 Getr.	6 B., Getr. 20 Getr.	4 B., Getr. 18 Getr.	1 B., Getr. 15 Getr.	6 B., Getr. 20 Getr.	3 B., Getr. 17 Getr.	7 B., Getr. 21 Getr.	4 K. 5 B., Getr. 19 Getr.	2 B., Getr. 16 Getr.	7 B., Getr. 21 Getr.
Rombach						24 K.						
Saaralben					1 K., B.							
				3 K.		5 K., B.					13 K., B.	

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Saarburg					22 K.				3 K. (3 T.)			
	Außerdem Viehmarkt jeden Dienstag vor dem Donnerstag-Viehmarkte in Zabern.								6 B.			
Saargemünd	4 B.	1 B.	1 B.	5 B.	3 B.	7 B.	5 B.	2 B.	29 K.	4 B	8 B.	6 B
			15 K.						29 K.			21 K
Sierck	2 B.			4 K., B. u.		5 B.			11 K., B. u.			
St.-Aignon (Gem. Ogy)				[Pfdm.		15 K., Sch.			Pfdm.			
St.-Avold			13 B.					27 K				
St.-Privat							17 B. und					
St.-Quirin					11 K.		[Ellenw.					
Verneville			13 K., B.						11 B.			
Vic							25 K. (2 T.)					
	Jeden Dienstag, vom 3. Dienstag des Monats August ab bis zum letzten Dienstag des Monats Oktober, jeden Donnerstag Hopfenmarkt.											
Vigy			13 B.									
Waldwiese			9 K., B.				6 K., B.					
Kempten -Königreich Bayern		15, 18 B.	4, 24 B.	1, 22 B.	9 K. (3) 20 B.		4 B.		19 Vieh- u. Fohlenm.	21 B.	11 B., 27 K. B. (3 T.)	2, 9, 23 B.

Jahrmärkte im Großherzogthum Luxemburg.

Januar.

3. Ettelbrück., Getr., K., B.
9. Luxemburg, B.
11. Echternach, B.
17. Ettelbrück, Pf.
31. Wiltz, K., B.

Februar.

6. Bettborn, K., B.
6. Grevenmacher, B.
6. Ulflingen, K., B.
7. Ettelbrück, Getr., K., B.
7. Esch a. d. Alzette, K., B.
8. Echternach, B.
14. Diekirch, K., B.
15. Luxemburg, B.
20. Remich, K., B.
21. Fels, K., B.
22. Redingen, K., B.
27. Mersch, K., B.
27. Lintgen, K. B.
28. Wiltz, K. B.

März.

6. Hosingen, K., B.
6. Zolver, K., B.
7. Ettelbrück, Getr., K., B.
8. Echternach, B.
8. Weiswampach, K., B.
9. Vianden, K., B.
13. Luxemburg (2 T.) Wollstoffm.
14. Niederkerschen, K., Bm.
16. Esch a. d. Sauer, K., B.
16. Luxemburg (2 Tg.) Ledermarkt.
20. Ulflingen, K., B.
20. Remich, K., B.
21. Diekirch, K., B.
27. Mersch, K., B.
28. Wiltz, K., B.
29. Redingen, K., B.

April.

4. Clerf, K., B.
4. Grevenmacher, B.
4. Windhof (Körich), Bm.
4. Ettelbrück, Getr., K., Bm.
4. Bettborn, K., B.
4. Fels, K., B.
6. Vianden, K., B.
6. Düdelingen, K., B.
10. Luxemburg, B.
10. Rambruch, K., B.
10. Lintgen, K., B.
12. Echternach, B.
20. Kehlen, K., B.
24. Säul, K., B.
25. Ulflingen, K., B.
25. Wiltz, K., B.

Mai.

1. Marxberg (Fuhr.) K.
1. Heinerscheid, K., B.
1. Helvert (Böving.), K., B.
1. Remich, K., B.
2. Ettelbrück, Getr., K., B.
8. Gösdorf, K.
8. Grevenmacher, B.
8. Luxemburg, B.
8. Ulflingen, K., B.
10. Echternach, B.
22. Echternach (4) K.
23. Mersch, K., B.
23. Hosingen, K., B.
23. Esch a. d. Alzette, K., B.
23. Bad-Mondorf, K., Bm.
29. Bissen, K., B.
30. Wiltz, K., B.
31. Redingen, K., B.

Juni.

2. Esch a. d. Sauer, K., B.
5. Grevenmacher, B.
6. Ettelbrück, Getr., K., B.
7. Weiswampach, K., Bm.
12. Luxemburg, B.
12. Ulflingen, K., B.
14 Echternach, B.
20. Diekirch, K., B.
20. Petingen, K., B.
26. Windhof (Körich), Bm.
26. Bous, K.
26. Heinerscheid, K., Bm.
26. Remich, K., B.
27. Wiltz, K., B.

Juli.

3. Grevenmacher, B.
4. Ettelbrück, Getr., K., B.
10. Luxemburg, Bm., B.
10. Rambruch, K., B.
12. Echternach, B.
17. Bettborn, K., B.
24. Mersch, K., B.
25. Wiltz, K., B.
26. Redingen, K., B.
31. Wellenstein, K.

August.

1. Ettelbrück, Getr., K., B.
2. Ulflingen, K., B.
3. Esch a. d. Alzette, K., B.
3. Fels, K., B.
7. Grevenmacher, B.
7. Heiderscheid, K., B.
9. Echternach, B.
14. Luxemburg, B.
16. Weiswampach, K., Bm.
17. Luxemburg (2 Tg.) Ledermarkt.
21. Clerf, K., B.
21. Remich, K., B.
24. Luxemburg (14 T.) Schobermesse.
24. Bartholomeusm.
28. Esch a. d. Sauer, K., B.
28. Heinerscheid, K., B.
29. Wiltz, K., B.
31. Windhof (Körich), Bm.

September.

4. Luxemburg, Getr., K., B.
4. Ulflingen, K., B.
5. Ettelbrück, Getr., K., B.
7. Gösdorf, K.
7. Luxemburg (2 T.), Wollstoffm.
7. Vianden, K., B.
8. Bettborn, K., B.
11. Wasserbillig, K., B.
13. Roodt (Betzdorf), K., B.
13. Echternach, B.
18. Mersch, K., B.
18. Remich, K. B.
22. Clerf, K., B.
25. Säul, K., B.
26. Wiltz, K., B.
28. Fels, K., B.
29. Oberbesslingen, K., B.

Oktober.

2. Grevenmacher, K., Bm.
2. Hosingen, K., B.
2. Bad-Mondorf, K., Bm.
2. Zolver, K., B.
3. Ettelbrück, Getr., K., B.
9. Luxemburg, B.
9. Rambruch, K., B.
10. Niederkerschen, K., B.
11. Echternach, B.
16. Mersch, K., B.
17. Diekirch, K., B.
17. Esch a. d. Alzette, K., Bm.
18. Weiswampach, K., B.
25. Redingen, K., B.
26. Fels, K., B.
28. Clerf, K., B.
31. Wiltz, K., B.

November.

3. Munshausen, K., Bm.
3. Rindschleiden, K., Bm.
6. Grevenmacher, B.
7. Ettelbrück, Getr., K., B.
8. Echternach, B.
9. Remich, K., B.
9. Vianden, K., B.
13. Heinerscheid, K., Bm.
13. Luxemburg, B.
27. Esch a. d. Sauer, K., B.
28. Wiltz, K., B.
30. Ulflingen, K., B.

Dezember.

4. Hosingen, K., B.
5. Ettelbrück, Getr., K., B.
11. Luxemburg, B.
13. Echternach, B.
18. Remich, K., B.
19. Diekirch, K. B.
27. Wiltz, K., B.
27. Clerf, K., B.
27. Redingen, K. B.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60	63	66	69	72	75
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80	84	88	92	96	100
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	105	110	115	120	125
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	126	132	138	144	150
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	147	154	161	168	175
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	168	176	184	192	200
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	250
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	275
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	300
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	325
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	375
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	400
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	425
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	450
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	475
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	500
21	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	525
22	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	550
23	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	575
24	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	48	72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	600
25	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	625

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der obern kleinen Zahlreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade was unter 5 steht, nemlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A 493/62
5.30

BLB Karlsruhe
51 80176 8 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg